Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 20 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 16. Mai 1970 — 3 J 5524 C

Ostpreußen danken Marine in Laboe

Gedenkstunde der Ostpreußen am Marine-Ehrenmal: Über tiefem Leid triumphierte die Menschlichkeit

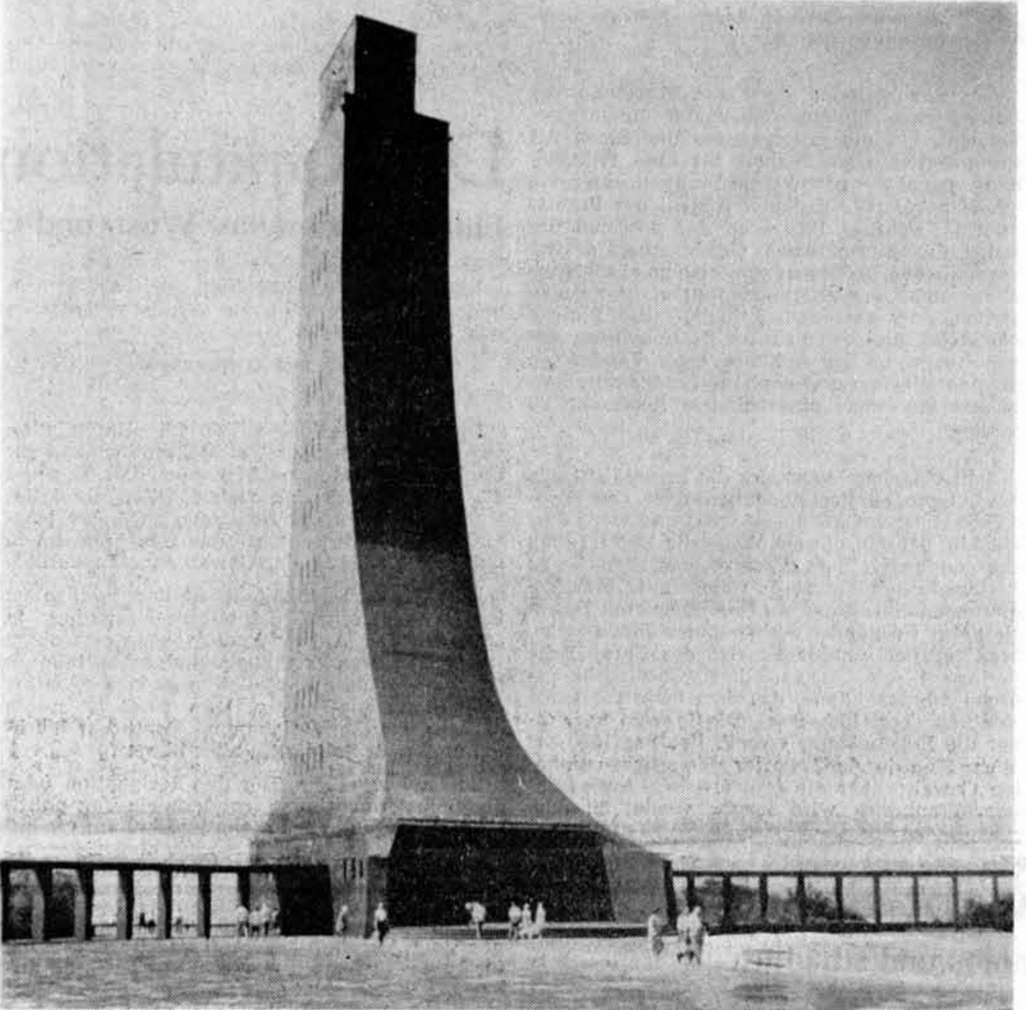
Fünfundzwanzig Jahre nach Kriegsende gedachten die Repräsentanten der Bundesrepublik am 8. Mai des Tages, da ein grauenvoller Krieg beendet wurde. Die Niederwerfung Hitlers aber brachte einem Teil unseres Volkes keine Befreiung. Vielmehr wurde Mitteldeutschland der Diktatur Ulbrichts überantwortet. Auch das Recht, auf das die Deutschen vertraut hatten, wurde ihnen verwehrt: große Gebiete deutschen Landes, jenseits der Oder und Neiße, wurden polnischer Verwaltung unterstellt. Die Sowjetunion eignete sich das Gebiet um Königsberg an.

Die Ostpreußen erinnern sich an jenem 25. Jahrestag der Flucht vor der Roten Armee und der Vertreibung aus der angestammten Heimat. Sie erinnern sich vor allem dankbar der Leistungen der deutschen Kriegs- und Handelsmarine, die in jenen Tagen des Mai 1945 fast drei Millionen Menschen, Frauen, Kinder, Soldaten und Verwundete über See gerettet hat. Die Ostpreußen gedenken an diesem Tage aber auch all ihrer Landsleute, die die Flucht aus der Heimat mit dem Leben bezahlen mußten.

Am 24. Mai veranstaltet die Landsmannschaft Ostpreußen am Marine-Ehrenmal in Laboe eine Gedenkstunde. Dieses Gedenken hat weit über den Rahmen unserer Landsmannschaft hinaus Zustimmung und Befriedigung bei den in der Bundesrepublik lebenden Ostdeutschen gefunden. So ist damit zu rechnen, daß sich an der Feierstunde in Laboe Ostdeutsche aus allen Provinzen des früheren Reiches beteiligen werden.

In diesen Tagen gehen ungezählte Spenden ein für kleine und große Blumensträuße für das Blumenkreuz vor dem Marine-Ehrenmal, auch für jene Toten, an deren Gräber heute kein Gebinde niedergelegt werden kann ...

Gerade in einer Zeit, da man den Eindruck zu erwecken versucht, als hätten sich die Heimatvertriebenen mit ihrem Schicksal abgefunden, kommt einer derartigen Feierstunde ein besonderer Wert zu: die Ostpreußen werden in Laboe neben der Ehrung ihrer Toten zugleich ein Bekenntnis ablegen für das Recht auf ihre ostpreußische Heimat. Ein Recht, das ihnen keine Regierung nehmen kann.



Marine-Ehrenmal Laboe: Gedenken am 24. Mai — Foto Zander

Stoph nannte das Ziel

Wiedervereinigung in „rot"

H. W. — Soll man den Fraktionschef der Freien Demokraten, Mischnik, loben, weil er die Reise seines Parteifreundes, des Außenministers Scheel nach Ostasien als nützlich und notwendig bezeichnet hat. Oder sollte man fragen, ob es nicht dem deutschen Interesse dienlicher sei, weniger nach dem Gefühl, sondern entsprechend unserer eigenen Interessenlage zu handeln. Die Briten und die Franzosen, sicherlich nicht in dem Ausmaße wie die Bundesrepublik Deutschland auf das Wohlwollen und die Hilfe der USA angewiesen, taktieren nach unserer Meinung wesentlich klüger. Denn weder aus London noch aus Paris haben sich die Außenminister aufgemacht, um ausgerechnet jetzt im Fernen Osten Besuch zu machen.

Denn nichts könnte unseren Interessen mehr schaden als eine Verärgerung der Vereinigten Staaten, deren Präsident sicherlich sehr genau auf die Reaktion achtet, die seine Aktion in Vietnam in der befreundeten Welt findet. Was aber an Krawallen ausgerechnet in Berlin geboten wurde, ist wenig geeignet, jenseits des Atlantik Sympathien zu fördern. Würde aber Washington eine offene oder verklausolierte Sympathie-Erklärung, die letztlich eine Kritik an der von Nixon erklärten Notwendigkeit sein würde, zur Kenntnis erhalten, so wäre das sicherlich geeignet, das Interesse an dem bundespolitischen Ergehen auf Sparflamme zu setzen.

Was immer als amtliche Lesart ausgegeben werden mag, nichts kann darüber hinwegtäuschen, daß die Regierung Nixon die Bemühungen um eine ostpolitische Entspannung mit Vorbehalten begleitet. Sicherlich würde Washington deutlich machen, daß die Aktionsmöglichkeiten Bonns dort ihre Begrenzung finden, wo aus Verträgen mit den drei Westmächten diesen gewisse Verpflichtungen und Rechte in bezug auf Deutschland als Ganzes und auf Berlin vorbehalten geblieben sind. Gerade auf Berlin dürften die Amerikaner mit Nachdruck bestehen. Deshalb wird mit Mißtrauen registriert, wenn bei uns die „Berlin-Frage" zu einer „Frage West-Berlin" umfunktioniert wird. In Bonn muß man wissen, daß die Berlin-Verhandlungen zwischen den Sowjets und den Westmächten zweifelsohne auch auf die ostpolitischen Erkundungen der Bundesregierung Auswirkung haben werden.

Weder Gespräche mit Moskau, noch Warschau oder gar Ost-Berlin vermöchten unsere politische Situation im positiven Sinne zu wandeln, wenn wir etwa den Versuch unternehmen wollten, im Osten Freunde dadurch zu gewinnen, daß wir alte Freundschaften im Westen aufgeben — oder auch nur gefährden. Im Grunde müßten wir uns über die Ziele des Ostens klar sein. Für diejenigen, die daran trotzdem noch Zweifel hegen, hat „DDR"-Ministerpräsident Stoph es ausgesprochen, als er in Erfurt bemerkte: „... Natürlich — wer wollte das verschweigen — sind wir als Sozialisten am Sieg des Sozialismus in allen Ländern und auch in der Bundesrepublik interessiert, was eine spätere Vereinigung auf der Grundlage von Demokratie und Sozialismus möglich machen würde ..." Dieses Ziel heißt ‚sozialistisches Gesamtdeutschland' und ist letztlich das Wiedervereinigungsgebot der „DDR", an deren Verwirklichung unermüdlich gearbeitet wird.

Wenn die Sowjets jetzt zum Beispiel die Vier-Mächte-Verantwortung für Deutschland wieder hervorheben, so doch nur deshalb, weil sie nicht nur in ihrer Zone mitreden, sondern den Fuß in der deutschen Tür haben wollen. Es ist schwerlich noch zu leugnen, daß nach Moskauer Rezept die Bundesrepublik Deutschland in einem Mehrstufenplan aus der NATO herausgebrochen und isoliert und alsdann eben für das vorbereitet werden soll, was Stoph eben die spätere Vereinigung ‚auf der Grundlage von Demokratie und Sozialismus' nannte. Ein Abzug der amerikanischen Truppen aus Europa — vom Ostblock, bei uns und in gewissen Kreisen der USA unterschiedlich lautstark gefordert — würde neben der durch Kooperation versuchten Angleichung notfalls auch noch die Möglichkeit eines militärischen Einsatzes durch die „DDR"-Armee bieten.

Ein von den USA entblößtes Territorium der Bundesrepublik müßte bei einem östlichen Angriff dann Washington nicht unbedingt zu einer Reaktion verpflichten. Das eigene Interesse also sollte uns schon gebieten, für die Entscheidungen Nixons Verständnis aufzubringen.

Geschäftigkeit ist noch keine Politik

Konturen des Polenbildes von Regierung und Opposition müssen umrissen werden

Bonn — Die CDU hat der Ostpolitik, insbesondere auf der Polenpolitik der Bundesregierung, den Kampf angesagt. Sie billigt zwar das Ziel, nicht jedoch den eingeschlagenen Weg zur Verständigung. Der Vorsitzende der Bundestagsfraktion, Dr. Rainer Barzel, vor allem legt Wert darauf, die Konturen, die den Standpunkt beider Seiten umreißen, zu verstärken. Andere, namhafte und nicht namhafte CDU-Politiker, sind jedoch eifrig dabei, die Umrisse der Ostpolitik der Opposition eher zu verwischen. Allzu viele und nicht in jedem Falle berufene „Experten" pinseln an dem Polenbild der CDU herum!

In dem gemeinsamen Kommuniqué von CDU und BdV-Präsidium vom 20. Januar d. J. wurde festgestellt, daß eine dauerhafte Verständigung mit dem polnischen Volke nur durch einen „vernünftigen und gerechten Ausgleich" erreicht werden könne, einen Ausgleich, dem beide Völker zuzustimmen in der Lage sein müßten. Verfahrensrechtlich wurde davon ausgegangen, daß eine völkerrechtlich endgültige Regelung nur mit einer in demokratischer Weise dazu legitimierten freien Vertretung des ganzen deutschen Volkes in einem Friedensvertrag vereinbart werden könne. An diesem Standpunkt hat sich seither nichts geändert. Weniger klar ist, was die CDU konkret unter einem vernünftigen Ausgleich versteht. Sehr allgemein pflegt Kiesinger zu sagen, daß „jenseits von Oder und Neiße nicht alles wieder so werden könne, wie es ist, daß es aber auch nicht so bleiben" könne wie es sei oder, in der von der SPD übernommenen inzwischen von der Regierungspartei jedoch aufgegebenen Version ausgedrückt: es komme darauf an, im Friedensvertrag soviel wie möglich von Deutschland für Deutschland zu retten! Daß die angestrebte Lösung die Menschenrechte — hier ist vom Selbstbestimmungsrecht, sehr viel seltener jedoch vom Recht auf die Heimat die Rede — berücksichtigen müsse, wird gleichfalls immer wieder von der CDU betont.

In jüngster Zeit ist, auch in den Stellungnahmen von Barzel jedoch ohne ersichtlichen, akuten Grund immer wieder von der Bereitschaft zu „schmerzhaften Opfern" und, trotz der Friedensvertragsvorbehalte, auch von vertraglichen Vorabmachungen in territorialen Angelegenheiten die Rede. Soweit ersichtlich, zielen die Absichten der CDU auf Vereinbarungen über Freizügigkeit („Grenzen durchlässig machen") hin: In populärer, gerade auch die Vertriebenen ansprechenden Form sagte Barzel bei wiederholten Gelegenheiten, daß es ihm und anderen Landsleuten in dieser angeblich so fortschrittlich humanen Zeit doch wohl gestattet sein müsse, die Gräber der Vorfahren in seiner ostpreußischen Heimat zu besuchen.

Er sagt das, auch wenn Leute wie Wehner für solche „Gefühlsanwandlungen" nur Spott und Hohn übrig haben. Um menschliche Erleichterungen geht es der CDU, sehr zum Ärger der polnischen Presse, auch in der ersten, gegenwärtigen Phase der Verhandlungen. Wieder Barzel: „Wir wollen wenigstens erreichen, daß Vertriebene mit ihrer Tochter oder ihrem Sohn in ihre alte Heimat fahren und sagen können: da stammen wir her"!

Ein weiteres humanes Anliegen der CDU ist, daß der Status der in den Ostgebieten verbliebenen Deutschen schon während der laufenden Verhandlungen ins Gespräch gebracht und Bestandteil vertraglicher Abmachungen werden sollte. Die CDU hat die Bundesregierung erst kürzlich wieder dazu angeregt, eine Charta der Freizügigkeit, des Volksgruppenrechtes und des Minderheitenschutzes zu erarbeiten und sich mit einem solchen Konzept an alle europäischen Regierungen zu wenden. Das lag vorzeiten auch einmal der SPD im Sinne. Jetzt jedoch scheint die Regierungskoalition die Forderung einer rechtlichen Fixierung des Status der deutschen Volksgruppe auf das Petitum für Erleichterungen für die Familienzusammenführung reduzieren zu wollen.

CDU und CSU sind sich ihrer Position für den Fall eines wie immer gearteten Grenzvertrages sehr wohl bewußt. Die Unionsparteien wissen, daß ein solcher Vertrag im Bundestag ratifiziert werden muß und daß er ohne ihre Zustimmung keine Mehrheit finden würde. Das weiß auch Warschau. Die Polenlobby in Bonn putzt denn auch eifrig CDU-Klinken. Mit Vorliebe wendet sie sich an unsichere Kantonisten. Man ist nicht kleinlich mit Einladungen nach Warschau. Der Stahlmann Dichgans und der Marktforscher Peter Petersen von der CDU haben sich bereits auf den Weg gemacht, andere packen die Koffer. Sie wollen auch Kattowitz, Breslau und Köslin besuchen. Und der frühere Außenminister Schröder gar bereitet gleich eine ostpolitische tour d'horizon in die osteuropäischen Hauptstädte vor. Kühlere, mit östlicher Mentalität und Taktik besser vertraute CDU-Politiker fragen sich, ob der direkte Weg nach Warschau, womöglich im Wettlauf mit den Polenreisenden des Regierungslagers, der taktisch und optisch richtige Weg sei, Distanz zu markieren.

Der Wähler, der der Ostpolitik der Bundesregierung mit großem Bedenken gegenübersteht, würde es sicherlich vorziehen, wenn die starke Opposition die Polen seelenruhig auf sich zukommen ließe. — C. J. N.

Die Ostpreußen sind dabei

Protest gegen Oder-Neiße-Anerkennung

Der Bund der Vertriebenen hat für Sonnabend, 30. Mai, 14 Uhr, zu einer Protest-Kundgebung auf dem Bonner Marktplatz gegen die Anerkennung der Oder-Neiße aufgerufen. Auch die Ostpreußen werden sich an diesem Protest gegen den Verzicht auf Heimat, Recht und Selbstbestimmung beteiligen.

Anmeldungen zu Gruppenfahrten sollen über die Kreisverbände des Bundes der Vertriebenen erfolgen.

Ostpreußen danken für Rettung über See am 24. Mai am Ehrenmal Laboe

Unser
KOMMENTAR

Kambodscha

Niemand wird über die Ausweitung des Krieges in Indochina begeistert sein. Seit Monaten bereits befinden sich Verhandlungsdelegationen der streitenden Parteien in Paris — und in Vietnam wird weiter gestorben. Es gehört zweifelsohne zur kommunistischen Taktik, diese Gespräche in die Länge zu ziehen und man kann damit rechnen, daß nun alle Register gezogen werden, um die Vereinigten Staaten vor aller Welt anzuprangern. Das dürfte wohl auch Präsident Nixon in Erwägung gezogen haben, als er den Befehl gab, gegen kommunistische Zentralen im Grenzgebiet von Kambodscha vorzugehen.

Richard Nixon hat diesen Krieg in Vietnam weder begonnen noch hat er ihn gesucht. Es war ein Erbe, das er übernehmen mußte. Der Präsident ist sich darüber klar, daß dieser Krieg nicht populär ist und er sucht nach Möglichkeiten, ihn bald zu beenden. Die vor kurzem erfolgte Ankündigung der Zurückziehung weiterer Kontingente der US-Truppen gab diesen Absichten Nixons entsprechenden Ausdruck. Wenn er nun trotzdem amerikanischen Verbänden den Befehl zum Einsatz in Kambodscha gegeben hat, dann darf man davon ausgehen, daß dieses aktive Vorgehen ebenfalls dem Ziel dient, die Kampfhandlungen schneller zu beenden. Was allerdings die Aufregung gewisser Kreise angeht, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß man über die neue militärische Aktion aus dem Grunde verärgert ist, weil man den Amerikanern nur noch Reaktionen zugetraut hatte.

Nixon hat inzwischen bereits die zeitliche Begrenzung seines Vorhabens bekanntgegeben: bis Ende Juni sollen die Truppen aus diesem Gebiet in Kambodscha — das zunächst 35 Kilometer Tiefe im Grenzraum nicht überschreiten soll — wieder zurückgezogen werden. Die Militärs scheinen damit zu rechnen, daß bis zu diesem Zeitpunkt die Zentralen und Stützpunkte des Vietkong ausgeräumt sind.

Die harte Reaktion Moskaus gegen die Aktion der Vereinigten Staaten muß nicht zuletzt auch unter dem Aspekt gesehen werden, daß der Kreml sich in der Unterstützung für Nordvietnam und die Revolutionsbewegungen in Laos und Kambodscha nicht durch Peking übertreffen lassen will.

Europas Integration ein Dorn im Auge der Sowjets

Die Tore für alle freien Völker sind weit geöffnet / Von Dr. Hans Edgar Jahn, MdB

Die europäisch' Integration geht Schritt für Schritt vorwärts. Sie ist eine Realität und sie wird eine Realität bleiben. Die Menschen in Europa wollen aus der bitteren Erfahrung der Vergangenheit der kommenden Generation Brücken bauen, die den Frieden sichern und die Menschenrechte garantieren. Das geht nicht allein durch bürokratische Institutionen, das wird geschaffen durch die politisch-dynamisch in ihren Völkern auf das Ziel Europa hinarbeitenden Persönlichkeiten. Wir finden sie in den Europäischen Institutionen und vor allem im Europäischen Parlament. Dieses Parlament hat es nach jahrelangen Kämpfen gegen Unvernunft und Unverstand der eigenen nationalen Regierungen und ihrer Repräsentanten erreicht, daß die Basis eines zukünftigen, in freien Wahlen gewählten Europäischen Parlaments durch die Bewilligung des Budgetrechtes geschaffen wurde. Der Rat der Europäischen Gemeinschaften hat in seiner Sitzung vom 7. Februar diese Voraussetzungen gebilligt.

Die Sowjetunion, die die Entwicklung der Europäischen Einigungsbewegung aufmerksam verfolgt, hat die Entscheidung des Rates der Europäischen Gemeinschaft als eine Entscheidung gegen die sowjetische Europa-Konzeption scharf bekämpft. In einem Artikel der Prawda vom 11. Februar 1970 wird der Beschluß des Rates der Europäischen Gemeinschaften dem Europäischen Parlament zum erstenmal die Ausübung einer supranationalen Befugnis zuzugestehen, aufs schwerste kritisiert. Die Prawda beschwört die französischen Nationalisten gegen dieses von den Anhängern der Vereinigten Staaten Westeuropas geplante Europäische Parlament und seine übernationale Regierung zu votieren.

Sehr eingehend setzt sich die Prawda mit den Modifikationen der Budgetfähigkeit des Europäischen Parlaments auseinander und weist darauf hin, daß auf diesem Wege die Übertragung supranationaler Befugnisse an das Europäische Parlament gebilligt sei mit dem Recht, den Regierungen Beschlüsse aufzuzwingen, mit denen sie unter Umständen nicht einverstanden seien. Man fürchtet in Moskau, daß das Europäische Parlament ein europäisches Gesetzgebungsorgan werden könne, das dem amerikanischen Kongreß vergleichbar sei. Die Prawda bezeichnet die Entscheidung vom 7. Februar 1970 als einen Sieg der Befürworter der „supranationalen Gewalt" über die französischen Auffassungen. Frankreich wird immer wieder in dem Artikel der Prawda aufgefordert, sich diese Supranationalität nicht gefallen zu lassen.

In Wirklichkeit hat sich in Frankreich in den letzten Monaten ein Wandel in Richtung Integration vollzogen, der der Europäischen Einigung nur dienstbar sein kann.

Die Prawda setzt sich nicht nur mit der Problematik einer europäischen Kernstreitmacht auseinander, sondern auch mit der Frage einer gemeinsamen Währungs- und Finanzpolitik, die durch das Europäische Parlament angestrebt wird.

Moskau wird es unheimlich, wenn es sieht, daß aus dem Klein-Europa in weniger Jahren ein Groß-Europa werden könnte. Die Beitrittsgesuche Großbritanniens, Norwegens, Dänemarks und Irlands an die EWG passen den Sowjets nicht in ihr europäisches Hegemonialkonzept.

Wie dem auch sei, dieses teilintegrierte Europa strebt eine demokratisch-politische Gemeinschaft an, in der die Menschen frei und ohne Furcht leben können. Gegen die wachsende Integration der freien Völker und Menschen Europas möchte die Sowjetunion durch Anrufung des Nationalismus Barrieren errichten. Das wird nicht gelingen! Europa ist eine Realität. Die Europäische Gemeinschaft hat für die freien Völker ihre Tore geöffnet.

Warschau verärgert

In seinem deutschsprachigen Programm hat sich der Warschauer Rundfunk verärgert darüber geäußert, daß die in das Endspiel um den Europa-Pokal der Pokalsieger aufgerückte oberschlesische Fußballmannschaft „Górnik Zabrze" sogar von hochangesehenen und geschätzten westdeutschen Zeitungen als „Górnik Hindenburg" bezeichnet werde. Die hartnäckige Weiterverwendung dieses „von der preußischen Bürokratie" erfundenen Taufnamens sei Ausdruck einer „nationalistischen Besessenheit", der die westdeutsche Presse erlegen wäre.

Die Kapitulation ist kein Alibi

Eine Erklärung der West- und Ostpreußen zum 8. Mai

Historische Verbundenheit, gleiches Denken und nüchterner politischer Wille veranlassen uns, am 8. Mai 1970 gemeinsam

für die West- und Ostpreußen

zu erklären:

Die bedingungslose militärische Kapitulation vor 25 Jahren bedeutet nicht Rechtlosigkeit für Deutschland und seine Menschen. Der Tag und die Jahre danach sind vielmehr Zeugnis dafür, wie dem Willen der Deutschen zu einem Neuanfang durch Massenvertreibungen, Annexionen und Teilung des Landes Gewalt angetan wurden.

Der Wille zu Einheit, Recht und Frieden ist jedoch ungebrochen. Mag mit publizistischem, ja agitatorischem Aufwand noch so sehr empfohlen werden, sich an den Zustand der Kapitulation zu gewöhnen: die Kapitulation ist kein Alibi für eine Status-quo-Politik. Denn diese ist nichts anderes, als die Verleugnung staatlicher Pflichten und einer Solidarität aller Bürger.

So ist heute kein Tag der Resignation oder der Selbsterniedrigung, sondern ein Tag politischer Bilanz und der Erkenntnis, daß nur ein auf ganz Deutschland gerichteter Staatswille seiner demokratischen Bürger eine freiheitliche Ordnung zu erhalten vermag.

So steht für uns fest, daß auch ein geschlagenes Volk Anspruch auf Recht und Gerechtigkeit, für beides aber auch unverzagt politisch zu ringen hat, in Wahrheit gegen Europa und den Frieden handelt, wer die Fortdauer der Kapitulation empfiehlt, die Bereitschaft zu Verständigung, Ausgleich oder Entspannung eben nicht durch bloße Erfüllung fremder Forderungen bewiesen wird, die machtvoll geltend gemacht werden, wahrer Frieden nur durch beharrliche Geduld und vom Gemeinschaftsbewußtsein der Bürger, aber niemals mit eilfertiger Geschäftigkeit erreicht werden kann.

In einer Zeit der Verwirrung, des Mißbrauchs einer allgemeinen Friedenssehnsucht und vager Hoffnungen ist die Besinnung auf eine politische Wirklichkeit und ihre Gefahren dringend geboten. Wir sind uns gewiß, mit diesem Ruf zur Nüchternheit für alle preußischen Landsleute und staatstreuen Bürger zu sprechen. Deswegen werden die West- und Ostpreußen auch künftig in engster Gemeinschaft handeln, um Vorbild zu sein und die Not des Vaterlandes zu wenden.

Die geschäftsführenden Bundesvorstände

der Landsmannschaft Westpreußen	der Landsmannschaft Ostpreußen
Ernst Coelle	**Joachim Frhr. v. Braun**

Wir wünschen unseren Lesern ein frohes Pfingstfest

Das Ostpreußenblatt
Redaktion - Anzeigenabteilung

Welche Formel schwebt Bonn vor?

Windelen: Vorleistungen sind sinnlos und schädlich

Eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze würde die deutsch-polnischen Auseinandersetzungen nicht beenden, erklärte der frühere Bundesvertriebenenminister und jetzige stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Heinrich Windelen, auf einem Treffen der Ermländer in Werl bei Soest. Es diene daher nicht dem Frieden, wenn jetzt Vereinbarungen getroffen würden, die ohne angemessene Gegenleistung die Verhandlungsposition bei einer späteren Friedensregelung verschlechtern müßten. Wörtlich sagte Windelen: „Jede weitere Vorleistung unsererseits ist deshalb sinnlos und schadet uns nur." Warschau und Ost-Berlin hätten eindeutig klargestellt, daß sie nicht zum geringsten Entgegenkommen für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze oder der „DDR" bereit seien. — Ähnliche Ausführungen machte Windelen bereits am Vortage anläßlich der musischen Spiele der Deutschen Jugend des Ostens in Soest.

Das Treffen in Kassel

In einem Interview mit dem Süddeutschen Rundfunk erklärte Windelen am Wochenende, seine Fraktion sei nach wie vor der Auffassung, „daß selbstverständlich auch schon vor dem Abschluß eines Friedensvertrages es Verträge und Vereinbarungen über das geben könne, was im Friedensvertrag zu regeln sei". Windelen bedauerte jedoch, daß sich die Diskussion in der Frage der Beziehungen zu Polen „immer mehr darauf konzentriert, ob es gelingt, eine Formel zu finden". Erst wenn die Bundesregierung ganz klar sehe, welche Formel ihr vorschwebe, könne die Opposition sich dazu verbindlich äußern. Zum bevorstehenden zweiten deutschen „Gipfeltreffen" in Kassel erklärte Windelen, die CDU/CSU werde die Bundesregierung „überall dort unterstützen, wenn es darum geht, menschliche Erleichterungen vor allem für die 17 Millionen in Mitteldeutschland zu bekommen".

*

Bundesminister a. D. Windelen hat eine Einladung der Redaktion des „Ostpreußenblattes" angenommen, im Juni in Hamburg über aktuelle Fragen der Deutschland- und Ostpolitik zu sprechen.

Rechter FDP-Flügel formiert sich

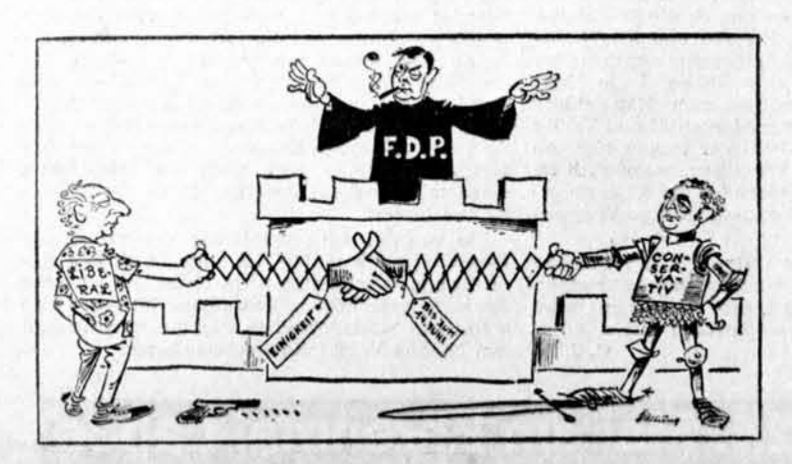
Der Wahlausgang am 14. Juni bleibt das Kriterium

Nachdem bereits kürzlich der bayerische FDP-Landesvorsitzende Dietrich Bahner in einem Schreiben an den FDP-Bundesvorsitzenden, Bundesaußenminister Walter Scheel, seine Bedenken gegen die Ostpolitik der Bundesregierung angemeldet hatte und auch der stellvertretende Vorsitzende der FDP-Bundestagsfraktion, Knut Freiherr von Kühlmann-Stumm, während der letzten außenpolitischen Debatte des Bundestages vor zu weitgehenden Konzessionen in der Frage der Anerkennung und der Preisgabe des Selbstbestimmungsrechts gewarnt hatte, sind kürzlich hundert nordrhein-westfälische FDP-Politiker auf der Hohensyburg bei Dortmund zusammengekommen, um „der Öffentlichkeit sichtbar zu machen, daß die bewährten Grundsätze der FDP: nationale Verantwortung, demokratischer Rechtsstaat, sozialer Fortschritt" noch gelten.

An der Begegnung nahmen an führender Stelle der frühere FDP-Bundesvorsitzende Dr. Erich Mende und der erst in der vergangenen Woche aus dem Landesvorstand abgewählte Bundestagsabgeordnete Siegfried Zoglmann sowie der Chef der Landtagsfraktion Dr. Heinz Lange teil. Während Mende der Landsmannschaft Schlesien angehört, sind Zoglmann und Lange an führender Stelle in der Sudetendeutschen Landsmannschaft tätig.

Unbehagen bleibt

Zwar hat nach dieser Zusammenkunft der nordrhein-westfälische Landesvorsitzende, Innenminister Willi Weyer, mit den Beteiligten ein Gespräch geführt, bei dem man vereinbarte, die strittigen Fragen nicht vor den Landtagswahlen in der Öffentlichkeit zu behandeln, doch ist in bestimmten Kreisen der FDP ein erhebliches Unbehagen hinsichtlich des weiteren Fortganges der ostpolitischen Bemühungen der Bundesregierung geblieben. Es herrscht eine unverkennbare Verärgerung darüber, daß ganz offensichtlich der Außenminister nicht in dem Ausmaß unterrichtet war, wie die inzwischen beigelegte Briefaffaire zeigte. Auch die Tatsache, daß der Außenminister Scheel in diesen kritischen Wochen eine Ostasienreise unternimmt, wird mit Unbehagen und teils sogar mit Befremden betrachtet, weil die Gespräche in Kassel, mit den Polen in Bonn und schließlich eine weitere Gesprächsrunde Bahrs in Moskau anstehen. Man kann damit rechnen, daß ein negativer Wahlausgang vor allem in Nordrhein-Westfalen bei den Freien Demokraten entsprechende Auswirkungen haben wird.



Wie andere es sehen

Weyerstunden

Zeichnung: Hartung in „Die Welt"

„Europäische Runde" in Vaduz

Ein Aktionskomitee gründete die „Europäische Runde", die am 2. Mai unter der Schirmherrschaft Seiner Durchlaucht, des Regierenden Fürsten von Liechtenstein, und unter Vorsitz des BdV-Vizepräsidenten Rudolf Wollner in Vaduz eine Arbeitstagung abhielt. Die Tagung in Vaduz war mit namhaften Vertretern fast aller europäischen Länder beschickt. Nach einleitenden Worten von Vizepräsident Wollner gab Botschafter z. D. Dr. Bach, MdB, einen kritischen Überblick über die aktuellen Fragen der politischen Einigung. Professor Dr. Ermacora von der Universität Wien, Mitglied der Europäischen Kommission für Menschenrechte und österreichischer Delegierter zur Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen, nahm zu der „Saarbrückener Deklaration" positiv Stellung und untersuchte die Möglichkeiten ihrer Verwirklichung. Der französische Politiker Charles Dasville machte Vorschläge zur Organisation und zur weiteren Durchführung der Absichten der „Europäischen Runde".

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 04 91/42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Wir dienen weder Polen noch uns...

Kurt Schumachers Warnung hat auch heute unveränderte Gültigkeit

„Wir kommen nicht daran vorbei" — antwortete Walter Scheel in einem Interview mit der „Welt am Sonntag" und meinte, in der für Polen zentralen Frage „wollen wir vertraglich vereinbaren, daß wir die Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens respektieren." Herr Scheel, den das Blatt gefragt hatte, ob er der Erfüllungsgehilfe des Bundeskanzlers sei, nahm mit seiner Antwort einen Standpunkt ein, von dem wir wissen, daß er keineswegs von allen führenden Freidemokraten geteilt wird. Wenn es auch der geschickten Regie Willi Weyers zu verdanken ist, daß die Gegensätzlichkeiten in der politischen Auffassung bis nach den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen vertagt und sie nun nicht mehr in der Öffentlichkeit ausgetragen werden, so weiß doch gerade Walter Scheel, daß dieser 14. Juni ein gravierendes Datum sein wird. Das weiß aber nicht nur der Parteivorsitzende der FDP und Außenminister. Dieses Wissen ist auch bei den Sozialdemokraten vorhanden. Der 14. Juni mit seinen anstehenden Landtagswahlen ist keineswegs nur für die betreffenden Bundesländer von eminenter Bedeutung. Diese Wahlen werfen ihre Schatten nach Bonn, und würde am 14. Juni die FDP eben dafür die Quittung erhalten, weil ihr Parteivorsitzender als der Erfüllungsgehilfe des Kanzlers in der Ostpolitik angesehen wird, dann könnte eine solche Wählerentscheidung auch in Bonn nicht ohne Rückwirkung bleiben.

Fragwürdiges Entgegenkommen

Scheel, unmittelbar von den Gesprächen mit den östlichen Nachbarn ausgeschlossen und auf das angewiesen, was er von seinem Kanzler oder dem Staatssekretär Duckwitz erfährt, stellt sich, was den deutsch-polnischen Ausgleich angeht, ein Abkommen mit verschiedenen Elementen vor. Ihm schwebt neben der Regelung der Grenzfrage ein Gewaltverzicht vor, eine Neugestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Partnern, humanitäre Fragen, wie sie die Familienzusammenführung und wirtschaftliche und kulturelle Elemente darstellen. Er hofft dabei auf das Entgegenkommen beider Seiten.

In den ersten Tagen des Monats Juni kommt nun eine polnische Delegation nach Bonn, um die Verhandlungen fortzuführen. Staatssekretär Duckwitz dürfte bis dahin durch einen neuen bundesdeutschen Gesprächspartner ersetzt sein, aber an der von Brandt und Scheel bekundeten Einstellung in diesen Fragen dürfte sich durch die Bestellung eines anderen Unterhändlers nichts geändert haben. Welch weiter Weg seit jenem 17. August 1951, da der erste und zweifelsohne auch bedeutendste Parteiführer der Sozialdemokraten, Kurt Schumacher, unter dem stürmischen Beifall der Teilnehmer jener Kundgebung vor den Messehallen in Berlin ausrief:



„Die deutsche Sozialdemokratie hat 1945 als erster Faktor Deutschland und der Welt erklärt, die Oder-Neiße-Linie ist unannehmbar als Grenze. Ich erkläre weiter: Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen. Wir lehnen es ab, uns in die Politik des Nationalverrats und des Verrats an den Menschheitsideen durch die Kommunisten, durch die pseudo-bürgerlichen Satelliten in der Zone und durch die Sowjets verstricken zu lassen."

Interessen unseres Landes?

Heute, so hat Scheel gesagt, kommt es darauf an, „sich in zäher und unauffälliger Weise um die Interessen seines Landes zu bemühen". Als ob es jemals um etwas anderes gegangen wäre! Aber dienen wir tatsächlich in „zäher und unauffälliger Weise den Interessen unseres Landes", wenn wir die Oder-Neiße-Linie anerkennen? Außer Frage steht der angebotene Gewaltverzicht, wenngleich auch nicht verkannt werden darf, daß der Ostblock unter diesem Gewaltverzicht etwas ganz anderes verstehen dürfte, als der Bundesbürger gemeinhin annimmt. Jedermann weiß — und vor allem weiß man das im Ostblock — daß es keine Möglichkeit zur gewaltsamen Änderung der derzeitigen territorialen Situation Europas gibt.

Die vertragliche Absicherung des Gewaltverzichts — so gewinnt man den Eindruck — soll jedoch Regelungen einschließen, die einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben müssen. Mit Nachdruck hat der letzte Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen kürzlich festgestellt, es diene nicht dem Frieden und einer Neuordnung Europas, „wenn jetzt Vereinbarungen getroffen würden, die ohne angemessene Gegenleistungen die Verhandlungsposition bei einer späteren Friedensregelung verschlechtern müßten".

Nachdem Warschau und Ost-Berlin klar und eindeutig erklärt hätten, daß sie nicht zum geringsten Entgegenkommen für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Grenze bzw. für eine Anerkennung der sogenannten „DDR" bereit seien, müsse jede weitere Vorleistung unsererseits sinnlos und für uns von Schaden sein.

Und Windelen stellt die Frage:

„Wie kommen wir dazu, über das Selbstbestimmungsrecht unserer Landsleute in Mitteldeutschland und in den polnisch verwalteten Westgebieten zu verfügen? Wer gibt uns das Recht, unseren Landsleuten Regelungen zuzumuten, die wir für uns selbst entrüstet ablehnen würden? Niemand gibt uns solch ein Recht. Nur Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit gegenüber den Deutschen in Unfreiheit könnten uns dahin bringen. Mit der Preisgabe dieser Rechte versündigen wir uns an ihnen und schaden uns selber. Für das Recht auf Selbstbestimmung gibt es keinen Preis."

Tatsächlich können mit der bloßen Bestätigung der durch Gewalt geschaffenen Tatbestände auch die Probleme zwischen Deutschen und Polen nicht aus der Welt geschafft werden. Kapituliert Bonn tatsächlich vor den Forderungen Gomulkas, dann wird eine freiheitliche europäische Friedensordnung, die auch die Reformer und Europäer in Ost- und Mitteleuropa anstreben und die allein den Völkern Sicherheit und Frieden bringen könnte, unerreichbar werden. Es würde eine große Entmutigung eintreten und die Menschen würden vor dem Kommunismus resignieren.

Das Ende einer Illusion? Ja, schon, wenn wer geglaubt hatte, man werde nach 25 Jahren einfach dort wieder anfangen können, wo man 1945 aufgehört hat. Niemand wird leugnen, daß in Ostdeutschland heute Millionen Polen leben, von denen viele sogar ebenfalls Opfer einer Vertreibung insofern sind, als sie jene Gebiete verlassen mußten, die sich die Sowjets als Folge des Hitler-Stalin-Paktes angeeignet und 1945 nicht wieder herausgegeben haben. Man verleumdet die Heimatvertriebenen bewußt, wenn man behauptet oder unterstellt, es gelte, diese in den deutschen Gebieten angesiedelten Polen wieder zu vertreiben.

Heute geht es um eine Politik der wirklichen Aussöhnung auch mit den Völkern Ost- und Mitteleuropas, und — so erklärte der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Dr. Barzel, dieser Tage — er sehe hierzu „keine bessere Methode und kein besseres Ziel, als das Vormachtstreben zu überwinden und auf der Basis gleicher Rechte und Pflichten für alle eine Friedensordnung zu finden".

Die Position, von der wir gegen die heutige Oder-Neiße-Linie und für die Rückgewinnung von Ostgebieten kämpfen", so sagte Kurt Schumacher auf dem 6. Landesparteitag der SPD in Berlin am 8. Januar 1950, „ist doch die, daß die Oder-Neiße-Linie ein einseitiger Machtverwaltungsakt ohne Friedensvertrag" ist. Auf diesem Machtverwaltungsakt aufbauend, wollen die Kommunisten die endgültige Absicherung ihrer Kriegsbeute erreichen und die Vorrausetzung dafür schaffen, daß ganz Europa kommunistisch wird.

„Deutsche und Polen haben ein schweres Erbe zu tragen. Verhängnisvolle Fehler sind auf beiden Seiten gemacht worden. Sie haben das Bewußtsein früherer Gemeinsamkeiten fast ausgelöscht. ‚Es diente aber weder Polen noch uns, wenn wir eine Grenze anerkennen, welche die Polen vom übrigen Europa trennen würde. Die Polen waren immer Europäer, und sie haben für Europa große Leistungen erbracht. Europa würde ärmer, blieben unsere östlichen Nachbarn draußen vor seiner Tür. Wir müssen ihnen die Tür zu Europa offenhalten und dürfen Sie nicht auf die Dauer Moskau und der Breschnew-Doktrin ausliefern."

Diese Mahnung verbindet Heinrich Windelen mit der Feststellung, es werde in letzter Zeit nur noch selten davon gesprochen, daß auch die Polen in ihrem Staat in Unfreiheit leben. Für ein Volk, das über lange Zeiträume keinen eigenen Staat bilden durfte, wäre es zweifelsohne deprimierend, wenn es vom Westen im Stich gelassen würde. Sicherlich würde es möglich sein, mit einem freiheitlichen Polen zu einem friedlichen Ausgleich in einer europäischen Friedensordnung zu gelangen, doch die derzeitigen deutsch-polnischen Verhandlungen lassen keinen Ansatz für eine solche Regelung erkennen.

Die Situation der Bundesrepublik ist gewiß nicht leicht. Wir wissen — so hat Reinhold Rehs bereits 1967 in Alfeld ausgeführt — „in welchem Maße die Bundesrepublik in der derzeitigen politischen Situation zwischen den beiden großen Weltmächten Amerika und Sowjetrußland in der Gefahr stand und steht, mit dem deutschen Problem isoliert und von der Entwicklung überrollt zu werden". Aber selbst der frühere amerikanische Vizepräsident Humphrey hat in einer Pressekonferenz des Senders Freies Berlin einmal erklärt, die amerikanische Regierung sei „der Ansicht, daß die Oder-Neiße-Grenze nicht anerkannt werden kann, daß dieses Problem vielmehr in einer allgemeinen europäischen Regelung gelöst werden muß, und daß es nicht zu einer solidarischen Politik der USA, der Bundesrepublik und anderer Länder im Westen beiträgt, wenn die Vereinigten Staaten vorzeitig und einseitig eine Grundsatzentscheidung treffen, die die Interessen anderer Völker berührt, ohne vorher mit ihnen entsprechende Konsultationen und Vereinbarungen getroffen zu haben."

Wird man nun romantisch-utopischen Vorstellungen nachgeben, daß man jetzt eine Art Vorleistung erbringen müßte. Alle diese Vorschläge, die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen — dieses und jenes — mit solchen Vorleistungen — so erklärte einmal der frühere Bundeskanzler Kiesinger — „das ist meine feste Überzeugung, — wäre gar nichts gewonnen, sondern im Gegenteil sehr viel verloren".

Wenn man heute den Heimatvertriebenen die Berufung auf das Recht ausreden und ihnen klarmachen will, daß eben nur die „Realitäten" zählen, dann möchten wir hier eine Äußerung des damaligen Ministers für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, zitieren, die er im November 1965 gemacht hat. Damals sagte Wehner: **„Ich möchte davor warnen" — so sagte Herbert Wehner damals im Süddeutschen Rundfunk — „eine Vorstellung entwickeln zu helfen, die schließlich das Recht überhaupt wegdiskutiert und wegdisputiert. Der deutsche Rechtsstandpunkt ist etwas, das für die Versöhnung zwischen benachbarten Völkern nicht außer acht gelassen werden darf; sonst wird Versöhnung oder Streben nach Versöhnung zu einer Art von Heuchelei. Ich bitte um Entschuldigung, aber die Versöhnung ohne Recht ist ja eine Art der Unterwerfung, und die kann keiner wollen, weil sie der weiteren Entwicklung nichts nützt."**

Was aber hat sich seit jenem November 1965 geändert? Die Forderungen Moskaus und Warschaus waren da, lauteten damals nicht anders als heute. Heute jedoch ist man bereit, diesen deutschen Rechtsstandpunkt aufzugeben und vor den polnischen Forderungen zu kapitulieren. Willy Brandt hat noch am 29. April 1967, damals als Außenminister der Koalitionsregierung zwischen Christ- und Sozialdemokraten, vor den Ostdeutschen Landesvertretungen erklärt:

„Es geht ja nicht nur um Grenzen; es geht darum, daß das Recht und die Gerechtigkeit nicht mit Füßen getreten, sondern als Grundlage des friedlichen Ausgleichs zwischen den Staaten anerkannt werden."

Wo ist hiervon noch die Rede, wenn die Bundesregierung sich bereit finden will, einer friedensvertraglichen Regelung vorzugreifen und gemäß der kommunistischen Forderung die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze anzuerkennen.

Haben wir das Recht?

In seinen Gesprächen mit Günter Gaus hat Herbert Wehner gefragt, ob wir nicht das Recht und auch die Pflicht hätten, über das Verlangen nach Selbstbestimmung hinwegzugehen, wenn die Selbstbestimmung für Deutschland nur mit kriegerischen Machtmitteln durchgesetzt werden könnte. Er antwortete:

„Nein, das Recht hätten wir nicht. Wir wären Strolche. Es sind zwei verschiedene Fragen, ob ich ein Recht durchsetzen kann oder ob ich das Recht, das nicht durchzusetzen ist, wachhalte. Wenn es nicht geht, dann geht es eben mehr oder weniger lange nicht, „dann bleibt diese Frage zwischen den Staaten oder Mächten offen, solange, bis sie einmal lösbar sein wird. Aber mit dem Preisgeben eines Rechts versündigen wir uns am Nächsten und würden uns selbst sehr schaden."

Und das alles soll heute nicht mehr gelten?

H. O.



Brandt: „Wie soll ich da durchkommen. Schließlich heiße ich ja nicht Uwe." np

China als dritte Weltraum-Macht

Der Aufstieg Rotchinas bedroht weitaus mehr die sowjetische als die amerikanische Position

Was amerikanische Sachverständige vorausgesagt haben, ist früher eingetroffen als vermutet: Die Volksrepublik China hat durch Entsendung eines Erd-Satelliten auf Umlaufbahn unter Beweis gestellt, daß sie die „Dritte Weltraum-Macht" ist. Peking hat auf diesem technologischen Gebiete sowohl Frankreich als auch Japan „überrundet" und steht nach den USA und der UdSSR an dritter Stelle. Damit wurde zugleich unterstrichen, daß Festland-China auch auf der Erde die „Dritte Weltmacht" ist; denn es besteht nirgendwo mehr der geringste Zweifel, daß das rote „Reich der Mitte" schon in ganz kurzer Zeit über ein ansehnliches Arsenal von Fernraketen verfügen wird, die mit Atomsprengköpfen bestückt sind. Die Rückschlüsse auf die Schubkraft der von den Chinesen für den Start in den Weltraum verwendeten Träger-Rakete lassen den Schluß zu, daß China bereits etwa 1973 eine formidable Atom-Macht sein wird. Die Behauptung, daß die Entwicklung von Atom- und Wasserstoffbomben, wie sie China bereits erfolgreich erprobt hat, angesichts des Mangels an Trägerwaffen das Weltgleichgewicht als solches noch gar nicht berühre, stimmte zwar; aber das ist nun überholt: Die chinesischen Konstrukteure haben nun auch bewiesen, daß sie ein gut funktionierendes elektronisches Lenksystem für Raketen entwickelt haben.

Es ist kein Wunder, daß das Erscheinen des „chinesischen Sputniks" am Firmament besonders in Moskau lebhafte Beunruhigung ausgelöst hat — und zwar nicht nur im Kreml, sondern auch in der Bevölkerung. Die amerikanische Presseagentur „Associated Press" brachte eine Meldung aus der sowjetischen Hauptstadt, aus der hervorging, daß sie Mitarbeiter veranlaßt hat, einzelne Sowjetbürger zu befragen, was sie zum Weltraumerfolg der chinesischen Genossen meinten. Die Antwort lautete, der Weltraumflugkörper, der fortgesetzt die Mao-Hymne „Der Osten ist rot" sendet, beunruhige sie kaum, wohl aber die Aussicht, daß Peking sehr bald schon in der Lage sein werde, Moskau, Leningrad und Kiew sowie andere Ballungszentren im europäischen Rußland mit Atomraketen zu bedrohen. Und so mancher Befragte brachte seine Verwunderung darüber zum Ausdruck, daß die Volksrepublik China, die doch nach Darstellungen der „Prawda", „Iswestija" sowie des owjetischen Rundfunks am Rande des wirtschaftlichen Zusammenbruchs stehe, sich als imstande erwiesen habe, eine dermaßen imponierende Leistung zu vollbringen.

Daß Peking bereits zu Beginn der eigenen atomaren Entwicklung mit allem Nachdruck erklärt hat, es werde „niemals zuerst" Atomwaffen gegen einen Feind anwenden, war den Sowjetbürgern offensichtlich unbekannt. Aber auch wenn sie darüber unterrichtet worden wären, wäre das für sie alles andere als „beruhigend" gewesen. Denn selbstverständlich will Peking gar keinen „Atomkrieg" führen: Es will aber sein konventionelles und subkonventionelles (Partisanen-)Potential, das sich auf eine Menschenmasse von schätzungsweise 750 Millionen Menschen stützt, in Konfliktsituationen zur Geltung bringen können, d. h. die chinesische Atomraketenmacht soll jeden atomar gerüsteten Gegner von der Anwendung seiner Nuklearwaffen abschrecken — und eben diese Situation zeichnet sich bereits für die nähere Zukunft ab. Die realistische Prognose amerikanischer Beobachter lautet nun, daß spätestens um die Mitte der 70er Jahre die sowjetischen Truppen in Sibirien mit einer Masse chinesischer Streitkräfte konfrontiert sein werden, die alles weit übertrifft, was jemals in der Geschichte von irgendeinem Lande oder Imperium an Truppenverbänden aufgestellt worden ist.

Während aber bisher Peking und seine schier unermeßlichen Streitkräfte unter der Atomdrohung standen, welche die numerische Unterlegenheit der sowjetischen militärischen Verbände mehr als nur ausglich, würde dann angesichts der chinesischen Abschreckungsmacht jedwede bewaffnete Auseinandersetzung auf die konventionelle und subkonventionelle Ebene beschränkt werden, weil sonst auch die Sowjetunion, wenn sie Atomwaffen verwenden sollte, schwerste Schäden durch chinesische Wasserstoffbomben hinnehmen müßte. Gegenüber Millionen und Abermillionen fanatisierter chinesischer Kämpfer aber hätten die sowjetischen Truppen kaum noch eine Siegeschance.

Diese Perspektiven haben es denn auch bereits bewirkt, daß der sowjetische Parteichef Breschnew sich sehr „vorsichtig" über die chinesischen „Linksabweichler" geäußert hat, als er im Kreml anläßlich des 100. Geburtstages Lenins über die internationale Lage sprach. Er betonte vielmehr die Bereitschaft der Politbüros der KPdSU und der Sowjetregierung, das sowjetisch-chinesische Verhältnis wieder „zu normalisieren" und die „ideologische Einheit" wiederherzustellen. Und nicht nur das: Moskau hat nach den in Washington vorliegenden Informationen den chinesischen Forderungen in zwei wichtigen Punkten nachgegeben. Es hat sich damit einverstanden erklärt, daß die sowjetisch-chinesische Grenze am Amur und am Ussuri „in der Mitte der Flüsse" verläuft, also nicht mehr am „chinesischen Ufer", und damit wurde die Insel Damanski im Ussuri, um die Anfang März 1969 gekämpft wurde, gewissermaßen „an China abgetreten". Auch hat der Kreml dem chinesischen Vorschlag zugestimmt, daß beiderseits der Grenze eine Art „demilitarisierter Zone" geschaffen werden soll, um weitere „Grenzzwischenfälle" nach Möglichkeit auszuschalten. Peking aber hat dieses sowjetische Entgegenkommen politisch keineswegs honoriert, sondern es hat von dem Augenblick an, als der chinesische Weltraumflugkörper erfolgreich gestartet worden war, seine Polemik gegen die „neuen Zaren und Breschnewisten im Kreml" wieder ungemein verschärft.

So ist man denn in Washington der Überzeugung, daß der rasche Aufstieg Chinas zur Welt- und Weltraum-Macht weitaus mehr die sowjetische als die amerikanische Position bedrohe, wenn auch zu befürchten stehe, daß sich der Einfluß Pekings auf das Kriegsgeschehen in Südostasien nun um so mehr geltend machen dürfte. Was aber die Sicherheit der Vereinigten Staaten selbst anbelangt, so wird Präsident Nixon nun um so mehr auf die Errichtung eines möglichst umfassenden Raketen-Abwehr-Systems drängen, das den Schutz der USA gegenüber chinesischen Fernraketen gewährleisten soll. Und was die weiteren Absichten Pekings in Südostasien anbetrifft, so hofft man darüber in den Warschauer Diplomatengesprächen Auskunft zu erhalten, mit deren Fortsetzung am 20. Mai 1970 sich Peking soeben einverstanden erklärt hat.

Jedenfalls hat sich die weltpolitische Lage im April 1970 sichtbar verändert, indem nunmehr kein Zweifel mehr daran bestehen kann, daß in wenigen Jahren schon die bisherige amerikanisch-sowjetische Bipolarität endgültig durch ein machtpolitisches „Dreieck" Washington—Moskau—Peking abgelöst werden wird. Diese Perspektive aber bietet hinreichenden Grund dafür, daß der Westen — nicht nur die USA, sondern vor allem auch die mit Amerika verbündeten europäischen Länder — sich mehr denn je hüten sollte, sowjetischen Pressionen gegenüber nachzugeben, wo immer sie in Erscheinung treten mögen — ob in Europa oder im Nahen Osten. In der Geschichte hat es sich schon wiederholt erwiesen, daß genau zu jenem Zeitpunkt, als die Machtentfaltung eines Imperiums besonders eindrucksvoll demonstriert wurde, faktisch bereits dessen schwerste Gefährdung einsetzte.

Robert G. Edwards

Wir werden sie in Laboe begrüßen

Bei der Gedenkfeier der Ostpreußen am 24. Mai

Bunt gemischt wird das Bild der Versammlung am Marine-Ehrenmal am 24. Mai in Laboe an der Kieler Förde sein. Männer, Frauen und junge Menschen, die als Kleinkinder der Hölle entrinnen konnten — Seeleute der Handelsmarine, Kapitäne, Matrosen und Maschinisten, und Seeleute der Kriegsmarine: Admiräle, Kapitäne und Matrosen. Menschen aller dieser Gruppierungen werden wir in Laboe treffen:

Frau Seeck. Einst besaß die Familie eine Konditorei in Königsberg. Nichts ist geblieben. Mit drei Kindern an der Hand, kurz vor einer Niederkunft, wurde Frau Seeck mit einem Minensuchboot aus Königsberg herausgeholt und nach Pillau gebracht. Von dort trat sie die Weiterreise mit der „Ubena" an. Sie rühmt die rührende Sorgfalt, mit der sich die Seeleute damals um sie bemühten. Auf See wurde ihr viertes Kind geboren, das leider starb. Sie freut sich, jetzt endlich Kapitän Lankau von der „Ubena" kennenzulernen, ihr Zustand damals hatte es ihr nicht erlaubt. Frau Seeck wird bei der Feierstunde den Dank im Namen der ostpreußischen Mütter sagen.

Vizeadmiral a. D. August Thiele. Wenn in den Brückenköpfen in Ost- und Westpreußen und in Pommern die Not der Heerestruppen, die die Flucht der verzweifelten Zivilbevölkerung deckten, am größten war, dann donnerten von See her die Salven schwerer und mittlerer Schiffsgeschütze in die sowjetischen Linien. Es war die Kampfgruppe „Thiele", zu der die schweren Kreuzer „Lützow", „Scheer" und „Prinz Eugen", die Zerstörer, unter ihnen der tapfere „Z 34", kommandiert vom heutigen Flottenchef der Bundesmarine, Hetz, und die Torpedoboote, unter ihnen die glückhaften „T 23" und „T 28", gehörten. Die Kampfgruppe griff überall in die Landkämpfe ein und schützte draußen weit auf See die Flüchtlingsgeleite. Ende April 1945 wurde Admiral Thiele Befehlshaber Östliche Ostsee und sicherte die letzten Einschiffungen auf Hela.

Frau Reimers. Lange Jahre war sie Hebamme in Labiau an der Kurischen Nehrung. Nach entbehrungsreicher Flucht fand sie endlich einen Platz auf dem mit 8000 Menschen überfüllten Walfang-Mutterschiff „Walter Rau". Unter schwierigsten Umständen, nur mit einer Schere und einem kleinen Bündel Zellstoff, half sie bei fünf Entbindungen auf hoher See. Durch das „Ostpreußenblatt" gelang es, die heutigen Anschriften der damals Neugeborenen ausfindig zu machen.

Kapitän Fritz Brustat-Naval. Der bekannte Seeschriftsteller brachte gerade jetzt ein umfassendes Buch über die Rettung über See heraus. Brustat-Naval gehörte 1945 zu den Offizieren der Kriegsmarine-Dienststellen unter Admiral Engelhardt. Er leitete die Evakuierung von Stolpmünde und war in den allerletzten Tagen Seetransportoffizier auf Hela.

AUCH DEIN BLUMENGRUSS AM 24. MAI NACH LABOE



Überweisungen an Eva Rehs, Sonderkonto Laboe Nr. 188 438, bei der Kieler Spar- und Leihkasse, 23 Kiel, Postscheckkonto Hamburg 2 50.

Das Programm von Laboe

Ostpreußen-Gedenken am 24. Mai

Am Vortage der Gedenkkundgebung **wird in einer Feierstunde auf hoher See an Bord der „Tom Kyle" der bei der Rettungsaktion vor 25 Jahren auf See umgekommenen Flüchtlinge und Seeleute gedacht. Dabei werden vier Kränze (für die Schiffe „Goya", „Gustloff", „Steuben" und die kleineren gesunkenen Schiffe) und Blumenspenden als Direktgrüße von Angehörigen dem Meer übergeben. Es sind noch einige Schiffskarten für diese Fahrt in See verfügbar. Die Feier am Ehrenmal in Laboe am 24. 5. wird pünktlich um 11 Uhr mit der Schiffsglocke der „Seydlitz" eingeläutet. Nach Grußworten von Minister Schlegelberger als Vertreter der schleswig-holsteinischen Landesregierung wird vor dem großen Turm das Blumenkreuz, das stellvertretend für die Gräber im Osten steht, ausgelegt. Die Dankesworte an die eingeladenen Seeleute der deutschen Handels- und Kriegsmarine werden Gerettete, eine ostpreußische Mutter, eine junge Ostpreußin und ein junger Ostpreuße sprechen. Anschließend würdigt ein Vertreter der Landsmannschaft die humanitäre Leistung der Rettung von fast drei Millionen Menschen aus höchster Not. Für die Seeleute spricht der Präsident des Deutschen Marinebundes.**

Die Kundgebung ist öffentlich. Die Teilnahme steht daher allen Bürgern von nah und fern offen. Das Betreten des Ehrenmales ist kostenlos.

BdV-Präsident Czaja: Organisiert Widerstand leisten

In einem „Spiegel"-Interview vom 4. Mai stellte Präsident Dr. Czaja fest, daß ein Vertrag der Bundesregierung über die Oder-Neiße-Grenzregelung wie auch eine evtl. Zustimmung des Bundestages zu einem solchen Vertrag auf Mehrheitsbasis „von vornherein nichtig" wäre, weil er gegen das Grundgesetz, gegen die Bündnisverträge und gegen das Menschen- und Völkerrecht verstoße. Er werde unter allen Umständen und mit allen Rechtsmitteln von den Vertriebenen angefochten werden.

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Meine Frau und ich möchten nicht unterlassen, Ihnen gerade in diesen spannungsvollen Tagen zu sagen, daß wir uns jedesmal über die gute, hoch anzuerkennende Haltung freuen, die Sie zu den Tagesfragen einnehmen. Wir würden uns freuen, wenn das Ostpreußenblatt weiter an Lesern zunimmt. Ich bin Mecklenburger, meine Frau stammt aus dem Memelland, das sie mit den Eltern 1927 verließ, weil die Eltern eine Option für Litauen ablehnten.

Fritz Pape und Frau, 1 Berlin 28

*

Vor allem gratuliere ich zum zwanzigjährigen Bestehen. Nur weiter so! Wenn ich das Ostpreußenblatt lese, bin ich daheim. Wir dürfen niemals auf unsere Heimat verzichten.

Herta Gerulat, 6761 Standenbühl

Treuespende Ostpreußen

Eine Spende habe ich an Sie überwiesen. Hoffentlich hat Ihr Einsatz Erfolg.

H. Kohnert, 527 Gummersbach

*

Nicht nur unsere Freiheit ist in Gefahr, sondern auch die unserer Kinder und Enkelkinder. Sollen sie später einmal die Augen niederschlagen müssen, wenn sie sich zur deutschen Nation bekennen müssen. Möge jeder nationalbewußte Deutsche, entsprechend seinen materiellen Möglichkeiten, das tun, was ihm sein Gewissen, sein Nationalgefühl und seine Heimatliebe vorschreiben.

Karl Schiller, 4173 Nieuerk-Kerken

Jahr der Entscheidung

Das Jahr 1970 — ein Jahr der Entscheidung für alle Heimatvertriebenen. Die Frage steht vor uns: wird der Bundeskanzler das halten, was er als Außenminister versprochen hat? Es sind Vorleistungen an Polen in der Grenzfrage gemacht. Wir werden übergangen, wir sollen als Verräter hingestellt werden.

Das Ostpreußenblatt spricht unsere Sprache. Wir alle danken Ihnen. Klären Sie uns weiter auf, ehrlicher als die übrige Presse, als Radio und Fernsehen, damit wir die Richtung nicht aus den Augen verlieren.

Benno Hantel, 418 Goch

Gegen Verzicht

Gestern das Ostpreußenblatt in Empfang genommen — mein erster Blick fiel auf das Gefallenen-Ehrenmal in Treuburg. Mit Tränen in den Augen — ich bin geborener Treuburger — lese ich das Treuebekenntnis zu Deutschland bei der Volksabstimmung am 11. Juli 1920. Und mit demselben Bekenntnis zu Deutschland rufe ich meinen ostpreußischen Landsleuten zu: Auf zum Kampf mit Dr. Czaja gegen die Verzichtspolitiker am 30. Mai in Bonn! Wir sind ja Preußen und wollen weiter Preußen sein.

Fritz Schwabe, 4423 Gescher-Hochmoor

Bewußtseinsspaltung

Zum Kommentar „Bewußtseinsspaltung" in Folge 15 möchte ich noch sagen: Es ist nicht widersprüchlich, wenn die Bundesregierung einerseits einen Alleinvertretungsanspruch für Deutschland ablehnt, andererseits zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie neigt. Die Ablehnung läßt die Möglichkeit zu, daß die Bundesregierung und die Machthaber in der Sowjetzone gemeinsam über die zukünftigen deutschen Grenzen entscheiden. Diese Erwägung liegt wahrscheinlich den Überlegungen derjenigen Regierungsmitglieder zugrunde, die mit einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie liebäugeln. Ihnen ist jedoch deutlich zu sagen, daß bei Ablehnung des Alleinvertretungsanspruches keineswegs die Bundesregierung und die Zonenmachthaber befugt sind, eine Grenzregelung zu treffen. Das würde vielmehr einer gesamtdeutschen Regierung obliegen, die von dem Willen des deutschen Volkes getragen wird. Ein solches gemeinschaftliches Vorgehen würde den Willen des deutschen Volkes in Mitteldeutschland, das seine Machthaber nicht frei gewählt hat, in verwerflicher Weise mißachten.

Hans-Peter Rosenfeld, 588 Lüdenscheid

Rettung über See

Als geborene Königsbergerin schneide ich mir die Fotos meiner Heimatstadt aus und sammle alles, so auch die Dokumentation über die Flucht. Am 27. Januar 1945 fuhr ich mit meinem Sohn und meiner Tochter (15 und 11 Jahre alt) vom Rathshöfer Bahnhof ab, im Viehwagen. Bomben fielen auf die Stadt, unsere Waggons schaukelten vom Luftdruck. Als es hell wurde, kamen wir nach Pillau. Am 29. Januar kamen wir auf ein kleines Transportschiff, die „Eifel". Am nächsten Tag machten uns Eisbrecher die Fahrrinne frei — 30 Grad Kälte hatten wir. In Gotenhafen kamen wir auf die Cap Arcona und fuhren am 3. Februar im Geleitzug los. 15 000 Menschen sollen auf dem Schiff gewesen sein. Vier Stunden standen wir morgens nach Griessuppe an, ebenso mittags und abends, in einer dichten Menschenmenge. Später gab es auch Brot, kleine Schiffe brachten Proviant, aber vieles ging über Bord. Tagelang lagen wir auf offener See fest . . . wir kamen dann nach Oldenburg in Holstein, bis wir 1952 endlich eine Wohnung bekamen. Dreizehn Jahre lang war mein Mann von seiner Familie getrennt, bis wir wieder zusammenfanden.

Elfriede Stobbe, 463 Bochum

Jugend

Die im freien Westen rebellierende Jugend sollte sich über ihre Probleme einmal in Mitteldeutschland orientieren. Dann wird sie nämlich bestürzt feststellen, daß man Zusammenrottungen von „Langhaarsozialisten" drüben nicht duldet. Die jungen Leute können dann vielmehr im Arbeitslager über den sozialistischen Fortschritt nachdenken, um anschließend der staatsjugend zugeführt zu werden. Wenn die Jugend im freien Westen wirklich sogar gewalttätig für Mao und den roten Sozialismus demonstriert, tragen Politiker und mit ihnen viele „Fortschrittspublizisten" doch wohl die Hauptschuld an dieser Entwicklung.

F. H. Schwarmat, 219 Cuxhaven

Elchschaufel

Leider muß ich feststellen, daß das Abzeichen der Ostpreußen viel zu wenig getragen wird. Wie oft habe ich erlebt, daß man das Zeichen unserer Heimat unter dem Kragenaufschlag oder aus der Handtasche holt. Das sollte nicht wieder vorkommen. Man stelle sich vor, alle Landsleute, alle ost- und sudetendeutschen Schicksalsgefährten würden täglich das Symbol ihrer Heimat tragen: Wäre dies allein nicht eine Demonstration für den deutschen Osten, aus dem ungefähr zwanzig Prozent aller Bundesbürger kommen? Zur Rede gestellt, könnte man dann ein gewaltiges Stück Aufklärungsarbeit leisten.

Horst Foerder, 51 Aachen



Wie Silhouetten stehen die Kiefern der Vordüne gegen den leuchtenden Abendhimmel. Dieses schöne Foto gelang Christa Godlowsky in Nidden auf der Kurischen Nehrung zur Zeit des Sonnenuntergangs.

Der Hengst

Eine Erzählung von Ottfried Graf Finckenstein

Auf Wiedersehen, auf Wiedersehn!" Der Mann gab der Stute den Hals frei und donnernd rollte die Karre die gepflegte Auffahrt hinunter in die Nacht hinein.

Der Hausherr schloß die Tür hinter den Gästen.

„Die beiden werden noch eine Weile miteinander zu tun haben", sagte er lächelnd zu seiner Frau.

„Meinst du?"

„Es sieht so aus. Die kleine Frau verschenkt nichts."

„Richtig, warum sollte Fred es besser haben als wir anderen? Einmal wird er schon mit ihr fertig werden."

„. . . oder sie mit ihm!"

Das alte Ehepaar lebte seit vierzig Jahren in diesem Kleinkrieg, der beiden unentbehrlich geworden war . . .

Inzwischen war die Kippkarre durch das schlafende Dorf hindurch auf die freie Landstraße gekommen. Die Stute wurde langsamer, und der weiche Sand verschlang das Geräusch der Räder.

In den Wiesen lag Nebel, über den die Baumkronen gerade hinausragten.

„Sie schwimmen wie Klöße in der Suppe", sagte Fred.

„Welch anmutige Vergleiche du ersinnst!" Bist du verstimmt?"

Pamela antwortete nicht.

Nach einer Weile versuchte Fred es von neuem:

„Wie fandest du die Pilsehner?"

„Langweilig."

„Immerhin waren sie sehr nett zu dir."

Die Frau schwieg weiter. Sie wußte selbst nicht, warum es ihr unmöglich war, zu antworten. In dieser weiten Ebene, über die der kleine Wagen ins Endlose zu schleichen schien, kam sie sich unendlich überflüssig vor, überflüssig und einsam. Sie hätte große Lust gehabt, sich an ihren Mann zu schmiegen. Aber ihr Körper gehorchte ihr nicht. Sie war wütend auf sich und Fred.

Sie kamen an einem Gehöft vorbei, in dessen Hecke die Sprosser wie wahnsinnig schlugen. Von den Ställen her kam ein süßer, schwerer Geruch und vermischte sich mit dem Duft der Lindenblüte. Das Atmen wurde der jungen Frau schwer dabei

„Was sind das für Vögel, die so unverschämt laut sind?"

„Aber Liebling! Das sind doch die Nachtigallen des Ostens! Sie können wirklich nichts dafür, daß sie dir nicht gefallen. Hast du kalt?"

Er zog sorgsam die Decke auf ihre Knie zurück, von denen sie hinabgeglitten war.

Die junge Frau verspürte die Wärme seiner Hand und hatte Lust, sie an ihre Brust zu pressen. Aber wenn sie jetzt, in dieser Einöde, ihren Gefühlen nachgäbe, verlöre sie für immer ihre Freiheit.

„Laß das", sagte sie kurz.

„Wie du willst, ich meinte es gut."

Diese ewige Liebenswürdigkeit, wie unerträglich sie ihr war! Waren das noch Männer, diese aalglatten, die sich von ihren Frauen alles bieten ließen und sie damit obendrein noch beschämten! Waren es nicht vielmehr samt und sonders hölzerne Puppen, wie dieser alte General, der auf seinen dünnen Beinen umhergestelzt war und sie mit seinen abgeschmackten Komplimenten gelangweilt hatte? Und war Fred anders? Sollte das ewig so weiter gehen ?

Aus dem Schweigen der Nacht kam ein Ton wie ein Trompetensignal. Die Stute spitzte die Ohren. Auch Pamela erschrak. Der Ton drang bis in die feinsten Fasern ihrer Haut. Jetzt gellte er wieder auf, ein Kampfschrei, der in einer Art Lachen endete. Diesmal war es viel näher.

„Was ist das?"

„Ein Hengst auf der Koppel neben uns. Er hat wahrscheinlich Beniga bemerkt."

Beniga hieß die Stute vor dem Wagen.

Pamelas Angst wuchs, während die Schreie immer näher kamen, eine unerklärliche Angst, die sie böse gegen ihren Mann machte.

„Warum hast du eigentlich diesen albernen kleinen Wagen genommen und den Kutscher zu Hause gelassen?" fragte sie, um sich Luft zu machen.

„Weil ich mit dir allein sein wollte."

„Gott, wie romantisch!"

Dann war keine Zeit mehr zum Reden. Hinter der Karre klapperten plötzlich Hufschläge. Aus dem Halbdunkel der Juninacht tauchte ein Schatten auf. Das Wiehern war so nahe, daß Pamela den Hauch des Hengstes zu spüren glaubte. Beniga legte die Ohren an und setzte sich unaufgefordert in Galopp.

„Das Schwein, der Wuttke, hat seinen Zaun nicht in Ordnung", schimpfte Fred los, unbeherrscht, wie Pamela ihn noch nicht erlebt hatte. Dann änderte er den Ton seiner Stimme:

„Festhalten!"

Das war ein Kommando.

Beniga streckte sich und wurde immer länger. Die stille Nachtluft pfiff an Pamelas Ohren vorbei, als führen sie im Sturm. So schnell jagten sie dahin. Aber es nutzte der Stute nichts. Der Hengst, frei von jeder Last, war schneller.

Fred hob den Arm. Mit hellem Pfeifen sauste die Peitsche auf den Hengst nieder, einmal, noch einmal. Der sprang erschreckt zur Seite und fiel zurück. Aber er war gleich wieder da, auf der anderen Seite des Wagens.

Wieder pfiff die Peitsche.

Das Spiel wiederholte sich einige Male.

Inzwischen raste Benigna mit allen Kräften ihres sehnigen Leibes vorwärts. Oh, sie hatte Vollblut in den Adern! Die Karre tanzte in den Schlaglöchern des Weges, sie sprang von einer Seite auf die andere.

„Festhalten!" wiederholte der Mann, „hoffentlich geht nichts kaputt, wir sind bald zu Hause."

Aber der Hengst war inzwischen durch Schmerzen klug geworden. Er kam nicht mehr in den Bereich der beißenden Peitsche. Er lief im Bogen an dem Wagen vorbei, bis er vor der Stute war. Dann keilte er vor ihrer Nase aus, um sie zum Stehen zu bringen. Seine Bewegungen waren spielerisch, aber drohend und fordernd zugleich.

Pamela sah gebannt diesem ungewöhnlichen Liebeswerben zu. Sie hatte mit der Hand die Seitenlehne des Wagens ergriffen, sie hielt sie fest umklammert und drückte sich gleichzeitig mit aller Gewalt von ihr ab gegen ihren Mann, um auch dort Halt zu finden. Einmal, bei einem besonders harten Loch, fiel sie vorn gegen das Schutzbrett.

Fred mußte jetzt die Stute antreiben, damit sie vor dem Keilen des Hengstes nicht stehenblieb. Er rief ihr Worte zu, die Pamela unverständlich blieben, deren anfeuernde Wirkung sie aber spürte. Immer, wenn der Hengst in erreichbare Nähe kam, sauste die Peitsche von neuem auf ihn herab. Aber bald schien es, als spüre er in seinem blinden Trieb keinen Schmerz mehr, ja, als würde er noch wilder davon.

So rangen sie miteinander, Mann und Hengst. Jetzt ging der Weg bergab und die Stute verschärfte das Tempo. Rechts und links standen einige alte Weiden. Dann rollten sie über eine Brücke. Unter ihnen donnerte es.

Pamela bemerkte nicht, daß sie nun bald an ihrem Heim waren. Sie hörte nur die anfeuernden Schreie ihres Mannes, das Wiehern des Hengstes, und ihr Knie schmerzte sie sehr. Gleichzeitig empfand sie mitten hinein in die Spannung des Kampfes eine wohlige Wärme, die sie müde machte.

Jetzt waren sie an der Einfahrt zum Hof angelangt. Der Kutscher hatte gewartet und kam auf die Schreie hin hergelaufen. Er trug eine Laterne in der Hand.

„Aufpassen!" rief Fred und bog mit voller Kraft in das enge Tor. Die Karre legte sich auf das Innenrad, daß die Nabe laut aufquietschte, dann fiel sie zurück — und dann war alles vorbei.

Der Wagen rollte aus und kam genau vor der Haustür zum Stehen. Der Kutscher schlug dem Hengst das Tor vor der Nase zu. Der stutzte, wieherte noch einmal auf und fing dann an zu grasen. Er war offenbar ein guter Verlierer.

Fred sprang vom Wagen, klopfte Beniga den Hals und lobte sie. Dann reichte er seiner Frau die Hand hinauf.

„Willst du nicht aussteigen?" fragte er in dem Ton gewohnten Gleichmuts.

„Ich kann nicht . . . mein Knie . . ."

Es fiel ihr nichts anderes ein.

Da hob er sie herunter und trug sie ins Haus.

Sie hatte die Arme um seinen Hals geschlungen.

„Du erwürgst mich", sagte er, verwirrt durch die Leidenschaft ihrer Umarmung.

„Das will ich ja", antwortete sie leise.

Martin Damß

Meine Heimat

Es war einmal ein Land . . .
— O hämmerndes Herz, halt ein —
Bernstein glühte im Sand,
Muschel und Kieselstein.

War der Himmel so nah
und die Erde so weit, so weit . . .
Windmühlen gingen da
wie die Uhren der Ewigkeit.

War da immer ein Duft,
ein Ruch von Rinde und Rauch,
zog durch die Sommerluft
immer vom Meer ein Hauch.

War überm Strom zugleich
Glocken- und Orgelspiel;
Blumen blühten am Deich,
Blumen so viel, so viel —

Werd' ich einst wiedersehn,
was meine Seele sucht:
Kalmus und Tausendschön,
Bernstein und blaue Bucht,

Weiden und weißen Mohn,
brüllende Nordlandsee,
Giebel und graue Bastion
funkelnd im Weihnachtsschnee?

War meine Heimat dort,
war auch mein Vaterland.
Über die Gräber fort
wandert der Dünensand;

wuchert der Efeu grün,
flattert das Wollgrashaar —
Schierling und Wolfsmilch blühn
wo meine Heimat war.

Entnommen dem Bändchen ‚Martin Damß, Ruhloses Herz' herausgegeben von Bernhard Heister, auf das wir noch ausführlich zurückkommen werden.

Lovis Corinth in Hamburg

Dreizehn Gemälde des Ostpreußen in der Kunsthalle der Hansestadt

Elf Jahre alt war Lovis Corinth, als die Hamburger Kunsthalle begründet wurde; er war 53, als sie das erste Bild des Ostpreußen erwarb. Das war 1911 — in seinem ersten ‚ganz großen', äußerst fruchtbaren — aber wegen des Schlaganfalls auch so bitteren Jahr. Alfred Lichtwark, der mit hanseatischer Skepsis gegen als ‚zu' Neue, aber mit sicherem Gespür für Originalität und Qualität über zwanzig Jahre das Gesicht der Hamburger Kunsthalle bestimmt hatte, vergab damals eine Auftragsarbeit an Corinth, dessen großen Erfolg, dessen reife Meisterstücke er nicht mehr erlebte. Beim letzten großen ‚Geburtstag', der 50-Jahr-Feier 1919, besaß die Kunsthalle schon acht Corinth-Gemälde — die sie bis zu seinem Tod 1925 um noch zwei wichtige und typische Arbeiten — ‚Beim Friseur' und ‚Nach dem Bade' — vermehrte. Die Hamburger waren noch nie die Fortschrittlichsten, die Erwerbspolitik der großen Museen, besonders in der damaligen Zeit, war eher abwartend und rückwärts gerichtet: Gerade darum war diese hohe Anschaffungsquote in so kurzer Zeitspanne ein sicheres Zeichen für Corinths wachsende ‚Wichtigkeit' — eine Beglaubigung seiner überzeitlichen künstlerischen Bedeutung schon zu Lebzeiten.

Besonders in Hamburg hatte Corinth lange Jahre im Schatten Liebermanns gestanden, war nur als einer unter den — zu Unrecht so lange in einem Atem genannten — ‚deutschen Impressionisten' bekannt. Dann aber gewann Corinths vitalere, ursprüngliche künstlerische Substanz an Anerkennung: er war der ‚Einmaligere' (und für die Weiterentwicklung Bedeutendere!) — ihm gebührte der Lorbeer. Die Hamburger Erwerbungen hatten ihren Teil zum Durchbruch beigetragen. Corinth erinnert sich in seiner Selbstbiographie daran, kommt dann aber sofort auf seinen eigentlichen Stolz, die Anerkennung zu Hause:

Ich möchte noch die Bilder, welche ich in jener Zeit gemalt hatte, anführen; vielleicht daß sie in kommenden Jahren zu den besseren jener Zeit gezählt werden: ‚Mädchen mit Stier' (das heute auch in Hamburg hängt, A. d. V.), ‚Der Harem', ‚Jugend des Zeus' und ein Bild, auf das ich große Stücke halte, ‚Der Frauenräuber' von 1904. Ferner zahlreiche Bildnisse, welche die Kunsthallen Bremens, Hamburgs, Mannheims erworben haben. Eins macht mich aber besonders stolz: Auch in meiner Heimat fing man allmählich an, sich für mich zu rühren, so daß es von mir nicht heißen kann: ‚Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.' Sowohl in Königsberg wie in meiner Geburtsstadt Tapiau traten Männer für mich ein, welche im besten Sinne auf mich als Künstler aufmerksam machten.

Prophet der Farbe

Der ‚Prophet' war anerkannt — auch in Ostpreußen. Das Wort — von Corinth hier nur bildlich benutzt — traf auf ihn unter den Berliner Malern jener Jahre aber wirklich am ehesten zu: er war der Vorausweisende; Züge besonders des ‚Alterswerks' — die Umartikulierung stofflicher zu künstlerischer Realität, zu ‚reiner' Malerei, die zunehmende Verselbständigung der Farbe — weisen auf manchen Jüngeren — etwa auf Kokoschka — hin. Corinth ist heute das entscheidende Kettenglied für die kunstgeschichtliche Ableitung der Moderne aus der Jahrhundertwende.

Dieser Einschätzung entspricht die heutige Anordnung der Corinth-Werke in der Hamburger Kunsthalle. Auf die deutsche Malerei und Plastik des 19. Jahrhunderts und die französischen Ahnen der modernen Malerei von Manet bis Cezanne folgen zunächst Liebermann, Uhde, Slevogt, Klinger. Erst darauf — als letzte Pforte vor der eigentlichen Moderne, vor den Räumen Munchs, Noldes, der Brücke-Maler, Beckmanns und Kokoschkas — der ‚Corinth-Saal'.

Das Werk des Künstlers ist in Hamburg durch dreizehn Gemälde repräsentiert. Für ein richtiges Verständnis seines breiten Schaffens wäre eine umfassendere Auswahl erforderlich. Corinths Entwicklung hat nicht nur verschiedene, deutlich unterscheidbare stilistische Stufen durchlaufen, vielseitig war er auch in der Wahl der Sujets. So bleiben die ausgehängten Arbeiten Einzelbelege — gerade vom Thematischen geben sie kein erschöpfendes Bild: Corinths sensualistischer Zug, seine Freude am Vitalen, Bachantischen, ist (allenfalls mit ‚Nach dem Bade' von 1906 — aber auch da nur abgeschwächt —) kaum belegt. Aus der langen Reihe der Selbstporträts, die vor allem seit dem Schlaganfall so authentisch die persönlichen Ängste, das stetige Zunehmen der Sensibilität, die künstlerische Entmaterialisierung beweisen, findet sich in Hamburg nur das — wohl zweitrangige — ‚Bildnis mit Rüstung und Lanze' (1914), das an die Liebe zu Rembrand erinnert, an die Lust am Stofflichen, im übrigen aber etwas manieriert wirkt. Historische und vor allem religiöse Motive, deren überreale, gelegentlich visionäre Geistigkeit Corinths Alterswerk am überzeugendsten vertreten würden — sie fehlen leider völlig. Was bleibt, sind Landschaften, Interieurs, Porträts — in interessanter Auswahl. Interessant vor allem im Hinblick auf die Entwicklung des Künstlers Corinth — und gerade Entwicklungen zu spiegeln, ist Aufgabe (und Begrenzung) öffentlicher Museen.

Die ausgestellten Gemälde stammen aus drei Jahrzehnten — einer Zeitspanne, in der sich auch die politische Situation radikal veränderte. Welten liegen auch zwischen der Kunstauffassung des frühesten Hamburger Werks — des 1897 gemalten ‚Bildnisses des Malers Otto Eckmann' und des reifen ‚Porträts des Malers L. O. Pasternak' von 1923: Das Konterfei des Freundes Eckmann mutet — gemessen am Spätwerk — fast wie eine Schülerarbeit an. Dagegen das entrückte, fast verflüchtigte Gesicht L. O. Pasternaks — sicher eins der Glanzstücke der Hamburger Bestände überhaupt: Fleischlos grau verschwimmen die übergroßen Augenhöhlen, das weißliche Haar in einem altrosa Hintergrund — die Farbe des Lebens ist nur mehr Beiwerk. Die Wahrnehmung ist vergeistigt. Ab-Bilder gibt Corinth nicht mehr. Er, der sinnliche Verherrlicher des Körperlichen, Stofflichen — des Physischen — ist, zwei Jahe vor seinem Tod, zum Metaphysiker geworden.

Zwischen diesen Polen liegen die ‚Bildnisse des Historikers Prof. Dr. E. Meyer' von 1911. „Als er fertig war, schrieb er mir, er halte das Bild für seine beste Arbeit. Ich fand nun auch: besseres hat er nicht gemalt. Es ist ein großes Bild geworden", schrieb Lichtwark über diese erste Auftragsarbeit. Meyer steht mit dem Rücken zum Fenster, das Licht auf Stirn und Hände wirft, dem Maler den hellen Ausblick auf Opernhaus und Hedwigskirche ermöglicht. Der eifrigen Putzfrau verbot Corinth entschieden, das staubige Fenster vorher zu putzen, wie sich Meyer erinnerte: Zu sehr war er an der ‚Wirklichkeit' des Lichts, am Stofflichen interessiert.

Einmalige Intensität erreicht das Helle, Lichte, Duftige im Bild ‚Die Frau des Künstlers am Frisiertisch' — häufig einfach ‚Am Putztisch' genannt — von 1911. Auch hier Gegenlicht, die dunkle Fläche des Haars als Kontragewicht zur hereinströmenden Helle. Vorhänge, Frisierumhang, selbst der Kittel des Friseurs: sie haben eine unglaubliche Leichtigkeit. Die Heiterkeit dieses Interieurs mag man dem Maler der schweren, noch ganz dinglichen ‚Schwarzen Schatten' (1905), des gestellten ‚Mädchens mit Stier' (1902) (— das vom Motiv und vom Aufbau eigenartigste Bild, einer photographischen Aufnahme vergleichbar — das heute, in der Zeit der Pop-Kunst eine neue Dimension erhält) kaum zutrauen . . .



Die Frau des Künstlers am Frisiertisch

Ein Meisterwerk des großen Ostpreußen, das in seiner hellen und heiteren Gestaltung immer wieder die Besucher anzieht.

Foto Kleinhempel

Die geglücktesten Arbeiten in Hamburger Besitz sind — neben dem ‚Putztisch' und dem ‚Pasternak' — zwei weitere Stücke aus dem Spätwerk: die — erst 1966 erworbenen ‚Chrysanthemen' (1922) und der ‚Luzerner See am Nachmittag' (1924). Die Gegenstände wie ihre Materie scheinen hier fast aufgelöst — es geht allein um die Farbe. Corinth hat den Schritt von der Stimmung, der Atmosphäre, zur ‚Ahnung', zur Transzendierung der Wirklichkeit vollzogen.

Auch Bilder haben ihr Schicksal

Der Grad der Verselbständigung der Farbe bis diesen späten Werken erinnert an Corinths große Walchensee-Bilder. Ein Öl (‚Garten am Walchensee') und ein Aquarell dieses berühmtesten Corinth-Motivs besaß die Hamburger Kunsthalle einst. Als die Kunst-Doktrinäre die deutschen Museen zu ‚reinigen' begannen, fielen ihnen gerade diese Bilder zum Opfer. Die Alterswerke Corinths mußten als entartet gelten — auch dies ein (freilich betrüblicher und sinnloser) Beweis für die weiterreichende Bedeutung des ‚Propheten' Corinth. 1937 wurden die Walchensee-Bilder beschlagnahmt; sie kehrten nie nach Hamburg zurück. Ersatzweise konnte man 1949 nur eine kleine Sperrholz-Ölskizze dieses Themas (1920 gemalt) erwerben — eine Vorstudie, aber lichter und dramatischer als die großen ‚Walchensee'-Landschaften.

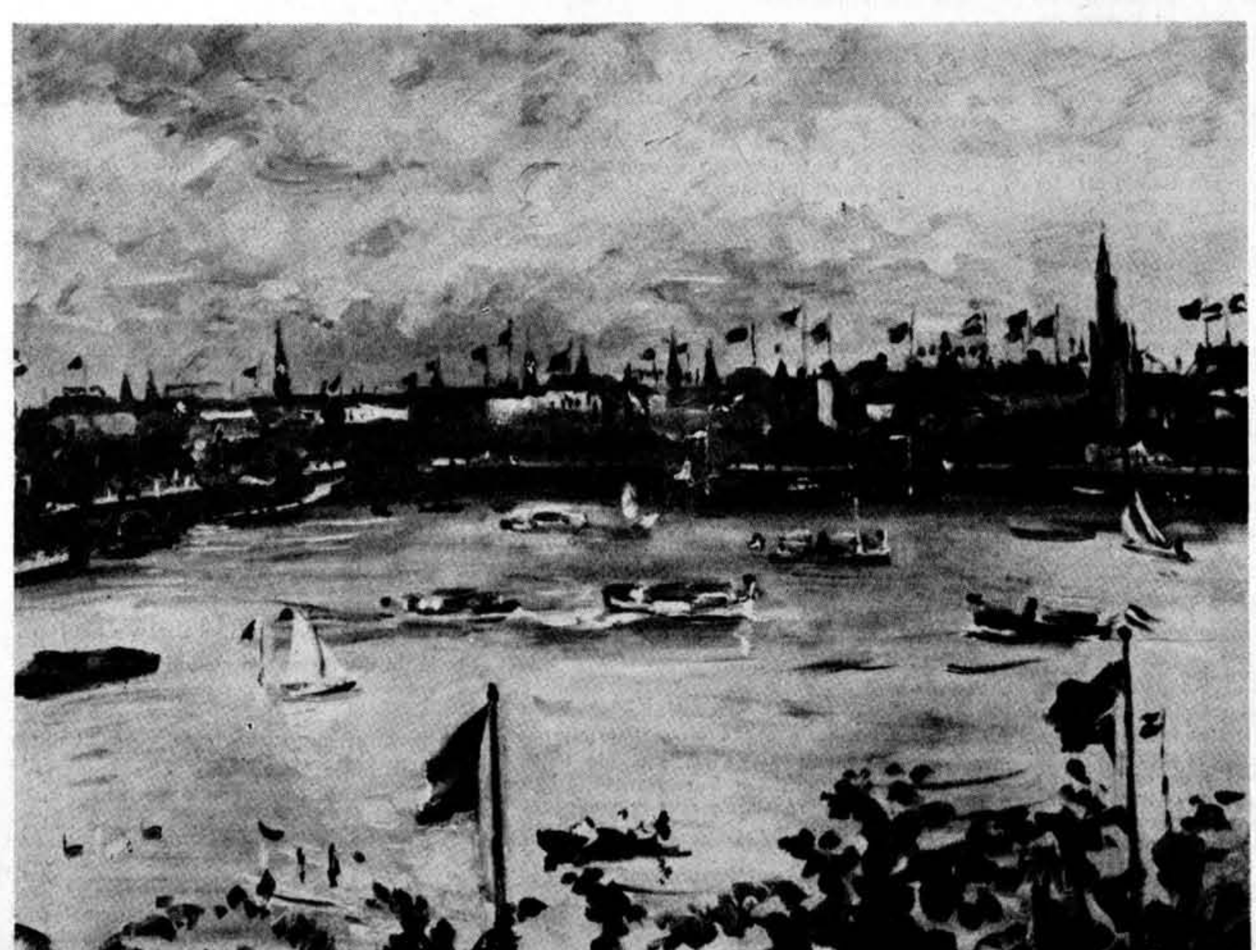
Verständlich wirkt der einzige Verkauf eines Hamburger Corinth-Gemäldes: 1930 wurde ein ‚Nach dem Bade'-Motiv veräußert — man besaß zwei und behielt die ‚bessere' Fassung von 1906.

Eine kürzlich veranstaltete Kuriositäten-Ausstellung aus Magazin-Beständen der Kunsthalle machte auf den Verbleib weiterer Bilder aufmerksam: Sie enthielt auch einen Corinth — einen allerdings amüsanten: ‚Carl Hagenbeck in seinem Tierpark' (1911). Der Zoobesitzer steht ein wenig schaustellerhaft neben dem eigentlichen ‚Witz' des Bildes — dem Fleischkoloß ‚Pallas', einem damals weltweit bekannten Walroßbullen. Das ist ‚abgemalt', wirkt wirklich zweitrangig.

Noch ein Gemälde aus Hamburgischem Kunsthallen-Besitz ist von Corinth in der Hansestadt selbst geschaffen: der bekannte Blick von einem Haus der Palmaille auf den ‚Köhlbrand'. Der (bis auf den etwa im goldenen Schnitt stehenden Schornstein) plannungslose Ausschnitt, die Halbteilung in Himmel und Landschaft machen das Bild ein wenig leer. Der Atem der Ferne aber mag Corinth an diesem weiten Himmel gereizt haben. Er gibt dieser Corinth-Landschaft eine ungewohnte Härte.

Die wenigen Tage im August 1911, die Corinth in Hamburg verbrachte, waren äußerst fruchtbar — wie die Ausbeute von fünf großen Gemälden beweist. Die Hamburger Binnenalster, die er lebendig und farbenfroh im ‚Kaisertag in Hamburg' eingefangen hatte, malte er tags darauf gleich noch einmal: in nächtlicher Illumination. Gerade diese schönen Hamburg-Bilder des Ostpreußen sind heute leider nicht mehr in Hamburg: Eins hängt in Köln, das andere in einer Londoner Privat-Galerie.

Heinrich Scharfenorth



Kaisertag in Hamburg

KULTURNOTIZEN

Der Schriftsteller Kuno Felchner liest am Sonnabend, 23. Mai, 16 Uhr, in der Bibliothek des Hauses der ostdeutschen Heimat aus seinem Roman „Der Hof in Masuren" (Berlin 61, Stresemannstr. 90). Der Schriftsteller, der auch den Lesern des Ostpreußenblattes aus einer Reihe von Veröffentlichungen bekannt ist, hat in diesem Roman, der leider nicht wieder aufgelegt worden ist, ein faszinierendes Bild seiner masurischen Heimat und ihrer Menschen gegeben.

Ein Kulturfilm über Nicolaus Coppernicus wird am Sonntag, 24. Mai, 16 Uhr, im Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin gezeigt. Anschließend läuft der Spielfilm „Es geschah am 20. Juli". Siegfried Haertel liest Abschiedsbriefe ostdeutscher Widerstandskämpfer. — Vom 16. Mai bis zum 13. Juni ist im Ausstellungsraum des gleichen Hauses (wie wir bereits ankündigten) die Ausstellung „1870 bis 1970 — Krieg und Frieden" zu sehen. Es handelt sich um Bilder und Dokumente aus der Sammlung von Horst Behrend, dem Leiter der Berliner „Vaganten-Bühne". (Öffnungszeiten: Montag—Freitag 9—17 Uhr, Sonnabend und Sonntag 14—19 Uhr).

Egbert A. Hoffmann, Redaktionsmitglied des Hamburger Abendblattes, erhielt als einziger Journalist das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes zum Dank für das Interesse, das er in jahrelanger Tätigkeit für die Aufgaben des Suchdienstes gezeigt hat. Die Ehrung erfolgte durch den Leiter des DRK-Suchdienstes, Dr. Wagner, im Rahmen einer Feier zum 25-jährigen Bestehen dieser Dienststelle, die unzähligen Landsleuten dazu verholfen hat, ihre Angehörigen wiederzufinden. Egbert A. Hoffmann, dessen Ehefrau aus Ostpreußen stammt, ist unseren Lesern bekannt als Verfasser des Reiseberichtes ‚Ostpreußen heute', dem die Bände ‚Schlesien heute' und ‚Pommern heute' folgten.

Die Königsberger Schriftstellerin Tamara Ehlert, unseren Lesern als Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes seit Jahren bekannt, wurde die Ehrengabe der Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden verliehen.

Nacht über Masuren

Bericht über einen ostpreußischen Kriminaifall von Ulrich von Klimburg

Das geschah bisher:

Unbekannte haben den Versuch gemacht, Landarbeiter Reinhold Hoogen in einem Auto zu erschlagen. Hoogen kann sich jedoch retten. Die Autonummer, die er sich gemerkt hat weist auf den Inhaber eines Rastenburger Kaufhauses hin. Die Polizei begegnet Hoogens Angaben jedoch skeptisch, auch nach einer zweiten Begegnung mit den mutmaßlichen Tätern. Da bricht plötzlich in dem Kaufhaus ein Brand aus. In den Trümmern findet man eine verkohlte Leiche, die von Angestellten als ihr Chef identifiziert wird. Tage später bringt die Sekretärin des Toten angeblich ihre Mutter im Auto nach Gerdauen. Der Fahrer wird mit der Pistole gezwungen, an einer Polizeikontrolle it Vollgas vorbeizufahren. Er erzählt in der Stadt davon und wird deshalb von der Polizei vorgeladen.

9. Fortsetzung

„Wer sagt das?"

Sogar in dieser Minute muß Korinth lächeln. „Fräulein Augustin, das weiß ganz Rastenburg. Ob es Frau Schraff weiß, kann ich allerdings nicht sagen."

„Ich wollte hier bleiben", kommt die Augustin auf die Frage zurück, „ich gehöre hierher."

„Mit allen Ihren Verbrechen?" Korinth tritt ans Fenster. „Mit den faulen und den gefälschten Wechseln? Und dem Geld, das Sie persönlich, hinter dem Rücken Ihres Geliebten, eingestrichen haben?"

„Mein Gott", flüstert Ella Augustin, „ich konnte ja nicht wissen, daß alles bekannt wird."

„Das glaube ich!" nickt Korinth grimmig. „Und ich war der Mann, der Schraff und seiner Firma bis zuletzt vertraut hat. Aus reiner Habgier haben Sie . . ."

„Nein!" schreit die Augustin. „Die Not hat uns gezwungen. Alle glaubten, der Firma Platz und Co. gehe es weiß Gott wie gut. Das Gegenteil war der Fall. Die Schulden waren so hoch, daß etwas geschehen mußte!"

„Da haben Sie Käufer überredet, Wechsel zu unterschreiben, die sie nicht einlösen konnten. Immer mehr ‚Käufer'! Und dann haben Sie und Schraff sogar Wechsel gefälscht!"

Diesmal bleibt Ella Augustin ruhig. „Ich habe es für Fritz getan und fürs Geschäft. Aber das hat alles nichts genützt. Auch die Brandstiftung hätte nichts genützt, die Schulden waren weit höher."

Interessiert horcht der Polizeikommissar auf. War er hier auf eine Schlüsselfrage des Verbrechens gestoßen?

„Frau Schraff hat gesagt, daß die Brandversicherung des Geschäftes nicht erhöht wurde?"

„Das stimmt. Die Brandversicherung ist seit Gründung des Geschäftes gleich. Aber die Lebensversicherung . . ."

„Fünfzehntausend Mark? Das ist doch läppisch. Das hätte Ihnen auch nicht weitergeholfen!"

„Wer spricht von fünfzehntausend Mark?" Die Antwort klingt fast schnippisch.

„Frau Schraff", sagt Korinth.

„Rechnen Sie das Zehnfache. Hundertfünfundfünfzigtausend Mark, Herr Kommissar!"

„Aber Frau Schraff brachte uns die Police", wendet Korinth ein, „ich habe sie selbst gesehen!"

„Fritz hat sich Mitte Juni versichert", Ella



Zeichnung: Bärbel Müller

Augustins Stimme klingt nun müde. „Bei acht Gesellschaften. Sie haben nur eine Police gesehen!"

Die Lawine, die der Fall Schraff ausgelöst hat, schwillt an und bewegt sich unaufhaltsam vorwärts. Nicht nur in Rastenburg und im masurischen Land ist der Versicherungsbetrug, dem ein heimtückischer Mord vorangegangen war, Tag für Tag das Hauptgespräch. Die deutschen Zeitungen haben sich des Stoffs bemächtigt und bringen bis nach Bremen und München hin die Kunde von dem grausigen Geschehen.

Merkwürdig: Obwohl die Blätter voll von Nachrichten über diesen Fall sind, lebt der Kaufmann Fritz Schraff unangefochten bei den Verwandten seiner Geliebten Ella Augustin in Spandau. Auch das Fahndungsersuchen der ostpreußischen Polizeibehörde hat ihm bisher nichts anhaben können.

Es ist ein Mittwochmorgen im September 1930, als Staatsanwalt Wittschiek vom Landgericht Bartenstein nach Rastenburg kommt, um der Vernehmung des festgenommenen Prokuristen Erich Kipnik beizuwohnen.

Zwei Polizisten bringen Kipnik, der keinen Fluchtversuch unternommen hat, in das Amtszimmer von Oberkommissar Klein. Er scheint ruhig zu sein und sich mit seiner Lage abgefunden zu haben.

Klein will dem Staatsanwalt das Wort überlassen, aber Wittschiek lehnt ab. „Noch ist es Ihr Häftling, Herr Oberkommissar!"

„Wo ist Schraff?" eröffnet Klein ganz unkonventionell das Verhör.

Der Prokurist zuckt die Schultern. „Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen sagen würde, wenn ich es wüßte. Ich weiß es aber wirklich nicht!" Es klingt überzeugend.

„Hören Sie zu", sagt Klein, der die feste Absicht hat, Kipniks Einvernahme kurz und präzise abzutun, „wir brauchen uns jetzt nicht über die geschäftlichen Machenschaften zu unterhalten, die dem ganzen Fall vorangegangen sind. Wir sind uns doch darüber einig, daß die Firma längst hätte Konkurs erklären müssen. Daß er es aber nicht konnte, ohne in Gefahr zu laufen, wegen Betruges und Wechselfälschung vor Gericht gestellt zu werden."

Kipnik sagt kein Wort. Aber er nickt.

„Sie haben diese ganzen Dinge als Angestellter mitgemacht und sind mitschuldig. Wer kam auf die Idee mit den faulen Wechseln?"

„Die Augustin", sagt Kipnik klar und fest.

„Und mit den Lebensversicherungen und der Brandlegung?"

„Die Augustin!"

„Und dem Mord, um einen toten Schraff vorzutäuschen?"

„Die Augustin", erklärt Kipnik zum drittenmal.

Klein fährt auf: „Finden Sie es nicht feige, jetzt, wo Schraff verschwunden und die Augustin in Haft ist, die Hauptschuld von sich auf die Frau abzuwälzen?"

Erich Kipnik steht ruhig zwischen den beiden Polizisten. „Sie haben mich gefragt, ich antworte. Ella Augustin war nicht nur die Sekretärin von Herrn Schraff, sie war auch seine Geliebte. Sie liebte ihn so abgöttisch, daß sie bereit war, alles für ihn zu tun."

„Nun", diesmal ist es Staatsanwalt Wittschiek, der eingreift, „Sie hängen auch ganz schön mit drinnen, Herr Kipnik. Wechselfälschung, Brandstiftung, Mord."

Zum erstenmal wird Kipniks ovales Gesicht weiß. „Ich habe nicht geschossen", gibt er zur Antwort.

„Nein? Nicht Sie? Nun sagen Sie bloß, die Augustin." Wittschieks Stimme klingt ironisch.

„Nein, die war im Wagen zurückgeblieben. Schraff und ich waren außer Sichtweite der Augustin."

„Dann ist Schraff der Mörder?" fragt Klein.

Kipnik wirft den Kopf mit einer abwehrenden Gebärde zurück. „Ich habe nicht geschossen", wiederholt er stereotyp.

„Aber Sie waren bei all den Ausflügen um Rastenburg dabei. Sie waren zu dritt auf der Suche nach einem geeigneten Opfer, stimmt das?"

„Ja", gesteht Kipnik und seine Lippen werden dabei schmal.

Auf einen Wink von Oberkommissar Klein öffnet ein Polizist die Tür zum Flur und ruft laut: „Herr Hoogen!"

Der Landarbeiter Reinhold Hoogen, der auf seine Art die erste Begegnung mit den Verbrechern gehabt hat, betritt grüßend den Raum.

„Hoogen", sagt Oberkommissar Klein, „Sie erinnern sich an die Nacht, als Sie von Sensburg nach Rastenburg gegangen sind?"

„Weiß Gott", antwortet Hoogen, „und ich werde sie nie vergessen."

Fortsetzung folgt

Siedler von Seine, Maas und Clyde

Ganz Westeuropa hatte seit den Kreuzzügen Anteil am Aufbau des Preußenlandes

Die Gründung des Ordensstaates im Land der heidnischen Prußen war nicht nur ein Teil der deutschen Ostsiedlung, sondern in hohem Maße auch ein Werk der übrigen europäischen Völker. Wie bei den Kreuzzügen ins Heilige Land hat die Kirche auch zu Kreuzzügen in das Land der Prußen aufgerufen, und durch zwei Jahrhunderte wurde die Gewinnung Preußens für die christliche Kultur eine Gemeinschaftsleistung der europäischen Völker des Mittelalters. Waren es in den ersten Feldzügen in das Heidenland im Nordosten etwa von 1233 bis 1240 deutsche Fürsten, die mit ihren Gefolgsleuten den Orden der Brüder vom Deutschen Hause unterstützten, wobei auch polnische Teilfürsten am ersten dieser Kreuzzüge beteiligt waren, nahmen 1242 schon Österreicher und 1246 auch Kreuzfahrer aus Liechtenstein den Christianisierungskampf auf. Eines der größten Kreuzfahrerheere führte 1254 König Ottokar II. von Böhmen dem Orden zu Hilfe, dem zu Ehren ein Jahr später die neue Burg an der Pregelmündung Königsberg genannt wurde.

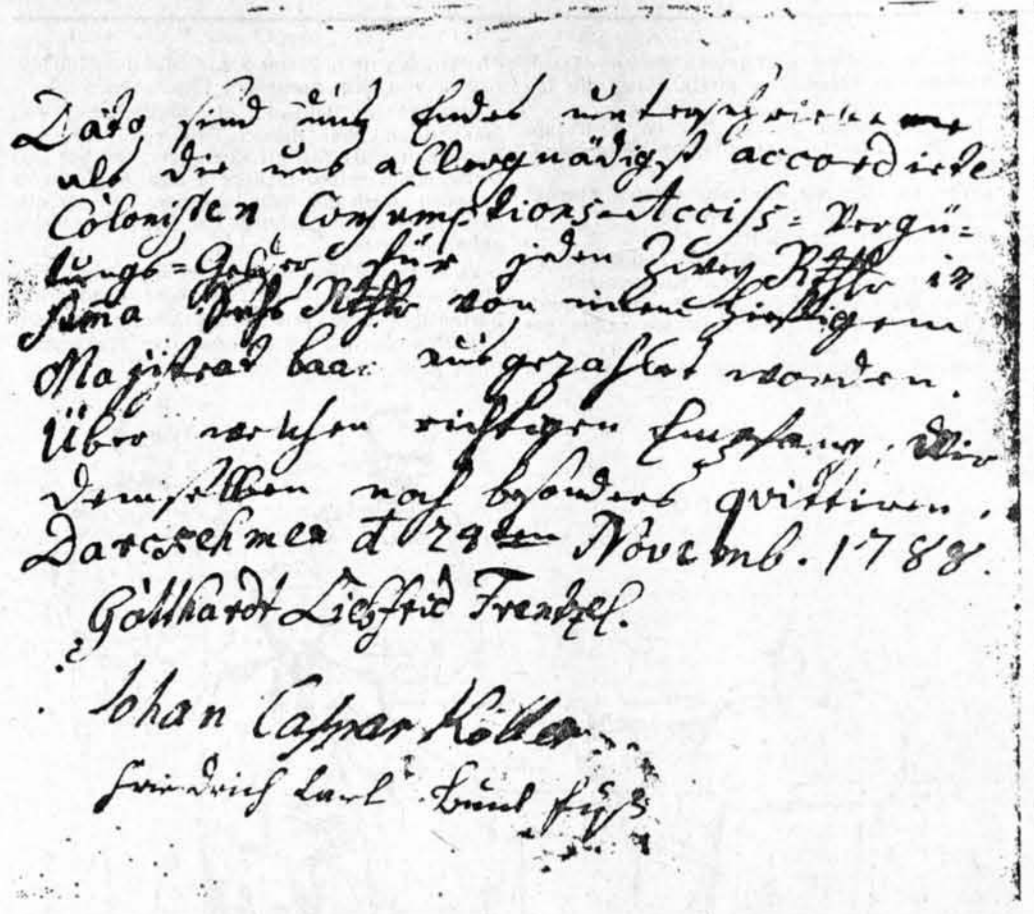
Mit dem 14. Jahrhundert übte das Ordensland als der „bestregierte Staat Europas" eine große Anziehungskraft auf die westeuropäischen Staaten aus, die in zunehmender Zahl Kreuzfahrer zu Litauer-Fahrten entsandten. Die ersten englischen und französischen „Gäste" traten im Feldzug gegen Herzog Wladislaw Lokietek von Kujavien auf, der dem Orden Pommerellen (Westpreußen) streitig machen wollte.

Der Böhmenkönig Johann aus dem Hause Luxemburg führte mehrmals Ritter und Reisige aus Frankreich, Lothringen und den Niederlanden neben seinen böhmischen Scharen dem Ordensland zur Hilfe. An einer solchen Heidenfahrt nahmen 1345 auch König Ludwig von Ungarn und der Herzog von Burgund mit 700 Lanzen teil. Schottland entsandte seine besten Edelleute und neben italienischen Rittern war auch die Zahl der französischen Kreuzfahrer erheblich. Der spätere englische König Heinrich IV. nahm zweimal mit seinem riesigen Gefolge die Heerfahrt nach Preußen auf sich, und der junge Herzog Albrecht III. von Österreich erhielt 1377 mit vielen anderen Edelleuten auf der Walstatt in Litauen den Ritterschlag. Dieser Strom von Menschen und Kräften aus ganz Westeuropa in den deutschen Osten hat noch über die Schlacht bei Tannenberg 1410 angehalten und ist nur zu vergleichen mit den Kreuzzügen voraufgegangener Jahrhunderte nach Palästina. Wer den Orden, der als Vormauer der Christenheit galt, angriff, war in der Vorstellung jener Zeit ein Feind des Abendlandes.

Holländische Bauern

An dem Menschenstrom, der zur Christianisierung des Ostens im 12. Jahrhundert nach Preußen floß, hatten die Holländer einen hervorragenden Anteil. Der starke Bevölkerungsüberschuß in den Küstenländern der westlichen Ostsee verband sich mit der Kreuzzugsidee und wurde zu einem großen Zuge ins Preußenland, für den aus den Reihen der Holländer das Kreuzfahrerlied jener Zeit „Naer Oostland willen wij rijden" entstand. Im Gefolge der Mönchsorden kamen holländische Siedler schon früh im 12. Jahrhundert in den Warthe- und Oderraum und nahmen die Kultivierung dieser menschenleeren Gebiete auf.

Im Ordensland zeugen am Ende des 13. Jahrhunderts Urkunden von der Ansiedlung von Holländern. 1297 wird von ihnen die Stadt Preußisch-Holland gegründet, die vom Landmeister Meinhard von Querfurt die Handfeste erhält. Die Reformation brachte eine neue Siedlerwelle aus den Niederlanden, deren Zahl allein 1527 auf 600 Seelen oder etwa 100 Familien geschätzt wurde. Die Holländer erfreuten sich im damaligen Preußen einer weitgehenden Kulturautonomie, die ihre Anziehungskraft nicht



Daß sind uns heute unterschriebenen
als die uns allergnädigst accordirte
Colonisten Consumtions-Accise-Vergü-
tungs-Gelder für jeden [illegible] in
Summa [illegible] von [illegible]
Magistrat baar ausgezahlet worden.
Über welchen richtigen Empfang wir
demselben noch besonders quittiren.
Darckehmen d. 29ten Novemb. 1788.
Gotthardt Liebfried Frentzel.
Johan Caspar Koller
Friedrich Carl Bundfuß

Die Salzburger Kolonisten Frentzel, Koller und Bundfuß bedanken sich mit diesem Schreiben für eine Übergangsbeihilfe von sechs Reichstalern, die ihnen der Magistrat von Darkehmen (Angerapp) ausgezahlt hat.

verfehlte und immer neue Gründungen von Holländer-Dörfern zur Folge hatte, die seit 1539 im Elbinger Gebiet, im Großen und Kleinen Marienburger Werder, im Weichsel-Nogat-Delta und auch die Weichsel aufwärts in den Niederungen entstanden. Holländer gehörten zu den ersten Professoren der Albertus-Universität Königsberg, Künstler aus den Niederlanden übten im Preußenland auf die bildende Kunst und die Architektur einen großen Einfluß aus und ihre Beteiligung an der Landkultivierung zur Zeit des Großen Kurfürsten war nicht nur im Weichselgebiet, sondern auch in der Elchniederung an der Küste des Kurischen Haffes von großer Bedeutung.

Damals kam die Bezeichnung „Holländerei" für landwirtschaftliche Musterbetriebe auf, die Viehzucht und Milchwirtschaft nach holländischem Vorbild in Preußen betrieben. Seit dem Mittelalter wirkten holländische Kaufleute in den Küstenstädten und förderten einen über Jahrhunderte währenden lebhaften Handel zwischen Preußen und den Niederlanden. Schiffbauer und Seeleute aus Holland legten die Grundlagen zur ersten brandenburgisch-preußischen Flotte und wirkten beispielgebend auch im Schiffbau und Handel von Memel und Königsberg. Daß die holländischen Siedler Sprache und Sitte der Heimat sich bis ins 18. Jahrhundert in Preußen bewahrten, und noch Friedrich der Große für die Mennoniten besondere Toleranzedikte erließ, sind Beweise für die siedlungs- und kulturpolitische Bedeutung, die sie im Aufbau des Preußenlandes besitzen.

Schotten und Engländer

Im westeuropäischen Anteil an der Erschließung des Preußenlandes haben auch Kaufleute, Geistliche, Gelehrte und Handwerker aus Schottland einen gewichtigen Anteil gehabt. Schottische Ritter kämpften seit dem 13. Jahrhundert in den Ordensheeren, und wie die Hochmeister förderten auch die preußischen Herzöge und Kurfürsten die Einwanderung schottischer Siedler, die mit Energie und Mut in den Seestädten und auch im Binnenlande sich Heimat- und Bürgerrecht erwarben. Unter den schottischen Kaufmannsfamilien in Preußen sind Namen, die bis in die Gegenwart noch Klang haben. Ost- und Westpreußen sind im 16. und 17. Jahrhundert für viele schottische, aber auch englische Kaufleute und Siedler das bevorzugte Auswanderungsland gewesen. Im Wirtschafts-, Kultur- und Geistesleben des Preußenlandes haben diese kraftvollen Geschlechter von der britischen Insel ihre besten Eigenschaften wirksam werden lassen.

Hugenotten

Zahlreiche Namen ostpreußischer Familien sind französischen Ursprungs und weisen auf die Abstammung von den um ihres Glaubens willen vertriebenen Hugenotten hin, die 1685 durch den Großen Kurfürsten in Brandenburg-Preußen ihre neue Heimat fanden. Ein Teil der 40 000 französischen Glaubensflüchtlinge kam auch nach Ostpreußen und wurde zunächst in Königsberg ansässig. Sie wohnten in der Alten Burggasse, die nach ihnen Französische Straße genannt wurde, eine Kolonie von mehr als 300 Menschen. Hugenottensiedlungen entstanden auch in Insterburg und Gumbinnen und nach der großen Pest in Ostpreußen kamen 1711 weitere Hugenotten in das Land. Die meisten übten modische Handwerke aus, waren Perükken- und Hutmacher, Köche, Sprachlehrer, aber auch Kaufleute. Die Wohlhabenden unter diesen sprengten mit ihrer fortschrittlichen Wirtschaftsgesinnung die eingefahrenen Geleise des Handels und trugen damit zu neuem wirtschaftlichen Schwung bei. Auch die Hugenotten, die eigene kulturelle Einrichtungen behielten, führten der Entwicklung Ostpreußens wertvolle Kräfte zu und wurden treue Kinder des ostdeutschen Landes, wie die im 18. Jahrhundert einwandernden Salzburger, die ihres Glaubens wegen die Heimat verlassen hatten.

Ihr Werk lebt bis heute weiter

Namhafte Gelehrte aus Südostpreußen schufen wissenschaftliche Arbeiten von Rang

Vom ersten wissenschaftlichen Geschichtsforscher Altpreußens, Lucas David, (1503—1583), wissen wir nach Geburt und Jugend in Allenstein nur soviel, daß sein früh verstorbener Vater ein Ackerbürger war. Seine Witwe heiratete später und auch in Allenstein einen Herrn von Tüngen. Um 1522 studierte Lucas Rechtswissenschaften an der Universität Leipzig, wurde Magister und Dozent. Er trat zur Lehre Luthers über und heiratete Margarete Tanner, die Witwe eines Leipziger Buchdruckers, die ihm nach frühem Tod ein beträchtliches Vermögen hinterließ. Das Stipendium, das David hieraus für junge Allensteiner an der Universität Leipzig stiftete, ist erst in der Inflation 1922 erloschen.

Lucas David wurde 1541, obgleich er Protestant war, Kanzler des katholischen Bischofs Tiedemann Giese, mit dem er nach Löbau und, nachdem sein Herr Bischof von Ermland geworden war, nach Heilsberg zog. Herzog Albrecht von Preußen, der David als Bischofsgesandten schätzen gelernt hatte, zog ihn nach dem Tode Gieses an seinen Hof zu Königsberg und ernannte ihn 1550 zum Hofgerichtsrat. Aus vielen Rechtsgutachten und Protokollen jener eit geht hervor, daß David sein Amt sehr gewissenhaft versah.

Nun hatte er aus Liebhaberei schon in Löbau begonnen, sich mit der Geschichte Altpreußens zu beschäftigen und ordenszeitliche Urkunden zu sammeln. Sein Landesherr wurde auf diese Forschungen aufmerksam, entband ihn von seinen Rechtsaufgaben und schickte ihn zur Durchforschung der Archive in zahlreiche Städte, so auch nach Danzig, Elbing und Thorn. Lucas David hatte sich vorgenommen, eine wissenschaftlich-kritische Darstellung der Ordenszeit zu schreiben, und brachte es ab 1576 auf zehn handschriftliche Bücher bisz ur Schlacht von Tannenberg 1410. Die mehr als 2000 ordenszeitlichen Urkunden, die David privat gesammelt hatte, wurden im Königsberger Staatsarchiv aufbewahrt, gingen aber 1945 verloren. Mitten in seiner weiteren Arbeit zu seiner „Geschichte Preußens" starb Lucas David achtzigjährig im April 1583. Sein in Vergessenheit geratenes Werk wurde erst etwa 150 Jahre später durch den Hofgerichtsrat Volprecht in Königsberg wieder entdeckt, aber erst 1812 auf Veranlassung der deutschen Ritterschaft von Liv-, Kur- und Estland in der Hartungschen Hofbuchdruckerei in Königsberg gedruckt. Mit diesen, heute sehr selten gewordenen Bänden der „Preußischen Chronik" hat die wissenschaftliche Geschichtsforschung in Preußen begonnen.

Zu Jablonken, einem Dörfchen bei Passenheim, kam Christoph Hartknoch (1644—1687) als Sohn eines Schulmeisters, der später Pfarrer in Passenheim wurde, zur Welt. Wir hören von einer wunderbaren Errettung des Knaben während des Tatareneinfalles (1656), sehen ein Jahr später ihn als Schüler in der Altstädtischen Schule in Königsberg, 1662 auf der Universität, die er aber aus Mangel an Mitteln verlassen mußte, um sich als Haus- und Schullehrer sein Brot zu verdienen. Als Erzieher der Söhne des Grafen von Kalnein konnte Hartknoch sein Studium in Königsberg vollenden und 1672 die Magisterwürde erwerben. Er wandte sich der Landesgeschichte zu, die ihn später berühmt machen sollte, und wurde 1677 als Professor an das Gymnasium in Thorn berufen.

Hartknoch und Helwing leisteten Erstaunliches

In den zehn Jahren seines Thorner Wirkens leistete der körperlich schwächliche Gelehrte eine erstaunliche Fülle wissenschaftlicher Arbeit. Er schrieb alle seine Hauptwerke in dieser Zeit; „Respublica Polonica", das 1678 in Jena erschien, gab die Chronik des ersten Ordenschronisten, Peter von Dusburg, heraus und schrieb die erste, heute noch bedeutsame „Preußische Kirchenhistorie", die erst 1686 gedruckt wurde. Sein bekanntestes Werk „Alt- und Neues Preußen", das in Frankfurt 1684 erschien, war einmalig in seiner Art und hat bis heute seinen Wert behalten. Auf 700 Folioseiten mit einer Fülle von Stichen hat er Nachrichten über das Land und Volk der Prußen vor dem Erscheinen des Deutschen Ordens gesammelt und eine einzigartige Geschichtsquelle geschaffen. Die Geschichte des Ordensstaates hat er über das Herzogtum einschließlich der Regierungszeit des Großen Kurfürsten fortgesetzt.

Hartknoch, der einen offenen Blick für die schwierigen staatsrechtlichen Zusammenhänge im ehemaligen Ordensgebiet wie im von der Krone Polens abhängigen Herzogtum Preußen hatte, der die divergierenden Interessen in Litauen, Preußen und Pommerellen kannte, der auch polnisch neben seiner deutschen Muttersprache sprach, stellte seine Forschungen in den großen Zusammenhang, ohne ihn durch Vorurteile zu beeinträchtigen.

Georg Andreas Helwing (1666—1748), der Sohn des Angerburger Pfarrers, sollte auch wieder Theologe werden, obgleich das Kind schon früh ein ungewöhnliches Interesse an der Pflanzenkunde verriet. Als getreuer Sohn hörte er ab 1684 auf der Universität zu Königsberg, dann auch in Wittenberg, Leipzig und Jena theologische und philosophische Vorlesungen, doch ging er in Jena unter Professor Wedel auch seiner botanischen Neigung nach.

Der junge Theologe und Magister reiste 1688 nach Italien und Holland, kehrte nach Königsberg zurück, wurde vom Consistorium ordiniert und als Adjunkt seines Vaters eingeführt. Er führte sein Angerburger Pfarramt so mustergültig nach des Vaters Tode, daß er 1725 zum Propst und Erzpriester der Kirchen in den Hauptämtern Angerburg und Lötzen ernannt wurde. Während der Pestjahre 1709/10 wurde Helwing dank seiner medizinischen Kenntnisse zu einem wahren Leib- und Seelenarzt seiner Kirchengemeinden. So sehr ihn sein geistliches Amt in Anspruch nahm, das ihm im letzten Lebensjahrzehnt sein Sohn Aemilius als Adjunkt erleichterte, beschäftigte er sich weiter mit der geliebten Botanik. Zu Stullichen legte Helwing einen botanischen Garten an, unternahm beschwerliche Wanderungen in die Ogonkensche und sogar bis zur Johannisburger Heide, um deren Pflanzenwelt zu erforschen. Namhafte europäische Botaniker standen mit dem masurischen Pfarrer, der zum Fachgelehrten geworden war, in ständigem Briefwechsel. Als G. A. Helwing im 82. Lebensjahre starb, hinterließ er neben zahlreichen naturkundlichen Schriften die Hauptwerke „Flora Prussica", in Danzig 1712 gedruckt, „Supplementum florae Prussicae" (Danzig 1726) und „Lithographia Angerburgia", die in Königsberg und Leipzig bis 1720 erschienen.

Hafen der sieben Brücken

Mit dem Schiff durch Ostpreußens Hauptstadt – Von Paul Brock

Wenn ich an "önigsberg denke, gehen die Erinnerungen, sich an vergangenen Bilder und Vorstellungen neu orientierend, unwillkürlich vom Pregel aus, habe ich doch die Stadt so in meiner Jugend kennengelernt, an Bord eines Dreimastkahnes, von Tapiau kommend, an Arnau vorüber oder Jerusalem ... oder stromaufwärts segelnd vom Frischen Haff. Von einer Strömung war allerdings selten etwas zu spüren, zumal bei starkem Nordwest: dann flutete das Wasser des Haffes in das Flußbett hinein und machte alle natürlichen Gegensätze zunichte, schäumte gegen die Dückdalben und flutete in kräftigem Stau an den Bollwerken empor.

Sieben Brücken über zwei Pregelarme verklammerten die Innenstadt zu einem Gefüge, das im übrigen durch Jahrhunderte zueinandergewachsen war und gaben ihr zugleich das eigenartige Gepräge, dessen Einmaligkeit nicht nur den Fremden bezauberte; um dessentwillen waren auch die Königsberger selbst verliebt in ihre Stadt.

Dagegen waren die Schiffer ihr gram um dieser Brücken willen, die für sie eine zeitraubende und kostspielige Behinderung bildeten, ein Übel, das Verdruß bereitete und zuweilen Schweiß kostete, für das man noch sogar Gebühren bezahlen mußte, wenn die Brücken sich zu bestimmten Zeiten öffneten, um die hindurchzulassen.

Die Eisenbahnbrücke

Zu der begriffsgefestigten „Sieben" gesellte sich die Eisenbahnbrücke; wegen des planmäßigen Zugverkehrs, der unantastbar war, lagen ihre Öffnungszeiten am weitesten auseinandergezogen. Bei guter Brise für ausfahrende Schiffe konnte man von gestauter Ungeduld Bauchschmerzen bekommen. Dagegen half keine Medizin, nicht einmal Whisky.

Den größten Ärger hat sie mir einmal, bei der ersten Frühjahrsreise des Jahres ... (ich weiß nicht mehr welches) — gemacht. Sie lag vor meinen Augen, quer über den Strom, wie ein träges Urwelttier, das sich in Sonnenschein badete, unbeweglich und ungerührt; wie eine Raupe kroch ein Zug über sie hin.

Wir kamen leer von Elbing bei Windstärke sieben mit dreifach gerefften Segeln über das Haff und machten ganz schöne Fahrt. Noch zwischen den Baken, die die Einfahrt markierten, ließ ich das Vor- und das Großsegel dalfieren und die Kliewer- und Jagerfock festzurren.

Vor achternem Wind, bei zunehmendem Rückstau, mit Großfock und Besan, zogen wir mit kaum verminderter Fahrt an Holstein vorbei. Bis zur Eisenbahnbrücke war es noch weit.

Ich gebe zu, mit meiner Erfahrung war es noch nicht weit her. Hier ,oberhalb Holstein, hätte ich noch eine Chance gehabt; ich hätte aufdrehn sollen und vor Anker gehn. Ein Schleppdampfer, die „Rapp" von Wischke und Reimer, kam mit schwarzer Rauchfahne von achtern her auf und bot sich an, uns an die Leine zu nehmen. Ich war gerade dabei, das Besansegel dalzuholen und winkte.

Es kam mir teuer zu stehen.

Auf der Höhe von Cosse holte ich auch die Fock nieder. Doch der Wind fing sich in der Takelage. Dreihundert Meter von der Brücke entfernt, schickte ich den jungen Matrosen ins Boot, um bei der nächsten Pfahlgruppe eine Stoppleine festzumachen. Er kam schlecht ab und verlor durch sein Ungeschick einen Riemen. Trotzdem erreichte er den nächstfolgenden Dückdalben und machte die Leine fest, doch das Abstoppmanöver mißlang, weil der Tampen riß, und der ausgelöste Heckanker bekam keinen Grund.

Das unvermeidliche Unglück hätte schlimmer ausfallen können. Der Bugspriet setzte knirschend auf und glitt durch seine Schräge wie eine Schiene darüber hin und stoppte die Fahrt. Der einzige Schaden, der zu berappen war, war das verbogene Eisengestänge am Brückengeländer

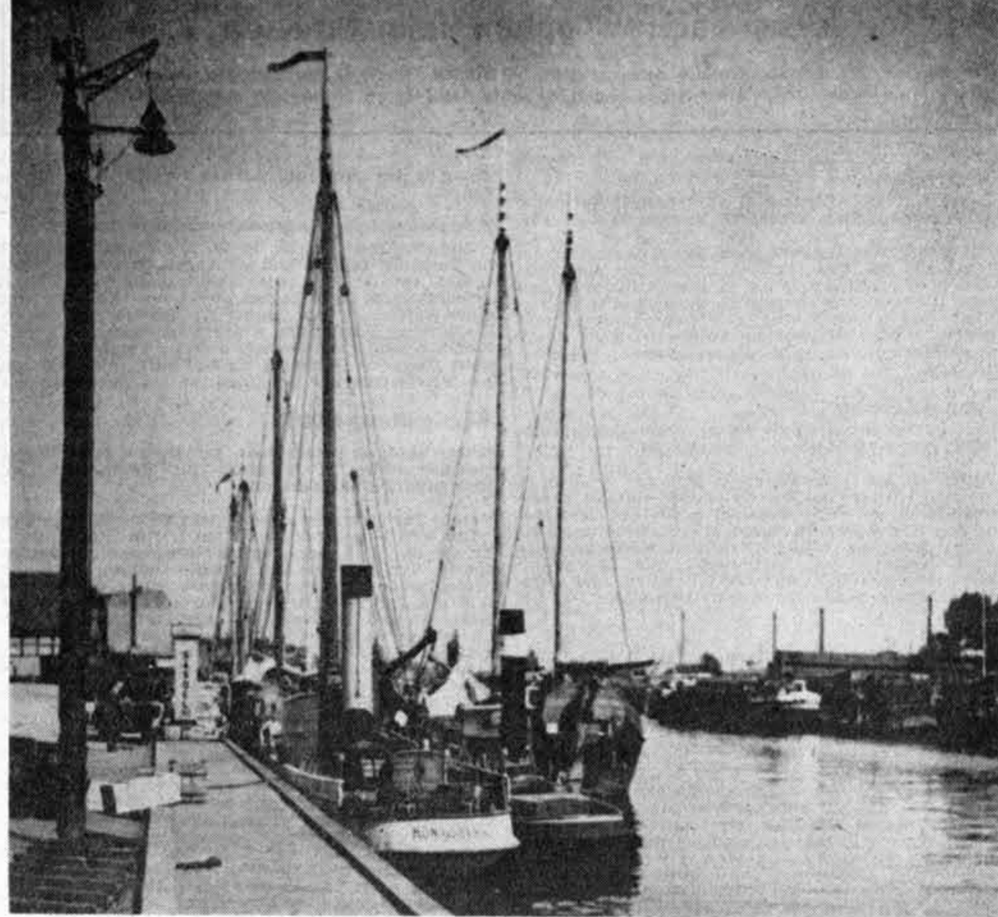
Der regelmäßige Durchgang durch die Pregelbrücken von Sackheim bis Cosse glich dagegen einem Idyll.

Die kurischen Haffkähne und Boydacks, die Dampfer und Schleppzüge, die den Pregel herabkamen, machten in gebührendem Abstand vor der Holzbrücke fest. Die Durchlaßzeiten waren nach einem festen Zeitplan geregelt. Hatte man die Holzbrücke passiert, blieb eine Stunde Muße, bis die Schmiedebrücke geöffnet wurde; nach einer weiteren Stunde konnte man die Krämerbrücke passieren und ins Hundegatt einlaufen und von dort zur Eisenbahnbrücke verholen, um bei günstigem Wind Segel zu setzen und ins Frische Haff auszulaufen. Vor jeder der Brücken hatte man eine bestimmte Gebühr zu entrichten. Während der Wartezeit wurde der Matrose mit dem Geld zum Brückenmeister geschickt.

Zwischen Schmiedebrücke und Krämerbrücke nahm sich der Schiffer Zeit, zur Agentur für Binnenschiffer zu gehen. Er hieß damals Fröhlich und hatte sein Büro in der Fleischbänkenstraße. Seine Tätigkeit bestand in der Hauptsache darin, neue Lademöglichkeiten zu ver-Kähne abgeschlossen war.

Die geltende Bezeichnung für den Mann, der seine Obliegenheiten mit außerordentlicher Präsens versah, hieß „Frachtbestätiger". Der Raum war vom Morgen bis zum Abend erfüllt van bramarbasierenden, rauchenden und Korn trinkenden Männern, die darauf warteten, namentlich aufgerufen zu werden, wenn für bestimmte Ladungen Schiffsraum benötigt wurde; war man einig geworden und die Ladung an Bord, wurden die Konnossemente ausgestellt.

Hierher ließen die Schiffer auch ihre Privatpost schicken, für die eigens ein Fach eingerichtet war. In der Fleischbänkenstraße holte ich mir den ersten Liebesbrief meines Lebens ab — und die folgenden, einen ganzen Sommer hindurch. Sie wurde für mich zur wichtigsten Straße der ganzen großen und schönen Stadt, mit einem Hauch von Poesie und Abenteuerlichkeit.



Im Königsberger Innenhafen auf dem Sackheim — Foto: Mauritius

Erst viel später lernte ich Königsberg wirklich kennen, in seiner Größe und Großartigkeit, seiner reichen Vergangenheit, die sich in der Gegenwart spiegelte und durch nichts auszulöschen war.

Damals genügte mir, was der Pregel mir bot, vor und zwischen den Brücken, um mich tief zu beeindrucken. Allmählich begann ich das alles zu lieben und in mein Dasein einzubeziehen: da lagen Schiffe, backbords und steuerbords, große und kleine, Seedampfer und Flußkähne, die Güter luden und Waren löschten. Da gellten Dampfpfeifen und ratterten Winden. Kleine Motorboote und starke Bugsierdampfer pflügten in Eile das Pregelwasser, das hier den Jugendglanz und die Klarheit des Wiesenflusses verloren hatte. Gesättigt von Abwässern und Abfällen aus den Fabriken, und tintig schwarz klatschten die Wellen erregt gegen die Dückdalben und die Rammbalken der Bollwerke. Alles in allem war es ein großes Getöse mit einer unerhörten Buntheit der Farben.

Doch abends, nach Einbruch der Dunkelheit, wurde es still, und die Schritte der Menschen, die über die Brücken kamen und gingen oder am Ufer entlangschlenderten, waren weniger hastig und zweckbedingt. Stärker als am Tage roch es nach Teer, fauligem Wasser und Fischen. Darein mischte sich dann und wann ein feiner Duft; es war zu vermuten, daß irgendwo, von den Schatten umsponnen, ein Liebespaar wandelte.

Vom Schloßturm herab hallte der Schlag einer späten Stunde.

Königsberg hatte die schwersten Schäden

Erschütternde Bilanz der Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg - 53 Prozent der Wohnhäuser zerstört

Vom Zentralverband der Fliegergeschädigten wird in einer Korrespondenz aus Anlaß des letzten strategischen Luftangriffs des Zweiten Weltkrieges, der am 25. April 1945, also vor genau fünfundzwanzig Jahren stattfand, die Schreckensbilanz des Luftkrieges in Erinnerung gerufen. Anerkennenswerterweise bezieht der ZVF, der auf der großen Marktplatzkundgebung in Bonn 1966 sich als einziger anderer Geschädigtenverband mit den außenpolitischen Anliegen der Vertriebenen identifizierte, in seine Übersicht auch die deutschen Ostgebiete ein.

Insgesamt fanden durch die alliierten Luftangriffe 570 000 deutsche Zivilisten den Tod. 815 000 wurden verwundet. Die Verlustzahlen liegen möglicherweise noch höher. Genaue Statistiken bestehen nur bis zum 1. Februar 1945. In die Zeit danach, für die man auf Schätzungen angewiesen ist, fällt vor allem der Großangriff auf Dresden, in dem neben der ortsansässigen Bevölkerung Hunderttausende durchtreckende Vertriebene das Inferno miterleben mußten. Vor allem wegen der Vertriebenen schwanken die Schätzungen der Toten von Dresden zwischen 60 000 und 400 000. In der Ziffer von 570 000 Luftkriegstoten sind die Toten von Dresden nur mit der Mindesthöhe angenommen.

Zu den 570 000 Toten gehören 134 000, zu den 815 000 Verwundeten 196 000 Vertriebene. Nimmt man für Dresden eine höhere Todeszahl an, zum Beispiel 100 000, wie es schweizerische Sachverständige tun, so steigt insbesondere die Zahl der Vertriebenen unter den Luftkriegstoten.

Nach Dresden erreicht die höchste Totenziffer unter den deutschen Städten mit 40 000 Hamburg. Die relativ höchste Zahl von Luftkriegstoten weist Pforzheim auf.

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges wurden 131 deutsche Städte durch Großangriffe der Briten und Amerikaner betroffen, davon Berlin 28mal, Braunschweig 21mal, Hamburg und Ludwigshafen je 19mal. Die höchste Trümmermenge je Kopf eines Einwohners ergab sich mit 39 cbm in Dresden, mit 34 cbm in Gießen, mit 33 cbm in Düren und mit 31 cbm in Würzburg.

Am Wohnraum gemessen, hatten die folgenden Groß- und Mittelstädte einen Zerstörungsgrad von mehr als 50 Prozent: Wesel 80 Prozent, Emden 78 Prozent, Würzburg 75 Prozent, Zweibrücken 73 Prozent, Düren 69 Prozent, Paderborn 69 Prozent, Hanau 68 Prozent, Kassel 68 Prozent, Gießen 68 Prozent, Dortmund 65 Prozent, Pforzheim 64 Prozent, Köln 64 Prozent, Koblenz 63 Prozent, Wilhelmshaven 60 Prozent, Aachen 56 Prozent, München 56 Prozent, Heilbronn 56 Prozent, Soest 55 Prozent, Hamburg 54 Prozent, Mainz 54 Prozent, Bochum 52 Prozent, Essen 52 Prozent, Darmstadt 52 Prozent, Bremen 51 Prozent, Hannover 51 Prozent, Nürnberg 51 Prozent, Remscheid 51 Prozent, Kleve 51 Prozent.

Die einzige Stadt der Vertreibungsgebiete, die erheblichen alliierten Großangriffen ausgesetzt war, ist nach den Angaben des Zentralverbandes Königsberg. 53 Prozent der Wohnhäuser wurden durch die beiden strategischen Luftangriffe vom August 1944 zerstört. Wenn die ostpreußische Hauptstadt in die obenstehende Übersicht nicht eingeordnet wurde, deshalb, weil nur die Luftkriegsschäden berücksichtigt wurden, sondern auch die Erdkriegsschäden. In all jenen Städten waren die Erdkriegsschäden jedoch im Verhältnis zu den Zerstörungen des strategischen Luftkrieges gering. Für Königsberg ist keine Ziffer der Schäden unter Einschluß der Erdkriegsschäden bekannt. Die Luftkriegs- und Landkriegsschäden zusammen würden Königsberg wahrscheinlich an die Spitze aller deutschen Großstädte stellen. Die Zahl der Luftkriegstoten in Königsberg wird amtlich mit 3400 angegeben, die Zahl der Obdachlosen mit 140 000.

Die Kriegssachschäden des Zweiten Weltkrieges betragen, nach Einheitswerten berechnet, 28 Mrd. RM. Der bei weitem größte Teil hiervon dürften Luftkriegsschäden sein. Zum Vergleich sei erwähnt, daß die Vertreibungsschäden, nach Einheitswerten berechnet, bei 25 Mrd. RM liegen. In beiden Fällen sind nur die Schäden im Bundesgebiet bzw. die Schäden der im Bundesgebiet wohnenden Vertriebenen angesetzt. **N. H.**



Auf dem Weg zur Zellulosefabrik: Fahrt durch die Holzbrücke — Foto Krauskopf

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich v. Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12 / 4 79.

Die diesjährige Jugendfreizeit auf Sylt findet vom 16. bis zum 30. Juli statt. Anmeldungen für Teilnehmer im Alter von 12 bis 16 Jahren (jüngere und ältere Interessenten können in Ausnahmefällen berücksichtigt werden) sind mit Geburtsdatum und Rückporto baldmöglichst zu richten an Frau Charlotte Schweighöfer, 675 Kaiserslautern, Tannenstraße 29.
Lupp

Elchniederung

Stellvertretender Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 107.

Anläßlich des Heimatkreistreffens am 7. Juni in Hannover wird die Hauptversammlung unserer Kreisgemeinschaft mit den Neuwahlen für den Kreistag und den Kreisausschuß durchgeführt. Weitere Nachrichten hierüber erfolgen in den nächsten Ostpreußenblättern. Ich darf daher alle Landsleute bitten, sich diesen Termin vorzumerken und möglichst zahlreich nach Hannover zu kommen.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, 4 Düsseldorf, Wallstraße 10, Telefon 02 11 / 8 10 15.

Liebe Ehemalige der **Kantschule Goldap**, aus Anlaß der 400-Jahr-Feier der Stadt Goldap laden wir Euch herzlich zu einem Wiedersehen zu Pfingsten in unsere Patenstadt Stade ein. Das Treffen findet am Sonnabend, 16. Mai, 20 Uhr, in der Gaststätte Symphonie statt. Das Stadtjubiläum bietet eine gute Gelegenheit, daß wir uns wiedersehen, um uns über die gemeinsame Schulzeit und darüber zu unterhalten, was wir in den Jahren nach dem Kriege erlebt haben. Es wird dafür gesorgt werden, daß im Lokal Tische zusammengestellt werden, damit wir zusammensitzen können. Die Wiedersehensfeier könnt Ihr mit einer anschließenden Fahrt an die Nordsee, durch das angrenzende Alte Land in der Obstblüte oder die Lüneburger Heide verbinden. Wegen der Übernachtung wird empfohlen, sich umgehend an das Hauptamt der Stadt Stade, 216 Stade, zu wenden. Erforderlich sind Angaben darüber, wann und wie Ihr anreisen werdet (Auto oder Zug) und ob Hotelzimmer oder Privatquartier gewünscht wird.

Veranstaltungen aus Anlaß der 400-Jahr-Feier am 16. und 17. Mai in Stade (Niederelbe). **Festfolge:** 16. Mai, Pfingstsonnabend: 11 Uhr Feierstunde im Rathaus, Festansprache Professor Dr. Fritz Gause, Essen, anschließend Übergabe der Goldaper Heimatstube im Hause Wasser West 7. 15 Uhr Hotel Birnbaum, Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft. 17 Uhr Gaststätte Zur Symphonie, Volkstänze. Mitwirkende: Landjugend Hüll; Landjugend Bargstedt; Deutsche Jugend des Ostens, Buxtehude. 18 Uhr Platzkonzert bei der Gaststätte Zur Symphonie, Musikkorps der 11. Grenadierdivision (Heeresmusikkorps 11), Bremen, Ltg. Hauptmann Hoefele. 20 Uhr großer Unterhaltungsabend mit Einlagen und Vorträgen in der Gaststätte Zur Symphonie, u. a. Tanzdarbietungen der „Pilzecker-Zwillinge", es spielt die Tanzkapelle des Heeresmusikkorps 11. — 17. Mai, Pfingstsonntag: 11 Uhr Feierstunde mit Totengedenken am Goldaper Mahnmal. Es sprechen Kreisvertreter Dr. Toffert und Vertreter von Patenkreis und Patenstadt. 13 Uhr gemeinsames Eintopfessen in der Gaststätte Zur Symphonie. 14 Uhr Begrüßung durch Kreisvertreter Dr. Toffert, Vertreter des Landkreises und der Stadt, anschließend gemütliches Beisammensein.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55.

Gumbinner und Salzburger in Bielefeld am 6./7. Juni
Programm siehe Ostpreußenblatt, Folge 16, Kreisnachrichten. Anmeldungen zur Vermittlung von Unterkünften spätestens bis 25. Mai an Stadt Bielefeld, Verkehrsamt, 48 Bielefeld, Rathaus. Dort auch Teilnahme melden für kostenlose Bus-Rundfahrt durch die Patenstadt, 6. Juni, 14.30 Uhr, Abfahrt am Rathaus. Die Heimatstube zeigt Gumbinner Stadtmodell, Bilder und Pläne aus Stadt und Kreis, ferner besonders Gerwen, Nemmersdorf, Altkrug und Angerapptal. Hierzu bitte eigenes Material (Bilder usw.) mitbringen! Sonntag, 7. Juni, Beginn pünktlich 9.45 Uhr mit Andacht im Haus des Handwerks.

Gumbinner im Ruhrgebiet
Recklinghausen, Sonnabend, 23. Mai, 15 Uhr, Gumbinner Nachmittag, Parkhotel Engelsburg, Holzmarkt: Dr. Kirrinnis spricht über „Ostpreußen und das Ruhrgebiet." — Geplant sind ferner Busfahrten zum Gumbinner Treffen 6./7. Juni nach Bielefeld und später nach Lüneburg zum Ostpr. Jagd-, Wald- und Pferdemuseum. Am 17. Oktober wieder Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag des Kreisvertreters. Auskünfte gibt Herbert Puff, 435 Recklinghausen, Forellstraße 57.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Karl August Knorr, 2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Übernachtungen in Burgdorf und in der näheren Umgebung
Alle Anmeldungen sind rechtzeitig, das heißt bis spätestens 6. Juni an die Stadt Burgdorf, Quartieramt, in 3167 Burgdorf, Rathaus, zu richten. 1. In den schriftlichen Anmeldungen ist verbindlich anzugeben, ob die Anreise mit der Bundesbahn oder mit dem Auto erfolgt. Diese Angaben müssen sein, weil Hotelzimmer in Burgdorf nur beschränkt vorhanden sind und daher Unterkunftszuweisungen auch in der näheren Umgebung erfolgen. 2. Privatunterkünfte in Burgdorf werden gleichfalls nur beschränkt zur Verfügung stehen; ihre Belegungen sind mit den gleichen Übernachtungskosten verbunden, wie sie in den örtlichen Hotels und Gasthäusern zu leisten sind. 3. Genaue Angaben sind insbesondere darüber zu machen: a) für welche Nächte (von — bis); b) ob Einzel- oder Doppelzimmer in den Hotels gewünscht werden; c) ob es sich bei den Anmeldern um Damen oder Herren handelt, damit evtl. Zusammenlegungen erfolgen können. 4. Es können nur Anmeldungen berücksichigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständigen Wohnungsanschriften (mit Postleitzahlen) enthalten. 5. Das Quartieramt der Stadt Burgdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgten Anmeldungen jeweils mit einer vorgedruckten Karte, in der die genaue Anschrift der zugewiesenen Unterkünfte und weitere wichtige Mitteilungen enthalten sind. Die in dieser Bestätigungskarte vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten; sie haben im wesentlichen zum Inhalt, daß die Anmelder auch dann nur zur Tragung der vollen Übernachtungskosten verpflichtet sind, wenn die von ihnen bestellten und daraufhin bestätigten Unterkünfte nicht benutzt werden konnten. 6. Übernachtungswünsche, die nach dem 6. Juni bei der Stadt Burgdorf eingehen, können — auch im Ausnahmefalle — nicht mehr berücksichtigt werden.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Liebe Landsleute, wir weisen noch einmal auf das Kreistreffen der Kreisgemeinschaften am 24. Mai in Hannover hin. Siehe dazu Ankündigung in der Folge 16 des Ostpreußenblattes vom 18. April dieses Jahres.
Bermig

Königliches Lehrerinnen-Seminar Insterburg
Zum Treffen vom 22. bis 24. Mai in Bad Pyrmont im Ostheim: Der 22. Mai ist Anreisetag. Am 23. Mai findet um 11 Uhr die Feierstunde statt. Nach gemeinsamem Mittagessen steigt um 15.30 Uhr mit einer Kaffeetafel der „Bunte Nachmittag", zu dessen Gestaltung jeder nach Kräften beitragen soll. Der Sonntag steht noch ganz zu unserer Verfügung. Wer noch länger in Pyrmont bleiben will, muß sich um ein Privat-Quartier bemühen.
Rose Koeppen

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 62, Tweltenbek 103, Hindenburg-Oberrealschule

Verein für Bewegungsspiele von 1900 — Königsberg
Der VfB Königsberg wird am 7. Juli 70 Jahre alt. Er ist der Gründer des nordostdeutschen Rasensports. Von Jahr zu Jahr wird es schwieriger, die ostdeutschen Traditionsgemeinschaften des Sports und die Getreuen des VfB für ihre Sache zu begeistern, und geradezu beängstigend lichteten sich im letzten Halbjahr die Reihen jener Sportfreunde, die noch die Heimat aus eigenem Erleben kennen.
Mit Siegfried Löwe (Solingen), Fritz Gaedicke (Berlin), Hans Zander (Hameln) und Willy Meyer (Hannover), die jetzt entschlafen sind, verlor der VfB nicht nur alte Aktive des Rasensports, sondern auch die sogenannten Manager, die unseren Kameradschaftsdienst mit ihren Geldspenden am Leben hielten. Für 1970 war eine Feier „70 Jahre VfB — Königsberg" vorgesehen. Den ersten Plan über Durchführung eines Treffens Ende November 1970 in Hamburg mußten wir aus diesen Gründen fallen lassen.
Nach Sondierung der Lage und Verhältnisse in Barsinghausen trafen sich die Vereinsvertreter vom VfB, von Asco, von Prussia Samland und vom VfK am 15. April und beschlossen, den „Festakt 70 Jahre VfB — Königsberg" zu verlegen. Ein Wiedersehenstreffen der Getreuen aus den früheren Königsberger und ostpreußischen Rasensportvereinen wird im Frühjahr 1971 in Barsinghausen stattfinden. Die altbewährte Sportlerorganisation, die im Mai 1969 dort eine ausgezeichnete Arbeit leistete, wurde bereits eingeschaltet.
Willi Krawzick

Labiau

Kreisvertreter: Walter Gernhöfer, 2171 Lamstedt, Basbeker Straße 34.

Nochmals weisen wir auf unser Hauptkreistreffen am Sonntag, 21. Juni, in Hannover im Restaurant Döhrener Maschpark hin. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Vom Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinien 16, 11, 8, Haltestelle Peiner Straße oder Fiedlerstraße, zu erreichen. Autoanfahrten von der Stadt am Aegidientorplatz die Hildesheimer Straße entlang, an der Niedersachsenstraße rechts ab. Man kann auch den Maschsee entlang fahren und findet das Lokal zwischen Hildesheimer Straße und Maschsee. Es ist groß und nicht zu verfehlen. Großer Parkplatz vorhanden. Für die schon am Sonnabend Eintreffenden liegen Hotels zum Übernachten in der Nähe: Hotel Eden, Waldhausenstraße, Hotel Hubertus, Adolf-Ey-Straße, Hotel Union, Maschstraße. Die Heimatstunde beginnt 11.30 Uhr. Nach dem Mittagessen gemütliches Beisammensein, zu dem wir unsere Jugend zahlreich erwarten. Darum, liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Labiau, auf zum diesjährigen Treffen nach Hannover.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11 / 7 22 56 85.

Noch einmal erinnere ich an unser schon mehrfach angekündigtes Heimatkreistreffen, das erste dieses Jahres, am Sonntag, 24. Mai, in Pinneberg, Hotel Cap Polonio. Lokal ab 9.30 Uhr geöffnet, Feierstunde 11 Uhr. Anschließend neuer Film über Ostpreußen. Nachmittags Unterhaltung und Tanz. Es wäre schön, wenn Sie zu diesem Treffen auch Freunde und Bekannte, insbesondere die heranwachsende Jugend, Kinder und Enkel mitbringen. Wir wollen erneut zeigen, wie unerschütterlich die Mohrunger auch 25 Jahre nach der unmenschlichen Vertreibung zu ihrer Heimat Ostpreußen stehen. Da 1970 kein Treffen im Raum Hannover veranstaltet werden kann, bitte ich alle Landsleute herzlich, recht zahlreich nach Pinneberg zu kommen. Der Zusammenhalt ist in der jetzigen Zeit besonders wichtig. Pinneberg liegt an der Bundesstraße 5 von Hamburg nach Itzhoe, auch mit der S-Bahn bequem zu erreichen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

Bezirk Saberau — Bezirksvertrauensmann Albert Zeranski-Pilgramsdorf ist verstorben. Zur Durchführung der Ersatzwahl werden die Gemeindevertrauensmänner und -frauen des Bezirks Saberau aufgefordert, Vorschläge zur Wahl einzureichen. Die Vorschläge sind bis zum 1. Juli mit der Zustimmungserklärung des Vorgeschlagenen, daß er bei einer erfolgreichen Wahl das Amt annimmt, an den Unterzeichneten zu senden. Andere als von den Vertrauensmännern und -frauen des Bezirks eingereichte Vorschläge können keine Berücksichtigung finden. Bis zur durchgeführten Neuwahl führt der gewählte Vertreter, Lm. H. Mossakowski, 222 Christianslust bei Michaelisdon (Holstein), die Geschäfte.
Wagner

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 27 40.

Kreistreffen in Hamburg am 31. Mai
Unser erstes diesjähriges großes Kreistreffen findet Sonntag, 31. Mai, in Hamburg, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, statt. Das Curio-Haus liegt fünf Minuten Fußweg vom S-Bahnhof Dammtor entfernt. 9.30 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde mit Totenehrung. Nach der Mittagspause ab 14 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. Bei der derzeitigen politischen Entwicklung kommt unseren ostpreußischen Kreistreffen besondere Bedeutung bei. Ich bitte daher alle Landsleute, besonders die in Norddeutschland wohnenden, recht zahlreich zu unserem Kreistreffen zu kommen. Setzen Sie sich bitte mit Bekannten wegen gemeinsamer Hinfahrt in Verbindung und sorgen Sie dafür, daß dieses Hamburger Treffen durch große Teilnahme zu einem heimatpolitischen Erfolg wird.

Jahnschule — Osterode
Lm. Gerhard Behrend bittet alle ehemaligen Schüler des Entlassungsjahrgangs 1937 der Jahnschule an ihn zu schreiben. Anschrift: 8674 Naila, Postfach 1105.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Arthur Schumacher, 208 Kummerfeld bei Pinneberg, Telefon 0 41 01 / 2 33 52.

Sonntag, 31. Mai, findet unser diesjähriges Haupttreffen in Pinneberg im Hotel Cap Polonio statt. Die Feierstunde beginnt pünktlich 11 Uhr. Gerade jetzt im Zeichen der Entscheidung über unsere Heimat ist es erforderlich, daß jeder Landsmann, vor allem aber auch unsere Jugend, an diesem Treffen teilnimmt.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 58 41 / 6 06.

Kreishaupttreffen in Winsen
Sonnabend, 23. Mai, 15 Uhr, Kreistag im Bahnhofshotel, 19.30 Uhr Ostpreußenabend. Privat- und Hotelquartiere sofort bei Lm. E. Friedrich, 209 Winsen, Riedebach 29, bestellen. — Sonntag, 24. Mai, Schützenhaus, 11 Uhr, Feierstunde und Kundgebung. Weiteres Programm siehe Folge 19 des Ostpreußenblattes.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09 / 1 37.

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Sensburg, auch an dieser Stelle möchte ich nochmals darauf hinweisen, daß unser Haupttreffen in diesem Jahr Sonntag, 24. Mai, in unserer Patenstadt Remscheid stattfindet. Alle, die es einrichten können, besonders die Jugend, werden gebeten, möglichst schon Sonnabend um 18 Uhr an der Stindhengst-Wasserung und an dem daran anschließenden Beisammensein im Zelt teilzunehmen. Für die Jugend spielt eine Beat-Kapelle! Alle die in unserer Kartei erfaßt sind haben eine Einladung erhalten. Nach dem Versand der Einladungen mußte eine Änderung vorgenommen werden. Der ev. Gottesdienst, den Pfarrer Schwarz aus Sorquitten halten wird, findet nicht in der Martin-Luther-Kirche, sondern wieder in der Stadtkirche statt.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon 04 31 / 33 29 35.

Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen)

Das diesjährige Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft findet am Vorabend des Jahrestreffens der Stadtgemeinschaft Tilsit in Hannover Sonnabend, 6. Juni, ab 19 Uhr, im Künstlerhaus, Sophienstraße 2, Tel. 05 11/2 23 70 statt. Das Künstlerhaus liegt in der Nähe des Hauptbahnhofs. Alle Ehemaligen werden mit ihren Angehörigen zu diesem Treffen herzlichst eingeladen.
Dr. F. Weber

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muhliusstraße 70. Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck, Torneiweg 50. Stellvertr. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 107.

Jahreshaupttreffen in Hannover

Sonntag, 7. Juni

Im Lauf der Jahre ist es für unsere drei Nachbarkreise zur traditionellen Gewohnheit geworden, sich im Frühjahr zum Erinnerungs- und Gedankenaustausch in Hannover zu treffen. In diesem Jahr erstmalig in den großen Gaststätten Döhrener Maschpark, Suthwiesenstraße 40. Vom Hauptbahnhof direkt mit der Straßenbahn zu erreichen. Ebenso Parkplatz für Busse und über 500 PKW vorhanden. Einlaß ab 8.30 Uhr. Beginn der Feierstunde 10.30 Uhr, Dauer etwa eine gute Stunde. Das Programm der Veranstaltung wird in diesem Jahre attraktiv von unseren Berliner Kreisgruppen bestritten. Veranstaltungsprogramm mit Festschleife für alle Teilnehmer beim Eintritt. Wie immer nach der Mittagspause ab 13 Uhr beginnen bei Musik die unterhaltsamen fröhlichen Stunden des Wiedersehens in bekannt heimatlicher Atmosphäre. Wer kann hierbei fehlen? Am Vorabend, also Sonnabend, 6. Juni, ab 18 Uhr, treffen sich im Clubzimmer Döhrener Maschpark die „Ehemaligen" unserer Vereine, Sport-Clubs und Innungen, sowie ab 19 Uhr in den Künstlerhaus-Gaststätten, Sophienstraße 2, die der Oberrealschule und des Realgymnasiums, der Herzog-Albrecht-Schule und des Humanistischen Gymnasiums.
Alfred Walter

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

Gruppenfahrt nach Laboe/Kiel
Zur Großveranstaltung nach Laboe fährt von Berlin ein Sonderbus. Abfahrt Freitag, 22. Mai, abends. Der Bus wird Sonntag, 24. Mai, abends, wieder in Berlin sein. Fahrtkosten 29,— DM für Jugendliche (einschl. Übernachtung und Verpflegung), 35,— DM für Erwachsene. Quartiere können gegebenenfalls auch für sie besorgt werden. Eine Besichtigung des Trakehnergestüts in Rantzau ist vorgesehen. Die Busfahrt ist zeitlich so geplant, daß einige der Teilnehmer an der Hochseefahrt am 23. Mai teilnehmen können. Interessenten werden gebeten, ihre Anmeldung umgehend an die Geschäftsstelle der Landesgruppe zu richten, da nur noch wenige Plätze zur Verfügung stehen.

Termine:

21. Mai, Do., 19.30 Uhr, **Salzburger Verein:** Im Restaurant Keglerstuben, Wilmersdorf, Brandenburgische Straße 71, Vortrag von Reinhart Hundrieser „Die Ausweisung der Salzburger Protestanten aus dem Salzburger Land" und Lichtbildervorführung „Salzburg und Salzburger Land" (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89. Vom Fehrbelliner Platz 2 Minuten Fußweg Richtung Blissestraße).

24. Mai, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen Gesellschaftshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (Busse 16, 70, U-Bahn Amrumer Straße).

24. Mai, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen Hansa-Restaurant, B 21, Alt-Moabit 47/48.

24. Mai, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen Berliner Kindl, Ernst Block, B 21, Arminiusstraße 2, Ecke Bremer Straße (Busse 86, 90 bis Ottostraße, U-Bahn Turmstraße, Busse 24, 70, 72 bis Rathaus Tiergarten in der Turmstr., U-Bahn bis Turmstraße).

26. Mai, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bussonderfahrt
Gemeinschaftsfahrt zur Gedenkkundgebung Sonntag, 24. Mai, am Marine-Ehrenmal in Laboe. Abfahrt 8.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. Rückfahrt ab Laboe 18 Uhr. Fahrpreis 6,— DM. Teilnahme nur nach schriftlicher Anmeldung bei der Geschäftsstelle, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, möglich. Anmeldungen bis spätestens 18. Mai. Kassierung erfolgt im Bus.

Bezirksgruppen
Bergedorf und Umgebung — Freitag, 22. Mai, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, Volkslieder-Singen.
Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, 26. Mai, 19.30 Uhr, Diskussionsabend und Treffen der Frauengruppe.

Heimatkreisgruppen
Sensburg — Zum Hauptkreistreffen in der Patenstadt Remscheid fährt ein Bus am 23. Mai, 7.30 Uhr ab Hamburg, Besenbinderhof. Rückfahrt am 24. Mai, Ankunft in Hamburg gegen 22 Uhr. Fahrpreis etwa 28,— DM. Anmeldungen bis 16. Mai an A. Pompetzki, 2 Hamburg 63, Woermannsweg 9.

Frauengruppen
Farmsen und Walddörfer — Donnerstag, 21. Mai, 15.30 Uhr, im Luisenhof, gegenüber dem U-Bahnhof, treffen sich die Frauen.
Fuhlsbüttel — Montag, 25. Mai, 15.30 Uhr, treffen sich die Frauen im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 24. Mai, nimmt die Gruppe an der Feier am Ehrenmal in Laboe teil. Abfahrt 8.30 Uhr mit dem Bus vom Marktplatz Malente. Karten erhältlich bei Lm. Pohl, Kampstraße 2.

Pinneberg — Freitag, 22. Mai, 19.30 Uhr, im Remter, Monatsversammlung als „Gedenkstunde zum Muttertag". — Sonntag, 24. Mai, [illegible]-Ehrenmal in Laboe, Teilnahme an der Gedenkkundgebung [illegible] Landsmannschaft, des BdV und des Deutschen Marinebundes.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 40 45.

Die in Folge 19 genannte Sitzung des Gesamtvorstandes betrifft die Gruppe Niedersachsen West anläßlich ihres Ostpreußentages, Sonnabend, 30. Mai, in Leer/Ostfriesland.

Alfred Hein im Bundestag
Der Vors. der Landesgruppe und der Gruppe Nds-Süd, Senator Alfred Hein MdL, ist über die Landesliste der CDU-Niedersachsen in den Deutschen Bundestag eingezogen. Lm. Hein, in Königsberg geboren, ist seit 11 Jahren Mitglied des Niedersächsischen Langtages. Kommunalpolitisch ist er seit 20 Jahren tätig und war einige Jahre stellv. Oberbürgermeister von Salzgitter. Er gehört verschiedenen Gremien der Landsmannschaft, seiner Partei und der Wirtschaft an.
Aschendorf/Papenburg — Sonnabend, 30. Mai, haben die Landsleute aus dem Kreis Gelegenheit zur Fahrt zum Ostpreußentag nach Leer. Auskunft erteilt die BdV-Geschäftsstelle im Landratsamt Aschendorf und der Vors. der Kreisgruppe, Hans Thesing, Aschendorf, Kolpingstraße 26.
Bramsche — Sonnabend, 30. Mai, 13.55 Uhr, ab Lutterdamm (Hischemöller) Busfahrt zum Ostpreußentag nach Leer, 14 Uhr Abfahrt vom Kirchplatz. Die Landsleute aus Hesepe steigen um 14.05 an der Bushaltestelle am Bahnhof zu. Für die Teilnehmer aus Achmer und Vörden/Lappenstuhl sorgen die Vors. der Gruppen für Anfahrtsmöglichkeiten.
Buxtehude — Sonntag, 24. Mai, fährt ein Bus mit Landsleuten nach Laboe, um an der Feierstunde der Landsmannschaft und des Deutschen Marinebundes am Marine-Ehrenmal teilzunehmen. Es soll den Seeleuten der Kriegs- und Handelsmarine gedankt [illegible] zur Rettung von Millionen Vertriebener geleistet haben. Am Nachmittag wird Eckernförde, die Patenstadt von Pillau, besucht. Noch sind einige Plätze im Bus frei. Anmeldungen nehmen bis zum 20. Mai Lm. Broese, Telefon 0 41 61/25 15 und Lm. Weyer, Telefon 0 41 61 /34 82 entgegen. Fahrpreis etwa 10,— DM.
Gifhorn — Im Mai Wanderung nach Winkel, mit einer Ehrung an der Gedenkstätte des Heimatdichters Hermann Löns. — Zu einem kulturellen Abend der Ost- und Westpreußen hatten sich über 100 Landsleute eingefunden, um den ausführlichen und lebendigen Dia-Vortrag von Harry Seiler zu erleben. Er berichtete über seine Reisen nach Ost- und Westpreußen und zeigte Gegenwartsaufnahmen u. a. von Königsberg, Allenstein, Elbing, Marienburg. Vors. Freitag sprach über die Abstimmung vor 50 Jahren und über die Vertreibung vor 25 Jahren. Im Auftrag des Sprechers der Westpreußen, Coelle, wurde Max Ress besonders ausgezeichnet.
Helmstedt — Sonntag, 7. Juni, 15.30 Uhr, Jugendgästehaus, Filmvortrag über Königsberg und Danzig. — Sonntag, 9. August, Heidefahrt Richtung Munster. — Das Ostpreußische Musikstudio erfreute mit einem Vortrag über ostdeutsche Musik: Das Musikleben in Ostpreußen. — Eine Frühlingsfahrt führte die Gruppe zur Tulpenblüte nach Deckbergen [illegible]nshof. Trotz [illegible] war der Bus dicht besetzt und der schöne Tag verging viel zu schnell. Über Hildesheim ging es nach Hameln und zur Schaumburg sowie Bad Nenndorf.
Uelzen — Sonntag, 24. Mai, Fahrt zur Kundgebung nach Laboe/Kiel. Abfahrt 7 Uhr vom Herzogenplatz. Anmeldungen bis 17. Mai an Schriftführer Korn, Am Hölzernen Schlüssel 13.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 0 21 31 / 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Warendorf — Der geplante Spaziergang fällt aus. — Donnerstag, 21. Mai, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 6. Juni, 19 Uhr, Dr. Breyer, Herder-Institut Marburg, „Polen und Russen in der Vergangenheit". — Montag, 8. Juni, 15 Uhr, Damenkaffee. — Montag, 15. Juni, 18.30 Uhr, Spielabend. — Alle Veranstaltungen im Haus der Heimat, Goethestraße/Luginsland.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 31. Mai, Omnibusfahrt zum Landestreffen nach Offenburg. Abfahrt 6 Uhr vom Münsterplatz, Rückkehr gegen 22 Uhr. Fahrpreis 10,— DM. Anmeldungen bei Lm. Neubauer, Kunsthandlung, Ulm, Marktplatz.

Jetzt wird es allerhöchste Zeit für Sie ...

... wenn auch Sie Ihren Strauß am Blumenkreuz von Laboe niederlegen lassen wollen! Sie wissen doch: bei einer großen Feierstunde am 24. Mai werden die Vertriebenen am Ehrenmal von Laboe den Angehörigen der Kriegsmarine, der Handelsmarine und der Wehrmacht danken, denen es unter Einsatz von Leib und Leben gelang, vor 25 Jahren unzählige Menschen zu retten. Während dieser Gedenkstunde wird das Blumenkreuz von Laboe den Teilnehmern, wie der breiten Öffentlichkeit zeigen, daß unsere Toten — alle, die während der Vertreibung auf See oder an den Straßen der Flucht ihr Leben lassen mußten, aber auch alle, die in der Heimat oder irgendwo im Osten begraben liegen — nicht vergessen sind.

Das Blumenkreuz von Laboe

wird von der Treue zu diesen Toten sprechen, deren Gräber wir nicht besuchen können.

Auch Sie können durch Sträuße Ihre Angehörigen ehren und können mit dazu beitragen, das Kreuz aus Blumen zu einem Sinnbild der Treue und der Heimatverbundenheit werden zu lassen.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter bei der Aktion „Blumenstrauß" haben natürlich alle Hände voll zu tun, um alle Wünsche rechtzeitig erfüllen zu können. Beachten Sie deshalb bitte folgende Hinweise:

Der Standardstrauß aus Frühlingsblumen kostet 2 DM;

der Standardstrauß mit Namensschleife kostet 4 DM.

Natürlich bleibt es jedem Besteller überlassen, auch einen höheren Betrag zu überweisen.

Gruppen können höhere Beträge einsenden für größere Sträuße oder Blumengebinde (nicht Kränze), die nach Wunsch mit Schleifen versehen werden.

Namensschleifen für die Sträuße können direkt an die unten angegebene Anschrift geschickt werden, sie können dort aber auch unter Angabe des Textes bestellt werden (der möglichst kurz gehalten werden sollte).

Für die Landsleute, deren Angehörige bei der Flucht über See umgekommen sind, gibt es darüber hinaus die Möglichkeit, Blumen und Kränze zu bestellen, die bei einer Fahrt mit dem Dampfer „Tom Kyle" am 23. Mai dem Meer übergeben werden. Bestellungen für diese Aktion versehen Sie bitte mit dem Stichwort „Tom Kyle".

Bitte richten Sie Ihre Zahlungen mit dem entsprechenden Vermerk an

Eva Rehs, Sonderkonto Laboe Nr. 188 438
bei der Kieler Spar- und Leihkasse,
23 Kiel, Postscheckkonto Hamburg 2 50.

Bitte geben Sie Ihre Bestellung so auf, daß sie spätestens am Mittwoch, dem 20. Mai, in Kiel eintrifft!

Briefe richten Sie bitte an die Frauengruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, zu Händen von Frau Eva Rehs, 23 Kiel, Blocksberg 8.

Für die Fahrt mit der „Tom Kyle" am Sonnabend, 23. Mai, 14 Uhr, sind noch Plätze frei, doch ist die Teilnehmerzahl begrenzt. Der Fahrpreis beträgt etwa 10,— DM. Anmeldungen sind möglichst umgehend zu richten an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

AUCH DEIN BLUMENGRUSS AM 24. MAI NACH LABOE



Überweisungen an Eva Rehs, Sonderkonto Laboe Nr. 188 438, bei der Kieler Spar- und Leihkasse, 23 Kiel, Postscheckkonto Hamburg 2 50.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Schulz, Elisabeth, geb. Rimkus, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt 7841 Hügelheim, am 17. Mai

zum 90. Geburtstag

Kraffzik, Emilie, verw. Stiebel, geb. Kollek, aus Griesen und Treuburg, Goldaper Straße 30, jetzt 46 Dortmund-Wickede, Grüningsweg 148, am 19. Mai

Zidorn, Auguste, aus Tharau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 43 Essen, Spichernstraße 13/15, am 13. Mai

zum 89. Geburtstag

Galka, Gustav, aus Fröhlichen, Kreis Johannisburg, jetzt 2371 Nüvvel, Rendsburg-Land, am 22. Mai

Gayk, Friedrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 407 Rheydt, Taunusstraße 6/8, am 22. Mai

Jakubzik, Emilie, geb. Matheyka, aus Nikolaiken, Marktstraße 39, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Wiemer, 46 Dortmund-Syburg, Kirchstraße 29c, am 19. Mai

zum 88. Geburtstag

Briola, Johanna, geb. Kretschmann, aus Braunsberg, Seeligerstraße 57, jetzt 8481 Luhe 108, am 20. Mai

Pucknat, Auguste, geb. Baltran, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt 22 Elmshorn, Peterstraße 31, am 9. Mai

zum 87. Geburtstag

Meyer, Richard, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 2901 Kayhauserfeld, am 21. Mai

Schmidt, Wilhelm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 562 Velbert, Bleiberg 54, am 18. Mai

zum 86. Geburtstag

Szabautzki, Martha, geb. Koschubs, aus Wietzheim, Kreis Schloßberg, jetzt 4041 Nievenheim, Schlesierstraße 3, am 14. Mai

zum 85. Geburtstag

Ackermann, Walter, Obersteuerinspektor i. R., aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 26, jetzt 2 Hamburg 61, Wigandweg 128, am 14. Mai

Kurrat, Karl, Postbetriebsassessor i. R., aus Haselberg, Mühlenstraße, jetzt bei seinem Sohn Heinz, 62 Wiesbaden, Gustav-Adolf-Straße 14, am 21. Mai

Leidreiter, Helene, geb. Strenger, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt 78 Freiburg, Eichstetter Straße 15, am 11. Mai

Lendzian, Ludwig, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 4 Wittlaer-Kalkum, Unterdorfstraße 13, am 21. Mai

Morgenroth, Elise, geb. Krokow, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter, Gertrud Mühlich, 2418 Ratzeburg, Breslauer Straße 5, am 19. Mai

Ruttkies, Gustav, Landwirt, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 46 Dortmund-Derne, Gräbnerstr. 8, am 19. Mai

Steppke, Fritz, aus Lötzen, Wiesenstraße 8, jetzt 2 Hamburg 73, Bachstückenring 2, am 21. Mai. Die Gruppe gratuliert herzlich

Tiburczy, Auguste, geb. Udally, aus Drosselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 3589 Remsfeld, Siedlerstraße 10, am 16. Mai

Tiedtke, Marie, aus Schrengen, Kreis Rastenburg, jetzt 4811 Ubbedissen, Bollstraße 499, am 11. Mai

zum 84. Geburtstag

Abernetty, Ida, geb. Klabschus, aus Königsberg, jetzt 413 Moers, Kranichstraße 1, am 15. Mai

Gonserowsky, Toni, geb. Dergau, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt 3 Hannover, Große Barlinge 1, am 16. Mai

Horn, Maria, geb. Kahl, aus Landsberg, jetzt 4 Düsseldorf-Benrath 1, Stettiner Straße 28, am 19. Mai

Ulmer, Hermann, Konrektor i. R., aus Allenstein, jetzt 24 Lübeck 1, Wossidloweg 15, am 13. Mai

zum 83. Geburtstag

Grigat, Anna, geb. Zinnau, aus Tilsit, Sudermannstraße 5, jetzt 325 Hameln, Lohstraße 33, am 20. Mai

Reimann, Wilhelm, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Müggenbusch, am 20. Mai

Wenzek, Marie, verw. Gers, geb. Jobramzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Helene Gers, 466 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Spindelstraße 15, am 23. Mai

zum 82. Geburtstag

Albrecht, Helmut, aus Pillau II, Turmbergstraße 6, jetzt 23 Kiel, Essmarchstraße 34, am 18. Mai

Avizyo, Marie, geb. Hemlin, aus Ernstfelde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Wasleystraße 16/18, am 20. Mai

Ballnus, Berta, aus Pillau I, Strandstraße 1, jetzt 6 Frankfurt (Main), Vogtstraße 84, am 22. Mai

Banschus, Karl, aus Pogegen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Tilsiter Weg 5, am 22. Mai

Niemann, Eduard, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, am 17. Mai

Runge, Emma, geb. Reischuck, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 469 Herne, Kirchstraße 132, am 21. Mai

Thuso, Gustav, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2061 Grabau über Bad Oldesloe, bei Köhler, am 20. Mai

zum 81. Geburtstag

Czytrich, Henriette, geb. Kowalek, aus Drigelsdorf, jetzt 415 Anrath, Seidenstraße 30, am 10. Mai

Fidorra, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt 311 Oldenstadt, Am Alten Kreishaus, am 22. Mai

Jannasch, Liesbeth, geb. Pulwer, aus Elbing, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Königsberger Str. 7, am 5. Mai

Sallock, Wilhelmine, geb. Warda, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Orth, 439 Gladbeck, Roßheidestraße 21, am 20. Mai

Spittka, Anna, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3343 Homburg, Breslauer Straße 2b, am 19. Mai

zum 80. Geburtstag

Arnoldt, Gustav, Verm.-Inspektor i. R. und Ingenieur (grad.), aus Allenstein, jetzt 495 Minden, Karolingerring 49b, am 17. Mai

Czudnochowski, Anna, geb. Dorowski, aus Johannisburg, Lycker Straße 3, jetzt 314 Lüneburg, Klaudiusweg 24, am 8. Mai

Faßbinder, Henriette, aus Königsberg, Buddestr. 3, jetzt 8 München 80, Ampfingstraße 26a, am 18. Mai

Feustel, Olga, geb. Schinnagel, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 49, Riedinger Straße 10, am 11. Mai

Gerlach, Gustav, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 413 Moers, Karlstraße 1, am 18. Mai

Hähnert, Meta, geb. Atzpadin, aus Königsberg, jetzt 799 Friedrichshafen, Schwanenweg 5, am 15. Mai

Jaschinski, Albert, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 69, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 34, am 23. Mai. Die Gruppe gratuliert herzlich

Kesslau, Anna, geb. Simoneit, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 23. Mai

Lieder, Gustav, aus Sandau, Kreis Stallupönen, jetzt 2211 Heiligenstedten, Wiesengrund, Ansger-Haus, am 19. Mai

Liedtke, Grete, geb. Tiffert, aus Königsblumenau, jetzt 2321 Dannau, am 4. Mai

Sadowski, Hermann, aus Bledau, Kreis Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Im Musennest 8, am 20. Mai

Schleweit, Wally, aus Königsberg, jetzt 54 Koblenz-Pfaffendorf, Goebensiedlung, Block 5, am 18. Mai. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich

Schmuck, Luise, geb. Mroß, aus Thomscheinen, Kreis Osterode, jetzt 469 Herne, Brunnenstraße 31, am 21. Mai

Stragies, Anna, aus Tilsit, Johannis-Wolff-Straße 2, jetzt 2 Hamburg 57, Furtweg 20c, am 19. Mai

zum 75. Geburtstag

Boldt, Gertrud, geb. Gollembeck, aus Angerburg, jetzt 48 Bielefeld, Sudbrackstraße 57, am 18. Mai

Fischer, Meta, geb. Thies, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 3327 Salzgitter-Bad, Jacobistraße 8, am 22. Mai

Frisch, Bernhard, Lehrer i. R., aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt 2951 Backemoor, am 20. Mai

Glowinski, Anna, aus Korschen und Rothfließ, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Barmstedter Straße 33a, am 17. Mai

Half, Berta, aus Liska-Schaaken, Kreis Samland, jetzt 2 Hamburg 73, Am Hegen 82/10, am 19. Mai

Hennig, Max, Landwirt, aus Pillwarren, Ortsteil Plaschken, jetzt 2887 Elsfleth, Lerchenstraße 19, am 16. Mai

Plattner, Viktor, Kaufmann, aus Allenstein, Gartenstraße 13, jetzt 45 Osnabrück, Am Pappelgraben 56, am 21. Mai

Sarnoch, Marie, geb. Horney, aus Lötzen, Neuendorfer Straße 2, jetzt 24 Lübeck, Nietzscheweg 6, am 18. Mai

Schattauer, Helene, geb. Pliquett, aus Gumbinnen, Graudenzer Straße 20, jetzt 597 Plettenberg, Eschener Weg 69, am 17. Mai

Schulz, Frieda, aus Pillau I, Breite Straße 7, jetzt 2 Hamburg-Blankenese, Chamissoweg 5, bei Breckwold, am 20. Mai

Wokack, Otto, aus Jesau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 28 Bremen, Gastfeldstraße 139, bei seiner Tochter Hildegard Mentzel, am 11. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Fischer, Gustav und Frau Grete, geb. Reich, aus Coadjuthen, Kreis Tilsit, jetzt 3001 Hannover, Krähenwinkel, Hohekamp 29, am 15. Mai

zur goldenen Hochzeit

Buchholz, Walter und Frau Marta, aus Ludwigsort, Postamt, jetzt 875 Aschaffenburg, Bayernstraße 25

Endrulat, Johann und Frau Minna, geb. Grigat, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt 2301 Reisdorf, Kieler Straße 34, am 20. Mai

Hardtke, Alfred und Frau Gertrud, geb. Eymert, aus Königsberg, Johanniterstraße 4, jetzt 3 Hannover, Herforder Straße 8, am 19. Mai

Jurgeneit, Johann und Frau Regina, geb. Jurgeneit, aus Minge, Kreis Heydekrug, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Neversfelder Straße 8, am 18. Mai

Nikschat, Otto und Frau Margarete, geb. Mauer, aus Tilsit, Landwehrstraße 10, jetzt 44 Münster, Hollenbecker Straße 11/12, am 21. Mai

Kristan, Emil, Oberrottenmeister i. R., und Frau Anna, geb. Busch, aus Pr.-Wilten, Kreis Bartenstein, jetzt 7518 Bretten, Egetmeyerweg 9, am 21. Mai

Pauleck, Karl und Frau Lina, geb. Bischoff, aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt 587 Hemer-Westig, Schillerstraße 10, am 20. Mai

Philipzik, Friedrich und Frau Emilie, geb. Janzik, aus Birkenberg, Kreis Johannisburg, jetzt 7632 Friesenheim, Hebelstraße 15, am 20. Mai

Pienkoß, Gottlieb, Landwirt, und Frau Amalie, geb. Michalzik, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 313 Lüchow, Kolborner Weg 14, am 14. Mai

Schipporeit, Karl, Konrektor, und Frau Anna, geb. Wirbel, aus Neusorge und Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt 62 Wiesbaden, Drudenstraße 4, am 21. Mai

Schwittay, August und Frau Auguste, geb. Worgull, aus Arys-Süd, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Butterstieg 7, am 25. Mai

Tritschoks, Emil, Obermeister der Schuhmacherinnung, und Frau Anna, geb. Bluhm, aus Angerapp, Schulstraße 49 a, jetzt 208 Pinneberg, Hirtenweg 7, am 21. Mai. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Vogler, Otto, Bürgermeister, und Frau Emma, geb. Schettler, aus Hensken, Kreis Schloßberg, jetzt 2051 Schönnigstedt, Reinbeker Straße 5, am 18. Mai Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Will, Robert und Frau Margarete, geb. Jakobeit, aus Groß Röppeln, Kreis Labiau, jetzt 2432 Lensahn, Sandkamp 7, am 19. Mai

Wittke, Adolf und Frau Hanna, geb. Schmick, aus Sorgenau, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 31, Weimarische Straße 26, am 20. Mai

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage A 37

Kutten im Kreis Angerburg

Das war wieder eine Freude, die Zuschriften zu dieser Bildfrage zu lesen! Es zeigt sich immer wieder, welch eine Fülle von Erinnerungen unsere Leser an ihre engere Heimat bewahrt haben. Dabei war unsere Aufgabe diesmal wirklich nicht leicht — der Blick über den See auf das Dorf könnte ähnlich auch in anderen Gegenden zu finden sein. Aber die meisten Einsender wußten sofort Bescheid: das kann nur Kutten im Kreis Angerburg sein! Den Vogel schoß diesmal Karl Hennig, 5201 Buisdorf, Im Alten Keller 4, ab — dicht gefolgt von Gustav Sankul, 511 Alsdorf, dessen längeren Beitrag wir einmal an anderer Stelle bringen werden. Aber einen kleinen Spaß wollen wir Ihnen doch nicht vorenthalten: Gustav Sankul berichtet von der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, als die Wrangel-Kürassiere in Kutten Quartier bezogen und „Karl Hennig als stolzer Kürassier das Bächlein mit seinem Pferd übersprang und seinen Eltern einen Besuch abstattete . . ." Es handelt sich hierbei ohne Zweifel um den gleichen Karl Hennig, Bez.-Oblt. der Gendarmerie, dem wir diesmal den 20-DM-Preis zuerkannt haben. Hier sein Bericht:

Das Bild ist 1929 oder 1930 entstanden. Die Aufnahme hat mein Neffe Hans Hiller aus Berlin gemacht, der jahrelang seinen Urlaub in Kutten verlebt hat. Folgende Einzelheiten sind zu erkennen: Mein Neffe mit Frau im Boot, mein Elternhaus, Park mit Kirchturm, die von Bäumen verdeckte Schule, Pfarrgehöft und Gasthaus Thies. Ich selber bin am 2. 11. 1886 in Kutten geboren, habe dort meine Jugend bis zum Beginn meiner Militärzeit verlebt.

Park und See boten für die Sommergäste — hauptsächlich waren es Berliner — Stätten der Erholung. In meiner Schulzeit mußten wir größeren Jungen und Mädchen vor Beginn der Ferien Harken, Hacken und Besen mitbringen und dann wurden die Gänge im Park unter Aufsicht des Lehrers geschrubbt. Besonders jetzt im Frühjahr muß ich an die vielen Leberblümchen denken, die in so reicher Fülle den Boden des Parks bedeckten, wie ich es nirgendwo anders gesehen habe. Der See hatte besonders für uns Jungen im Sommer wie im Winter eine große Anziehungskraft. Es gab kaum einen Jungen im Dorf, der nicht schwimmen konnte. Geangelt wurde mit oder ohne Schein, immer jedoch mit Erfolg. Der See war sehr fischreich. Als Junge von etwa zehn Jahren habe ich einen Hecht von sieben Pfund mit einer Stange betäubt und dann mit den bloßen Händen gefangen. Im Winter, wenn der erste Frost einsetzte, war auch der See sehr bald mit einer spiegelglatten Eisdecke versehen und schon nach der zweiten Frostnacht wagten wir uns auf das Eis; wenn auch zunächst nur am Ufer. Aber auch Unglücksfälle blieben nicht aus. So mußte ein Schulkamerad, Heinrich Kotzan, sieben Jahre alt, 1893 den ersten Schlittschuhlauf mit dem Leben bezahlen. Meine jüngste Schwester ertrank zweijährig im Sommer; sie fiel von einem Steg, der zum Wasserholen gebaut war, ins knietiefe Wasser.

Mein Vater war Sattler, Polsterer, Lackierer. Mein jüngerer Bruder und ich haben dasselbe Handwerk im Elternhaus erlernt. Mein Bruder Franz hat dann nach dem Tode meines Vaters bis zur Vertreibung den Betrieb weitergeführt. Er hat das elterliche Grundstück später verkauft und das Grundstück seiner Schwiegereltern übernommen. Ich blieb bei den ‚Preußen', 13 Jahre in Königsberg bei den Wrangel-Kürassieren und ab 1919 bei der Gendarmerie. Am 7. 4. 1945 geriet ich in Königsberg in sowjetische Gefangenschaft, war 18 Monate in Jelabuga und wurde aus gesundheitlichen Gründen von dort in die Heimat entlassen. Nach meiner Rückkehr aus der Gefangenschaft lebe ich im Rheinland (Siegkreis) als Pensionär.

Vertreibung ist Verbrechen

Landesdelegiertentag in Baden-Württemberg

Balingen/Endingen — Allgemeine Sorge um die Entwicklung in der deutschen Ostpolitik schwang beim Landesdelegiertentag der Landesgruppe Baden-Württemberg mit, besonders im politischen Hauptreferat des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft, Friedrich-Karl Milthaler. Der Referent warnte vor allem vor der Gefahr, die in den schon heute bemerkbaren Ansätzen ruhe die Vertreibung der Menschen aus den deutschen Ostgebieten einfach wegdiskutieren zu wollen, als habe sie überhaupt nicht stattgefunden.

Milthaler stellte eindeutig heraus, daß die Vertreibung von Menschen von ihrem angestammten Boden, wo auch immer in der Welt, ein Verbrechen sei, das gleich nach dem Völkermord komme. Dennoch sei es nicht das Ziel der Vertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte Vertreibung anzuklagen. Vielmehr müsse diese geschichtliche Tatsache beklagt werden und darum jedermann mithelfen, daß sich Ähnliches nie mehr und nirgends auf der Welt wiederholen könne.

Kritik übte der Referent an der Bundesregierung, ebenso wie an der Opposition. Von beiden Seiten sei jüngst deklariert worden, der 8. Mai 1945, der Tag der deutschen Kapitulation, sei nicht nur ein Tag der Niederlage, sondern auch einer der Befreiung gewesen. Das deutsche Volk, die ehemaligen Soldaten und vor allem auch die Heimatvertriebenen seien sicherlich sehr daran interessiert, wovon Deutschland eigentlich befreit worden sei.

Sorge auch darüber, daß die jetzt eingeschlagene Ostpolitik im Begriff sei, nochmals eine innerdeutsche Teilung hervorzurufen, basierend auf der Enttäuschung in weiten Teilen der mitteldeutschen Bevölkerung. Letztlich steuere diese Politik auf eine Gefährdung des Friedens zu, wenn sie die Auflagen aus Ost-Berlin nicht beachte.

Milthaler bedauerte ferner den offensichtlichen Rückschritt des größten Teiles der Welt im rechtlichen und moralischen Bereich. Es sei doch bewiesen, daß dem Unrecht (bezüglich des angestammten Rechts auf Heimat) vorgebeugt werden könne, wenn man nach demokratischen Grundsätzen die Stimme der Betroffenen höre. Dies sei doch vor nunmehr 50 Jahren, am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen der Fall gewesen, als die Siegermächte des Ersten Weltkrieges in diesem Gebiet eine Volksabstimmung durchführten. Damals habe in ganz Deutschland der Ruf geklungen „Die Heimat ist in Gefahr" — und 96,6 Prozent hätten dann das unüberhörbare und heute nicht zu verleugnende Votum abgegeben: „Dieses Land (Ost- und Westpreußen) bleibt deutsch".

Noch einmal ging der Referent auf seiner Meinung nach offensichtliche Ungereimtheiten ein und bemängelte: „Die Bundespost gibt zum 100. Geburtstag Lenins einen Sonderstempel heraus. Von einer Sondermarke „25 Jahre Vertreibung" ist aber nicht die Rede." Es bleibe aber eine Tatsache, daß 1945 über 12 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben wurden, wobei über zwei Millionen Menschen den Tod fanden. Seit dieser Zeit hafte ein Makel am Weltgewissen. Darüber täusche auch nicht hinweg, daß heute sogar bei uns in der Bundesrepublik ein Teil der Massenmedien den Deutschen weismachen wolle, das Land im Osten Deutschlands sei ursprünglich polnisch gewesen.

Dem Hauptreferat waren eine Betrachtung zur Totenehrung von Gymnasialprofessor Dr. Schienemann, Tuttlingen, und eine Ehrung verdienter Mitglieder vorausgegangen, die vom Vorsitzenden der Landesgruppe, Max Voss, Mannheim, vorgenommen wurde.

Bereits am Sonnabend fanden die Sonderbetatungen für die Frauen und für die Jugendbetreuer statt und am Abend ein öffentlicher Heimatabend.

Die beiden mitwirkenden Jugendgruppen, die Ost- und Westpreußen aus Metzingen und die DJO-Gruppe aus Aldingen/Trossingen, brachten Volkstänze, Lieder sowie Stummszenen. Beide Gruppen hatten noch nie gemeinsam auftreten können; um so mehr ist es anzuerkennen, wie reibungslos ihre Darbietungen über die Bühne gingen. Den leitenden Männern Berkau, Sauff und Dietz wurde mit Beifall besonders gedankt.

In seinem Tätigkeitsbericht am Sonntag erwähnte Max Voss mit bedauernden Worten, daß auch der zweite Landesvorsitzende Erwin Seefeldt seinen unermüdlichen Einsatz mit schwerer Erkrankung bezahlen mußte. Ihm wünschte er eine baldige und gründliche Genesung. Die Wünsche wurden telegrafisch übermittelt. Aus seinen Ausführungen klangen große Sorgen. Zwar sei die Organisation nicht geschwächt worden und die Zahl der Neueintritte sei erfreulich groß, andererseits werde die wirtschaftliche Belastung der Landsmannschaft immer schwerer und die zur Verfügung stehenden Mittel gingen in ihrer Höhe zurück. Hier solle man sich überlegen, wie das Schifflein flottgehalten werden könne.

Über die kulturelle Arbeit im vergangenen Jahr und die Pläne für die nächste Zukunft sprach eingehend Dr. Schienemann. „Ostpreußen wie es wirklich war", müsse die Grundlinie der nächsten Heimatkunde-Veranstaltungen sein. Im Oktober dieses Jahres werden die örtlichen Kulturreferenten aus dem ganzen Land sich auf der Burg Hohenzollern treffen, um weiter zu beraten. Frau Betty Heinrich (Stuttgart) berichtete über den gelungenen Ausbau der Frauengruppen und deren Tätigkeit. Als neuer Betreuer der Jugendarbeit konnte Peter Quass (Göppingen) noch nicht viel aussagen, versprach aber diese Aufgabe mit aller Kraft zu betreiben.

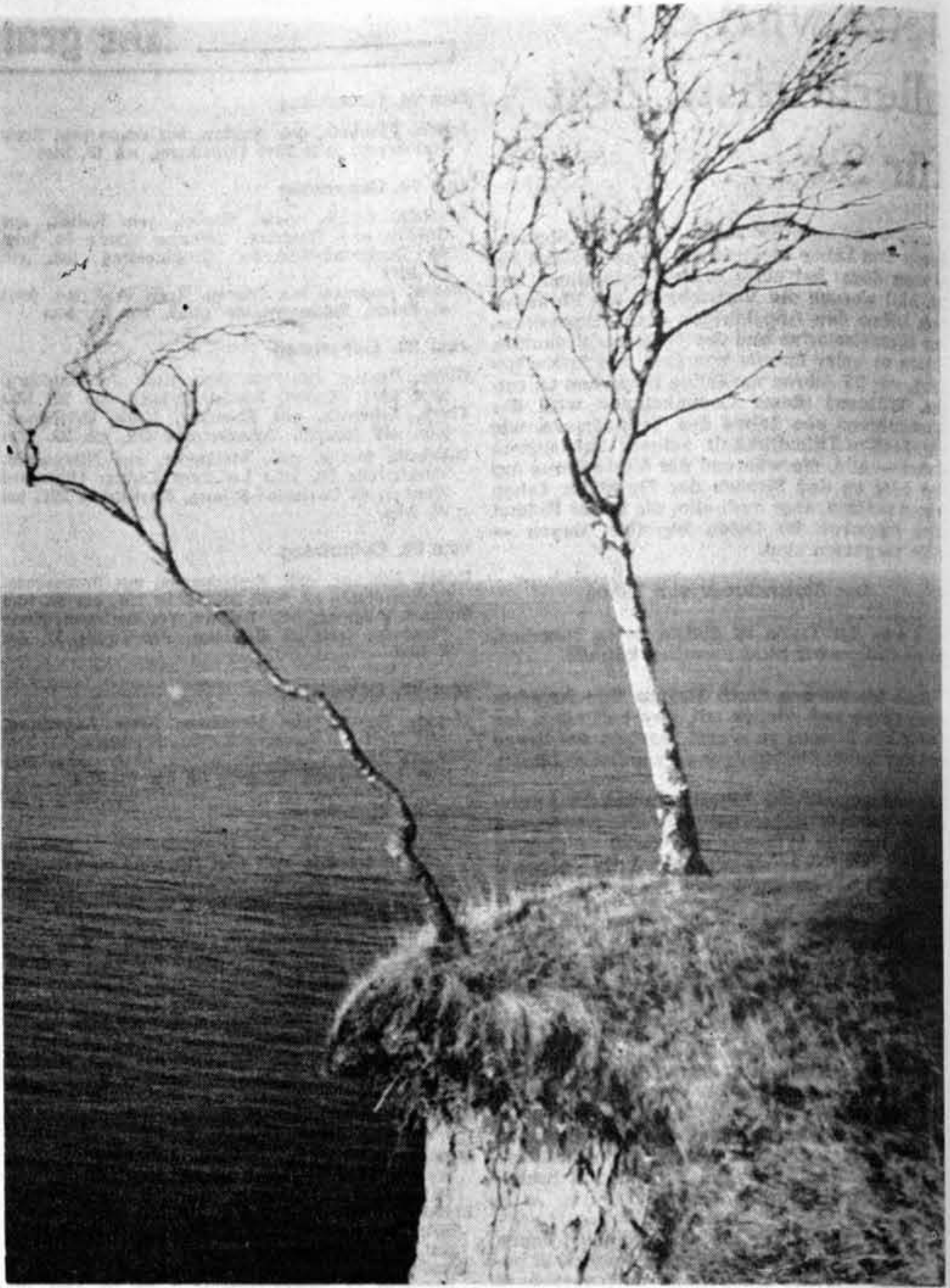
In der Zeit vom 1.—6. 6. veranstaltet das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim, Bad Pyrmont, ein Seminar unter dem hochaktuellen Thema:

Selbstbestimmungsrecht der Völker

Noch sind einige Plätze frei. Anmeldungen bitte an das Heimatpolitische Referat, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, richten.

Großes Verdienstkreuz für Staatssekretär a. D. Gossing

Das Große Verdienstkreuz (Halskreuz) des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland wurde dem Vorsitzenden des BdV-Landesverbandes Niedersachsen und Vizepräsidenten des BdV, Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing auf Vorschlag des Niedersächsischen Ministerpräsidenten verliehen und am 30. April in der Bonner Vertretung des Landes Niedersachsen durch den niedersächsischen Minister für Bundesangelegenheiten, Vertriebene und Flüchtlinge, Herbert Hellmann, in feierlicher Form überreicht.



Frühling an der Samlandküste — Foto Archiv

Berufsboxer Gerhard Piaskowy stammt aus Lyck

Der Europameister im Superweltergewicht möchte jetzt auch Weltmeister werden

Gerhard Piaskowy wurde als Sohn eines aus Berlin und Thüringen stammenden Elternpaares am 15. Oktober 1943 in Lyck geboren. Weil die Mutter wegen der Fliegerangriffe auf die Großstädte auch nach Masuren evakuiert worden war, kam es, daß der jetzige Europameister der Berufsboxer, Gerhard Piaskowy, „der aus Ostpreußen stammende Berliner" geworden ist.

Der Berliner aus Lyck war ein guter Amateurboxer und unterlag als 22jähriger 1965 dem Rechtsausleger Günter Meier, der als Deutscher Meister später die Bronzemedaille in Mexiko gewann und 1969 die einzige Europameisterschaft in Bukarest für ein Land außerhalb des Ostblocks erkämpfte. So wie sein Bezwinger bei den Amateuren „Boxer des Jahres" wurde, holte „Pias" sich den Titel als Profi, als ihm das Husarenstück gelang, als bis heute erster und einziger deutscher Boxprofi in Italien einen Europatitel zu gewinnen. Das glückte ihm, als er den Italiener Remo Goldfarini am 16. Juni 1969 in Vibo-val/Süditalien im Superweltergewicht nach Punkten bezwang.

Piaskowy ist ein breitschultriger 1,82 m großer und 71 kg schwerer Sportsmann, Maschinenschlosser, der 1965 in das Lager der Profis überwechselte, jedoch seinen Beruf nicht aufgegeben hat und nach wie vor fleißig als Schlosser arbeitet und ein solider Sportler, Ehemann und Vater ist. Um den drahtigen Burschen gab es niemals Skandale, und Schlagzeilen nur bei seinen Siegen.

Der Anfang als Berufsboxer war nicht leicht, denn er gehörte zu keinem der großen „Ställe", sondern wurde von dem ehemaligen Trainer des früheren Berliner Boxidols Bubi Scholz, „Lado" Taubeneck, trainiert. Das Gespann Taubeneck/Piaskowy hielt zusammen. „Lado", Hausvater in einem Berliner Jugendheim, sparte so viel zusammen, daß er in einem düsteren Fabrikgebäude in einem Berliner Arbeiterviertel eine winzige private Sportschule einrichten konnte, wo er seinen Rohdiamanten schliff.

1965 bis 1967 gab es für „Pias" 19 Kämpfe gegen meist unbekanntere Gegner mit 14 Siegen, vier Unentschieden und einer Niederlage. 1968 als Herausforderer und späterer Verteidiger der deutschen Meisterschaft folgten in Berlin zwei K.o.-Siege gegen den Exmeister Dampmann und Clay und ein Punktsieg gegen Müller. 1969 ging es weiter steil aufwärts mit vier K.o.-Siegen in Berlin, Hamburg und Wien, einer Punktniederlage gegen Moyer und dem kaum zu erwartenden Gewinn der Europameisterschaft in Italien.

Vor dem Weltmeisterschaftskampf gegen den farbigen amerikanischen Weltmeister Freddie Little verteidigte Piaskowy nochmals den Europameistertitel im Superweltergewicht gegen den Franzosen Rolland, den er in der 8. Runde K.o. schlug. Man wunderte sich, daß der Berliner Ostpreuße ein Angebot aus Spanien, seinen Europatitel zu verteidigen, nicht annahm, sondern trotz weit geringerer Börse den Weltmeisterschaftskampf akzeptierte. Der Amerikaner war schon wegen seiner langjährigen Erfahrung als Weltmeister auch in Berlin Favorit. Nach den vorangegangenen 29 Kämpfen ging dieser Kampf, der möglicherweise nach Schmeling 1931 dem Ostpreußen den zweiten Profiboxmeistertitel eingebracht hätte, am 21. März verloren. Piaskowy stand aber die 15 Runden tapfer und bewundernswert durch und hat sicher viel dazugelernt. Das Kompliment des Siegers: „Piaskowy wird mein Nachfolger werden!" Und „Pias" will es nicht bei seinem ersten Anlauf belassen.

Der 26jährige Gerhard Piaskowy, stets bestrebt, sich sportlich, beruflich und menschlich weiterzubilden, besucht neben seinen zwei Berufen eine Abendschule, um zu versuchen, womöglich bis zum Abitur zu kommen. Er ist ein hervorragender Kamerad und im Training stets bestrebt, seine Sparringspartner zu schonen und ihnen zu helfen. Auch in seinen Kämpfen zeichnet ihn immer ein anständiges, faires Auftreten aus.

Sein nächster Gegner zur Verteidigung seiner Europameisterschaft soll der spanische Herausforderer Jose Hernandez Garcia sein.

---neues vom sport---

Zehnkampf-Exweltrekordmann Kurt Bendlin (26), Thorn/Leverkusen, will in der kommenden Saison zugunsten seines Sportlehrerstudiums in Köln auf „ernsthafte Wettkämpfe" verzichten, sich dann aber intensiv auf München 1972 vorbereiten, um möglichst Olympiasieger zu werden und auch den Weltrekord seines amerikanischen Freundes Toomey, der dann nicht mehr dabei sein will, zurückzugewinnen.

Nach elf Länderspielen bis 1965 und als Reservist bei der Fußballweltmeisterschaft 1966 in England kam der Ostpreuße Dieter Sieloff (28), der im Vorjahr vom VfB Stuttgart zum voraussichtlichen Deutschen Meister 1970 Mönchengladbach wechselte, beim Länderspiel gegen Rumänien (1:1) zum Einsatz. Allerdings nur acht Minuten als der pommersche Weltmeisterschaftsspieler Wolfgang Weber verletzt ausscheiden mußte. In Mönchengladbach gehört Sieloff zu den besten Spielern und jetzt neben Weber und dem Sudetendeutschen Sigi Held, Dortmund, wieder zum Kader der Nationalmannschaft. Bisher hat nur Weber seinen Platz für Mexiko sicher, während Sieloff und Held noch nicht wissen, ob sie zur Weltmeisterschaft nach Mexiko mitreisen werden.

Seinen ersten bedeutenden Tennissieg 1970 holte sich der deutsche Ranglistenerste Christian Kuhnke (30), Heydekrug/Köln, beim internationalen Tennisturnier in Kingston (Jamaika). Im Schlußspiel besiegte er den Engländer Gerald Battrick mit 6:4 und 6:0.

Bei den Landeswaldlaufmeisterschaften Schleswig-Holstein in Ahrensburg war der Verein Phönix Lübeck, in dem Lutz Philipp, Königsberg, in früheren Jahren den Langstreckenlauf zu Mannschaftserfolgen geführt hatte, mit Udo Philipp, dem jüngeren Bruder von Lutz, erfolgreich. Udo wurde in der Einzelwertung über die 8700 m Dritter.

Beim Kölner Profiboxen bestritt der Europameister im Superweltergewicht, Gerhard Piaskowy (26), Lyck/Berlin, den Haupt- und auch besten Kampf des Abends gegen den Belgier Lionel Cuppers. In der fünften Runde nach Überlegenheit des Ostpreußen wurde der Belgier mit einem Kinnhaken getroffen und ausgezählt. Der deutsche Halbschwergewichtsmeister Rüdiger Schmidtke (26), Gumbinnen/Frankfurt, gefährdete bei dieser Veranstaltung seinen sportlichen Ruf, da er bereits zehn Tage nach seinem letzten Kampf mit verletzter Knöchelpartie und Mittelhandknochen gegen Ireno Verleman aus Aruba antrat. Nach sechs Runden wurde Schmidtke zum Punktsieger erklärt.

Der ostdeutsche Olympiaboxer und Deutsche Meister im Federgewicht 1967 und 1968, Werner Rucicka-Hildesheim (26) war in Wiesbaden bei den Meisterschaften der Amateurboxer der einzige Norddeutsche, der einen Titel gewann. In den Endkämpfen gewann er zuerst gegen Schock-Leverkusen, dann gegen Prause-Berlin und den Endkampf gegen Kress-Worms.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre V E R M Ä H L U N G geben bekannt

Wolfgang Bistrick
Helga Bistrick, geb. Flassak

8011 München-Vaterstetten, Anton-Bruckner-Straße 19
am 16. Mai 1970

Am 19. Mai 1970 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der Landwirt
Gustav Ruttkies
aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, Ostpreußen
bei bester Gesundheit seinen 8 5. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren herzlichst
seine dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
Grete und Heinz Adler
Herta, Fritz u. Horst Buttgereit
Lilo, Max u. Michael Herrwerth
46 Dortmund-Derne
Gräbner Straße 8

Am 16. Mai 1970 feiert unsere geliebte Mutter, Frau
Toni Gonserowsky
geb. Dergau
aus Ukta, Kr. Sensburg, Ostpr.
ihren 8 4. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Liebe, beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre Töchter
Hildegard und Katharina
3 Hannover, Gr. Barlinge 1

Am 20. Mai 1970 ist es unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Omi und Urgroßmutter, Frau
Anna Grigat
geb. Zinnau
aus Tilsit, Sudermannstraße 5
jetzt 325 Hameln, Lohstraße 33
vergönnt, ihren 83. Geburtstag zu begehen.
Es gratulieren in Dankbarkeit und Liebe
I h r e K i n d e r
E n k e l u n d U r e n k e l

50

Am 20. Mai 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Friedrich Philipzik
und Frau Emilie
geb. Janzik
aus
Birkenberg, Kreis Johannisburg
jetzt 7632 Friesenheim, Hebelstraße 15
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
I h r e K i n d e r
u n d E n k e l

Am 25. Mai 1970 feiern unsere lieben Eltern
Fritz Siebert
und Frau Lina
geb. Bomann
aus Liebstadt, Gartenstraße
jetzt 334 Wolfenbüttel, Riesengebirgsweg 18
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
d i e K i n d e r
Ilse und Otto Mex
Holzminden
Wolfgang Mex
Gerda und Helmuth Toppka
Wolfenbüttel
Andreas Toppka

Am 21. Mai 1970 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uromi
Luise Schmuck
geb. Mroß
aus
Thomascheinen, Kreis Osterode
ihren 8 0. G e b u r t s t a g.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen und beste Gesundheit
die dankbaren Kinder
Enkel und 12 Urenkel
469 Herne (Westfalen)
Brunnenstraße 31



Am 24. Mai 1970 feiern unsere lieben Eltern
Wilhelm Burdinski
und Frau Martha
geb. Iwannek
aus Muschaken, Kr. Neidenburg
jetzt 463 Bochum, Neidenburger Straße 3
ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkel und Urenkel

50

Am 21. Mai 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Emil Tritschoks
und Frau Anna
geb. Bluhm
aus Angerapp, Ostpreußen
jetzt 208 Pinneberg, Hirtenweg 7
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
und Enkel

80

Am 18. Mai 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau
Henriette Faßbinder
aus Königsberg Pr., Buddestr. 3
jetzt
8 München 80, Ampfingstr. 26 a
ihren 8 0. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

50

Am 21. Mai 1970 feiern unsere Eltern
Oberrottenmeister i. R.
Emil Kristan
und seine Ehefrau
Anna, geb. Busch
aus Pr.-Wilten, Kr. Bartenstein
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen noch viele schöne Lebensjahre
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder
7518 Bretten (Baden)
Egetmeyerweg 9

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Minna Kanschat
geb. Stunkat
aus Königsberg Pr., Boelkestr. 4
(Gasthaus Schwermer Britanien)
begeht am 14. Mai 1970 ihren
6 5. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre
Alfred/Ilse — Gerhard/Anni
mit 2 Jungen — mit 2 Mädchen
8014 Neubiberg
Hohenbrunner Straße 23



Am 21. Mai 1970 feiert unser lieber Vater, Opa und Uropa
Ludwig Lendzian
aus Neuendorf, Kreis Lyck
seinen 8 5. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
s e i n e K i n d e r
E n k e l u n d U r e n k e l
4 Wittlaer-Kalkum
Unterdorfstraße 13



Am 16. Mai 1970 feiert der Maschinenbaumeister
Fritz Ringlau
aus
Wehlau, Ostpr., Gr. Vorstadt 23
seinen 7 0. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren herzlichst und wünschen bessere Gesundheit für das neue Lebensjahr
Frau Charlotte Ringlau, geb. Fuchs
Hebamme aus Wehlau
seine dankbaren Kinder
Enkelkinder und Schwiegersohn
85 Nürnberg-Langwasser
Leobschützer Straße 23

Unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau
Anna Glowinski
aus Korschen und Rothfließ, Ostpreußen
feiert am 17. Mai 1970 ihren 7 5. G e b u r t s t a g.
Dieses zeigen in Freude und Dankbarkeit an
Otto Glowinski nebst Frau, Kaltenkirchen
Elsbeth Muras, geb. Glowinski, Hamburg
die Enkel Petra und Peter
und Urenkel Kai
2358 Kaltenkirchen
Barmstedter Straße 33 a

80

Am 15. Mai 1970 feiert
Meta Hähnert
geb. Atzpadin
aus Königsberg Pr.
jetzt 799 Friedrichshafen, Schwanenweg 5
ihren 8 0. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren herzlich
i h r e 3 T ö c h t e r
Friedel, Hedwig und Gretel
im Namen der Enkel
Urenkel
und aller Angehörigen

Es ist sehr wichtig, bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand;
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
denn Du hast sie nie gekannt.

Am 4. Mai 1970 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Kusine
Auguste Gutzeit
geb. Borm
aus Uderwangen und Bönkeim, Kreis Pr.-Eylau
im Alter von 70 Jahren.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Hermann Gutzeit
und Kinder
217 Hemmoor-Basbeck
Mühlenweg 33 E

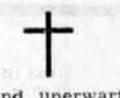
Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch, ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 6. Mai 1970 nahm Gott der Herr unsere liebe Oma und Uroma
Anna Westphal
verw. Purwien, geb. Buchau
aus
Ibenhorst, Kreis Elchniederung
im fast vollendeten 86. Lebensjahre zu sich.
In stiller Trauer
Walter Girth und Frau Helga, geb. Purwien
Manfred und Wolfgang
43 Essen
Altenessener Straße 484

Am 30. April 1970 entschlief nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, im 73. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel
Willy Grütz
aus Königsberg Pr.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Grütz, geb. Hoffmann
41 Duisburg-Laar
Werthstraße 68

Am 24. April 1970 entschlief in ihrem 79. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester
Elise Büchler
geb. Nieswand
Gut Amalienhof
bei Königsberg Pr.
Es trauern um sie
Gerhard Büchler
Annelies Büchler, geb. Deuschle
Anneliese Muhle, geb. Büchler
Herbert Muhle
Hellmut Büchler
Anni Büchler, geb. Frank
Dorothea Neumann,
geb. Büchler
Ulrich Büchler
Irene Büchler, geb. Herold
und 10 Enkelkinder
773 Villingen (Schwarzwald)
Konstanzer Straße 45

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Leopold Kopanka
* 22. 12. 1902 † 8. 5. 1970
aus Königstal, Kr. Johannisburg
In stiller Trauer
Anna Kopanka, geb. Jedamzik
Kurt Wendt und Frau Margarete, geb. Kopanka
Horst Kopanka und Frau Gondula, geb. Marquardt
Enkelkinder und Anverwandte
2 Barsbüttel, Bez. Hamburg
Königsberger Weg 11
Beerdigung am Freitag, dem 15. Mai 1970, um 12.45 Uhr, Halle 2, Friedhof Öjendorf.



Plötzlich und unerwartet verstarb am 10. April 1970 mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, Bruder, Schwager und Onkel
Ernst Ritzkowski
aus Nordenburg, Ostpreußen
im 73. Lebensjahre.
In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Margarethe Ritzkowski, geb. Fischer
1 Berlin 41, im April 1970
Poschingerstraße 32

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Am 5. Mai 1970 entschlief, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Angela Hoenig
geb. Graw
Gut Moritten, Ostpreußen
im 83. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Paul Hoenig, 7832 Kenzingen, Altersheim
Hans Hoenig und Familie
7859 Haltingen, Im Baselgarten 5
Ernst Hoenig und Familie
7834 Herbolzheim, Landsiedlung
Ursula Hoepfner, geb. Hoenig, **und Familie**
5401 Waldesch, Schulstraße 8
Die Beerdigung fand am 8. Mai 1970 in Herbolzheim statt.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Martha Buttkus
geb. Volkmann
aus Neubruch, Kreis Labiau
im Alter von 70 Jahren.
In stiller Trauer
Kinder und Angehörige
562 Velbert, Am Oveskamp 18, den 8. April 1970

Psalm 23, 4

Almut Merkisch

Zweigpostamtsvorsteherin

aus Muschaken, Ostpreußen

* 7. 1. 1888 † 16. 4. 1970

Wir haben unsere liebe, treusorgende Tante am 21. April 1970 in Strasen (Mecklenburg) zur letzten Ruhe geleitet.

In Dankbarkeit

Katharina Swiedelsky
Gertraud Burbiel
Dorothea Swiedelsky
Anneliese Semler
Helga Ziermann

1 Berlin 41, Benzmannstraße 31

Unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Gertrud Schwan

geb. Petschat

aus Goldap und Königsberg Pr.

ist im 82. Lebensjahre von uns gegangen.

Erich Will und Frau Hildegard,
geb. Schwan
Hans Schwan und Frau Irma, geb. Harder
Enkel und Urenkel

2080 Pinneberg, Pinnaudamm 4
6750 Kaiserslautern, Roonstraße 1, den 7. Mai 1970

Deine Gnade müsse mein Trost sein.
Psalm 119, 76

Nach Jahren eines schweren Leidens und einem Leben voller Schicksalsschläge entschlief am 16. März 1970 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter und Urgroßmutter

Wwe. Helene Remling

geb. Sakuth

Inhaberin einer hohen Auszeichnung des Deutschen Roten Kreuzes im Ersten Weltkrieg

geboren am 22. August 1894 zu Groß-Inse, Ostpreußen
früher Tilsit und Schule Dambitzen (Elbing)

26 Jahre überlebte sie ihren in Rußland gefallenen Mann. Das Schicksal ihres einzigen Sohnes ist seit 1944 ungewiß. Seitdem lebte sie nur noch in liebender Fürsorge für ihre Kinder und Enkel.

In tiefer Trauer

Traute Alders, geb. Remling — **Heinrich Alders**
Siegfried Remling (vermißt im Osten)
Helga Remling
sechs Enkel und ein Urenkel

419 Kleve, Waldstraße 33, und Hau, Schmelenheide 17 d

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Susanne Gruber-Goldbach

geb. Schrader

im Alter von 80 Jahren von einem schweren Leiden erlöst worden.

Annemarie v. Janson, geb. Gruber
Gerda Nagel, geb. Gruber
Gernot Nagel, Oberst a. D.
Rosemarie Gruber, geb. Mix
7 Enkel und 8 Urenkel

2902 Rastede, den 1. Mai 1970
2000 Hamburg 13, Hagedornstraße 18
2902 Rastede (Oldb), Schützenhofstraße 66
7825 Lenzkirch, Am Sommerberg 21

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach schwerem Leiden hat heute im Alter von 75 Jahren unsere liebe Mutter und Großmutter, Schwester und Schwägerin

Viktoria Keuchel

geb. Mateblowski

aus Allenstein

ihr Leben in die Hand ihres Schöpfers zurückgegeben.

Sie folgte ihrem Mann, Leo Keuchel, und zwei Söhnen, die dem Krieg zum Opfer fielen.

Martin Keuchel
Brigitta Keuchel, geb. Hiller
Johannes, Stephan,
Dorothea, Andreas
und Martin
Luzie Kawka, geb. Lubowski
Gertrud Kawka, geb. Lubowski
Hilde Stankowski, geb. Lubowski
Margarete Lubowski, geb. Braun

293 Varel (Oldb), Meischenstraße 1, den 25. April 1970

Was Gott tut, das ist wohl getan.

Fern der lieben Heimat nahm Gott der Herr unsere liebe Tante und Großtante

Elisabeth Gillo

geb. Zwieslecker

aus Maschen, Kreis Lyck, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Inge König

4992 Espelkamp, Waldenburger Hof 4, den 25. April 1970

Die Beerdigung hat am 29. April 1970 von der Friedhofskapelle des Waldfriedhofes Espelkamp aus stattgefunden.

Fern ihrer unvergessenen Heimat ist in den Abendstunden des 16. April 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Stein

geb. Sonntag

aus Preußisch Holland und Tilsit

im Alter von 82 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Stein

6231 Schwalbach (Taunus), Westring 55

Die Beisetzung fand am 21. April 1970 auf dem Waldfriedhof Lauheide/Münster (Westfalen) statt.

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.

Unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Alice Aschmann

geb. Siewert

aus Königsberg Pr.-Maraunenhof

wurde heute im 85. Lebensjahre heimgerufen.

Sie war der Mittelpunkt unserer großen Familie. Ihr Leben war selbstlose Liebe und Güte.

Ellinor Kloevekorn, geb. Aschmann
Felicitas Schmidtke, geb. Aschmann
Ilse Sauvant, geb. Aschmann
Hildegard Klamke, geb. Aschmann
Christel Freifrau Laur v. Münchhofen
geb. Aschmann
Erika Röhr, geb. Aschmann
Rudolf Aschmann und Frau Annelie,
geb. Schubert
25 Enkel, 17 Urenkel

2 Hamburg 22, Güntherstraße 10, den 29. April 1970

Leben wir, so leben wir dem Herrn,
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Ob wir nun leben oder sterben,
wir gehören dem Herrn.

Johanna Jankowski

geb. Faber

* 24. Juli 1909 † 4. Mai 1970

aus Alt-Gehland, Kreis Sensburg

Julius Jankowski
Gerhard Jankowski und Frau Hella,
geb. Kamp
Hanna und Hendrik
und alle Verwandten

5050 Porz, Glasstraße 26, den 4. Mai 1970
5000 Köln-Holweide, Friedlandstraße 1

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am Freitag, dem 8. Mai 1970, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Porz statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Betty Klaus

geb. Janz

aus Heinrichswalde, Ostpreußen

heute früh im Alter von 72 Jahren für immer von uns gegangen.

Ihr Leben war Liebe und Aufopferung.

In Verehrung und Liebe gedenken wir ihrer

Wolf-Dietrich Klaus und Frau Hilde, geb. Werner
Horst Sillus und Frau Edith, geb. Klaus
Dr. Werner Klaus und Frau Barbara, geb. Asch
Gertrud Grigat und Frau Olga, geb. Janz
und 7 Enkelkinder

2 Wedel (Holstein), Gorch-Fock-Straße 21, den 7. Mai 1970

Die Beisetzung fand am 12. Mai 1970 in Wedel statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief im 88. Lebensjahre unsere liebe Mutter und Großmutter

Elise Mitzkus

geb. Steiner

aus Schloßberg, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Kurt Mitzkus und Frau Erna, geb. Jucknowitz
Braunschweig
Heinz Mitzkus und Frau Helene, geb. Wallies
Büdelsdorf
und 5 Enkelkinder

237 Büdelsdorf, Am Ring 5, den 7. Mai 1970

Die Beisetzung fand am Montag, dem 11. Mai 1970, in Büdelsdorf statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit rief Gott der Herr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Olga Link

geb. Hermann

aus Inse, Kreis Elchniederung

im Alter von 70 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer

Karl Piontek und Frau Ilse, geb. Link
Kurt Bogai und Frau Gerda, geb. Link
Walter Winkler und Frau Margot,
geb. Link
Arnold Link und Frau Karin
Enkelkinder Mark, Claudia, Ingo
und Angehörige

8751 Sulzbach, Kurmainzer Ring 13—15
Hamburg, West Suffield (USA), den 27. April 1970

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 29. April 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und liebster Opa

Gustav Peter

aus Gr.-Dexen, Kreis Pr.-Eylau

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lisbeth Peter, geb. John
Fritz Peter und Frau
Erich Peter und Frau
und die Enkel
Jutta, Wolfgang und Stefan

8011 Aying über München, Amselweg 15

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief fern ihrer unvergessenen Heimat meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti Schwester und Tante

Hedwig Heyduck

geb. Pyko
aus Treuburg, Ostpreußen
* 16. 12. 1899 † 23. 4. 1970

In stiller Trauer
Heinrich Heyduck
und Angehörige

784 Müllheim (Baden), Neue Parkstraße 1

Der langjährige Kassenwart,

unser Ehrenmitglied

Paul Koallick

ist verstorben.

Viel verdankt ihm

die Heimatgemeinschaft
der Seestadt Pillau e. V.
E. F. Kaffke F. Gol

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute im 79. Lebensjahre unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Lockowandt

Bundesbahn-Zugführer i. R.

aus Johannisburg, Ostpreußen, Grenadierstraße 6

In stiller Trauer

Elisabeth Raszat, geb. Lockowandt, **und Familie**
8602 Gaustadt über Bamberg Ottobrunnenstr. 12
Else Wolter, geb. Lockowandt, **und Familie**
x 4203 Bad Dürrenberg (Saale), Lützener Straße 16
Gretel Reißig, geb. Lockowandt, **und Familie**
x 4203 Bad Dürrenberg (Saale), Lützener Straße 15
Frau Marie Farin
3100 Celle, Alte Grenze 20 A

45 Osnabrück, Schnatgang 43, den 1. Mai 1970

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 6. Mai 1970, 15 Uhr, im Krematorium, Heger Friedhof, in Osnabrück.

Am 24. April 1970 starb mein geliebter Mann, mein lieber Bruder, unser guter Onkel und Uronkel, mein bester Freund

Molkereibesitzer

Arthur Karsten

aus Hasselberg, Kreis Heiligenbeil

In tiefer Trauer
für alle Angehörigen und Freunde

Dr. Erika Karsten-Groß
und Hilde Klotz, geb. Karsten
Dortmund-Bövinghausen

3578 Treysa, Danziger Straße 8, den 30. April 1970

Die Trauerfeier fand am 29. April 1970 statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 4. Mai 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Rafalczyk

aus Gr.-Guja, Kreis Angerburg

im Alter von 79 Jahren.

Im Namen der Angehörigen
Hildegard Rafalczyk, geb. Rafalczyk

76 Offenburg-S., Berliner Straße 31

Für uns alle unfaßbar entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 11. April 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, unser lieber Schwager und Onkel

Otto Puknatis

aus Langenflur bei Breitenstein

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Puknatis, geb. Kalweit

29 Oldenburg (Oldb), Ulmenstraße 37

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Albert Kayma

aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Marie Kayma, geb. **Itzek**
Marie Jerwin, geb. **Kayma**
Hildegard Skierlo, geb. **Kayma**
Helma Hartke, geb. **Kayma**
Berthold Kayma und Frau Inge,
geb. v. Studnitz
Enkel, Urenkel und Angehörige

2301 Dänischenhagen, den 27. April 1970

Die Beerdigung hat am 30. April 1970 stattgefunden.

Heute erlöste Gott der Herr nach einem erfüllten Leben unseren lieben Vater Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Vetter und Onkel

Lehrer i. R.

Karl Lettau

aus Peterkehmen und Kehlen

im 82. Lebensjahre von seinem schweren Leiden.

In stiller Trauer
Ursula Heiner, geb. Lettau
Ernst Heiner
Siegfried Lettau
Hanna Lettau, geb. Krüger
Erika Fischer, geb. Lettau
Wolfgang Fischer
11 Enkel und 6 Urenkel

Göttingen, Am Sölenborn 10, den 4. Mai 1970
Moderwitz und Cronschwitz
Die Beisetzung findet im Familienkreise statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben, nach langem mit Geduld ertragenem Kriegsleiden, entschlief am 28. März 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Struska

aus Langendorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

Er folgte seinem Sohn Erwin, der am 15. Dezember 1958 durch einen tragischen Autounfall von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
Martha Struska, Gattin
Tochter Meta mit Familie
und alle Verwandten

8032 München-Lochham, Am Wasserbogen Nr. 90

Nach schwerem Leiden und arbeitsreichem Leben entschlief am 27. April 1970 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Paul Schimanski

aus Geierswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Schimanski
Fam. Gretel Bode, geb. Schimanski
Fam. Elisabeth Rüping, geb. Schimanski
Fam. Helmut Schimanski
Fam. Hans Schimanski
und Sohn Kurt Schimanski
Sohn Heinz Schimanski
mit 16 Jahren 1945 in Rußland vermißt

46 Dortmund-Brackel, Neue Sendstraße 24

Die Beisetzung fand am 2. Mai 1970 statt.

Gott der Herr nahm heute, plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, meine einzige Tochter und unsere gute Mutter, Frau

Gertrud Durchholz

geb. von Woizicki
aus Angerapp (Darkehmen).
Pr.-Eylau

im Alter von 62 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Erich Durchholz
Auguste von Woizicki
Renate Häuser
Hans-Erich Häuser

5670 Opladen, Luisenstraße 15
5090 Leverkusen,
den 28. April 1970

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 2. Mai 1970, um 11 Uhr von der Halle des Friedhofes Birkenberg in Opladen aus statt.

Mein treuer Lebenskamerad, unser guter Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Max Tietz

Fleischermeister

aus Gumbinnen, Friedrichstraße

ist am 1. Mai 1970 nach langem, schwerem Leiden im Alter von 61 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz:
Margarete Tietz, geb. Skibba
Joachim und Monika Tietz, geb. Roenspieß
Holger und Angelika Dannert, geb. Tietz
Carsten als Enkel
und die übrigen Anverwandten

509 Leverkusen-Rheindorf, Baumberger Straße 32

Nachruf

In tiefer Trauer zeigen wir an, daß der Direktor der Oberschule Sensburg in Ostpreußen, Herr

Oberstudiendirektor i. R.

Bruno Wichmann

am 21. März 1970 im Alter von 79 Jahren verschieden ist.

Der Verstorbene hat sich während seiner Tätigkeit als Erzieher und Direktor große Achtung und Verehrung seiner Schülerinnen, Schüler und Kollegen erworben.

In den Jahren nach dem Kriege nahm er helfend Anteil an dem Geschick aller Angehörigen seiner Schule.

Er blieb unser Direktor bis zuletzt.

Wir werden seiner stets in großer Dankbarkeit und Verehrung gedenken und uns seinem Vorbild verpflichtet fühlen.

Die Gemeinschaft ehemaliger Angehöriger
der Oberschule Sensburg in Ostpreußen

Unsere liebe Mutter ist gestorben

Johanna Jegodzinski

geboren am 27. Dezember 1886 in Lyck, Ostpreußen
gestorben am 10. Mai 1970 in Sereetz

Walter Jegodzinski und Frau Ursula
Elsa Konrad, geb. Jegodzinski

2407 Sereetz, Walkmühle 2

Leid vermählte sich mit Menschlichkeit

Notizen, Briefe und Gedanken zu Laboe – Von Ernst Fredmann

Die große Flucht, an die sich später die Vertreibung der noch verbliebenen Ostdeutschen anschloß, begann in Memel. Hier entstand im nördlichsten Ostpreußen der erste Brückenkopf, dem später die vielen anderen an den deutschen Ostseeküsten folgten, von dem aus nur noch ein Entkommen über See möglich war. Die unbeschreiblichen Greueltaten, die die Sowjetarmee auf deutschem Boden verübte, für die der Name Nemmersdorf stellvertretend stehen mag, ließen der Bevölkerung keine andere Wahl, als den Weg nach Westen zu suchen, wenn sie wenigstens das nackte Leben retten wollte.

Eindrucksvoll beschreibt das der Franzose Guy Sajer in seinem Buch „Le soldat oublié" (Der vergessene Soldat), das in Frankreich zu einem Sensationserfolg wurde (jetzt auch in deutsch unter dem Titel „Denn dieser Tage Qual war groß" im Wiener Fritz Molden-Verlag erschienen). Sajer hat als deutscher Soldat den Kampf um Memel miterlebt:

„Hier schlägt man sich mit einer Hartnäckigkeit, die dem Oberkommando Bewunderung abringt, einzig und allein in der Hoffnung, daß noch eine Schaluppe übrig bleibt, uns abzutransportieren, sobald der letzte Zivilist Memel verlassen hat. Selbst der Kleinmütigste und Durchschnittlichste wird hier zum Kämpfer, weil ihm nichts anderes übrigbleibt. In Memel ist nur noch Platz für Leute, die kämpfen. Kinder, ganz junge Mädchen haben ihre Tränen getrocknet, pflegen die Verwundeten, verteilen Lebensmittel und widerstehen dabei tapfer dem Verlangen, sie selbst aufzuessen. Es geht um Tod oder Leben, und diese Kinder spüren das, wenn sie auch nicht darüber sprechen oder es erklären können. Wer durch diese harte Schule gegangen ist, der wird die Schwierigkeiten eines normalen Lebens nie mehr ernst nehmen können. Das deutsche Volk hat wirklich das Leid bis auf den Grund ausgelotet, es zwingt mir unvermeidlich Respekt ab, der keiner Erklärung bedarf.

Die Zivilisten werden trotz aller Gefahren weiter verschifft. Die See geht hoch, und alle Schiffe sind mit Reif bedeckt. Ihre menschliche Fracht ist es ebenfalls, sobald sie die Mole verläßt. Wir Soldaten versperren den Russen weiterhin den Zugang zur Stadt. Die Möglichkeit, auf dem Seeweg evakuiert zu werden, ist ein solcher Hoffnungsanker, daß man alles tut, um durchzuhalten. Unter diesen Unglücklichen sind übrigens Litauer, Polen, antikommunistische Russen, ja sogar englische und kanadische Kriegsgefangene, die unser Schicksal hier in Memel teilen. Die Angst vor den Russen hat Vaterlandsbegriffe und Meinungsverschiedenheiten überwunden; es ist die nackte, unverhohlene Angst. Wenn es keinen anderen Ausweg mehr gibt, flieht eben ein jeder. Selbst für die englischen und kanadischen Gefangenen ist die Chance, von den russischen Sturmeinheiten gesondert behandelt zu werden, mehr als fraglich . . ."

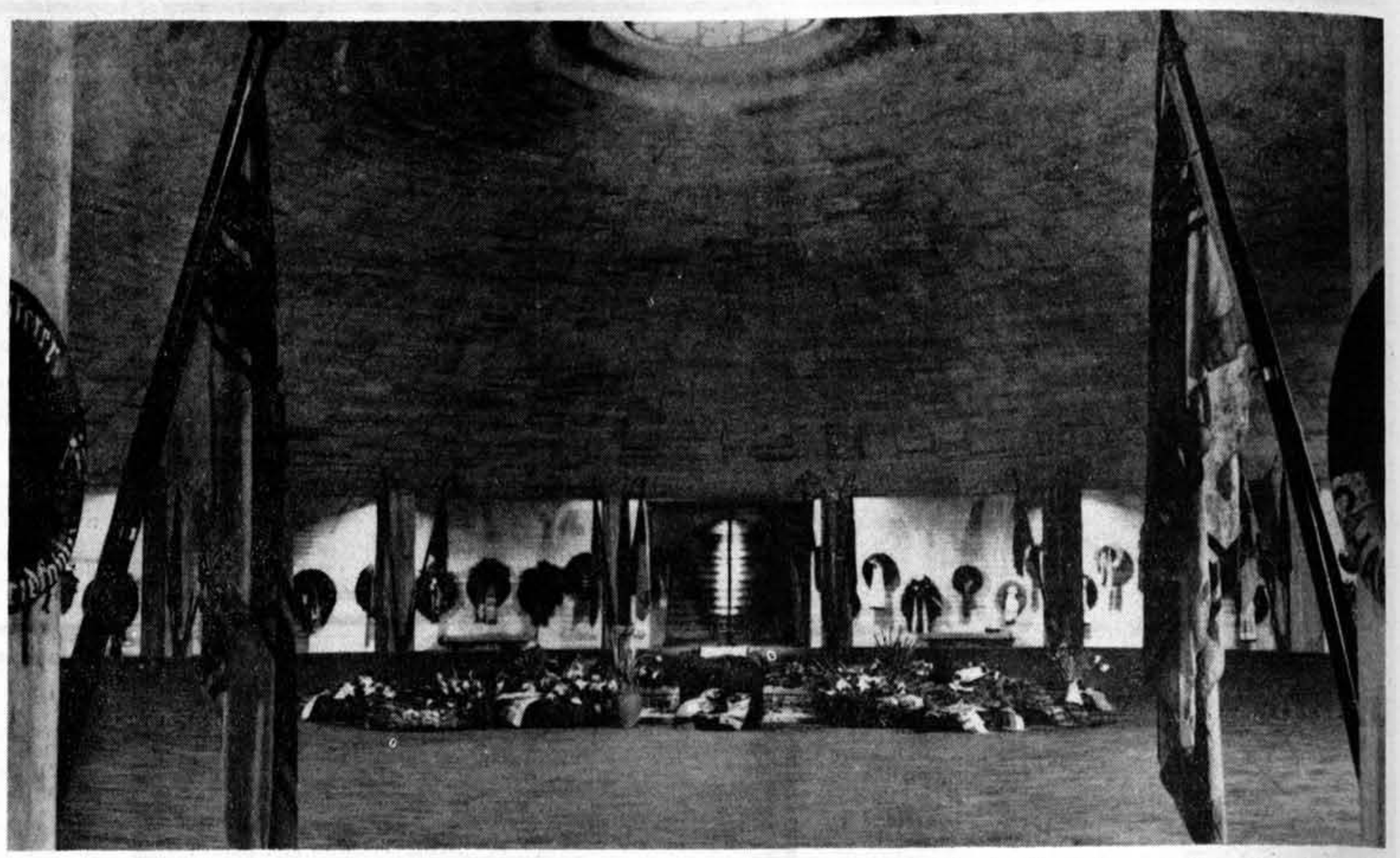
Guy Sajer, der mit den letzten Memel verlassen konnte, hat erst später erfahren, daß aus der Provinz Ostpreußen zur selben Zeit ebenfalls ein riesiger Brückenkopf geworden war, aus dem nur noch die Rettung über See möglich war. Lediglich 13,6 Prozent der Bevölkerung konnte vor der Abschnürung auf dem Landwege nach Westen entkommen. Für die anderen blieb nur die Hoffnung auf die Marine. Und diese Marine, vom Oberbefehlshaber der Kriegsmarine bis zum Heizer auf einem Fischkutter, hat diese Hoffnung erfüllt. Mit einer in der Weltgeschichte einmaligen Leistung wurden nach den neuesten Erkenntnissen nahezu drei Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten über See gerettet. Schmerzliche Verluste waren dabei nicht zu vermeiden. So hart sie auch für die Betroffenen waren, so dürfen sie nicht die Tatsache verdunkeln, daß die Zahl der Toten, gemessen an der Gesamtzahl der Geretteten, unter einem Prozent liegt.

Die Gedenkfeiern am 23. und 24. Mai in Laboe sind dem Andenken an die auf See umgekommenen Flüchtlinge und Seeleute und der Danksagung an die Männer der Kriegs- und Handelsmarine für die große Rettungstat gewidmet.

Dieser Dank an die Marine schließt den Dank an die Soldaten des Heeres ein, die in den Brückenköpfen mit dem gleichen Widerstandswillen fochten. Hinter dem Schilde ihres Verteidigungskampfes vollzog sich die Rettung über See.

Bei Mövenhaken auf der Frischen Nehrung liegt das Grab von Generalmajor Karl Henke, der bei der Verteidigung der letzten Batteriestellung im Nahkampf den Tod fand. Er und seine Pioniere hatten mit ihren Fähren und Pionier-Landungsbooten tausenden von ostpreußischen Frauen und Kindern den Weg zu den Schiffslandeplätzen und damit den Weg zur Freiheit geöffnet. Ostpreußen und alte Pionierkameraden übergaben am 25. Todestage von General Henke, am 27. April, eine mit Blumen und einer Namensschleife versehene Flaschenpost dem Meer. Dieser Flaschengruß treibt nun über die Ostsee, die vor einem Vierteljahrhundert ein Meer der Hoffnung und ein Meer der Tränen zugleich war. Vielleicht erreicht die Post auch eines Tages die Frische Nehrung. Wer weiß?

Am 23. Mai werden viele Blumen die Toten grüßen, die in der See geblieben sind. Nimmt man die Briefe zur Hand, die den Bestellungen bei unserer Sammelstelle beigefügt sind, so muß man mit tiefer Bewegung feststellen, wie wenig der harte Griff des Schicksals vergessen ist.



Weihehalle unter dem Ehrenmal in Laboe. Nach Beendigung der Feierstunde werden die Sträuße des Blumenkreuzes, das während der Veranstaltung auf dem Platze vor dem großen Turm liegt, in dieser Weihehalle um den Sockel im Mittelpunkt niedergelegt.

Frau Ingrid E. schreibt aus Luxemburg:

„Im Ostpreußenblatt las ich von einer Gedenkfeier am Ehrenmal Laboe und einer Fahrt der ‚Tom Kyle' mit jungen Ostpreußen, die ebenfalls zum Gedenken an die Opfer der Vertreibung auf der Ostsee Kränze und Blumensträuße abwerfen wollen. — Meine Mutter und ich befanden uns auf der Flucht von Königsberg, Hela, Kolberg auf einem Handelsschiff ‚Consul Cords' aus Rostock, das am 19. Februar nordwestlich von Rügen auf eine Mine lief und unterging, wobei meine Mutter, einundvierzigjährig, ums Leben kam. Da ich selber an der Fahrt nicht teilnehmen kann, möchte ich Sie bitten, für mich einen Strauß Blumen abzuwerfen und auch einen Strauß mit Schleife am Ehrenmal der deutschen Marine, der ich meine Rettung aus dem Wasser verdanke, niederzulegen. Der Name meiner Mutter ist: ‚Frau Ida Dabinus, geb. Eschment aus Insterburg.'"

Frau Hildegarde P. aus Wolfsburg bestellte:

„Anbei ein Scheck über DM 20,— für 4 Sträuße mit Namenszug. Ich weiß nicht, ob sie den Ort auch raufschreiben, falls Sie dafür mehr Geld benötigen, schicke ich Ihnen noch einen Scheck oder gebe Ihnen das Geld nach der Feier in Laboe, zu welcher ich auch kommen möchte.

Helga Düsterhöft, Heiligenbeil, 8 Jahre
Heidrun Düsterhöft, Heiligenbeil, 3 Jahre
Otto Doepner, Heiligenbeil
Achim von Bernstorff
von Hildegarde

Es wäre schön, wenn die Schleifen so gedruckt werden könnten."

Und Frau Gertrud S. aus Osnabrück:

„In unserem ‚Ostpreußenblatt' las ich, daß die Möglichkeit besteht, unsere lieben Toten, die mit dem Schiff untergegangen sind, zu .ehren. Mein Mann ist am 11. 1. 1970 verstorben. Von seiner Familie beklagen wir 6 Tote. Ich möchte gern einen schönen Strauß mit Namensschleife bestellen. Dafür lege ich 10, — DM bei.

Der Text:
Johanna Sudau
Bertha Engelhardt mit Eva
Emma Stuhlemmer
Enkel Manfred und Irene

Vielen herzlichen Dank! In alter Heimattreue."

Frau Ida J. aus Bargteheide schrieb:

„Bezugnehmend auf den Aufruf in unserer Heimatzeitung komme ich mit der Bitte als Mutter eines gefallenen Sohnes zu Ihnen, daß ein Sträußlein mit einer Schleife im Gedenken an diesen Sohn dem Blumenkreuz in Laboe beigefügt wird. Der Name meines Jungen: Fähnrich z. S. Willi Jacubczik. Er fiel bei Cherbourg. Am 24. will ich der Feier in Laboe beiwohnen, vielleicht habe ich dann die schmerzliche Freude, den Namen meines geliebten Jungen zu sehen. — Wir hatten nur drei Kinder, alles Söhne, die im Einsatz waren. Der Älteste von ihnen fiel mit 23 Jahren als Hauptmann am Ladogasee, der Jüngste, der vor Cherbourg fiel, war 19 Jahre alt. Einen bekamen wir später aus englischer Gefangenschaft zurück. Seitdem ist er krank. Meinen Mann verlor ich vor 13 Jahren. Ihm blieb Holstein fremd. Unsere Heimat ist Masuren gewesen. Ich weiß, auch meine Söhne litten und starben für die Heimat. Das war ein großer Trost für mich. — Ich bedanke mich für die Mühe, die Sie mit dem Besorgen des Sträußleins sicherlich haben und bitte Sie herzlich, es mit einem Gruß einer Mutter den vielen anderen beizulegen."

Schließlich erhält Frau Margarete H. aus Frankfurt das Wort:

„Auf das Sonderkonto Laboe habe ich DM 20,— überwiesen und bitte den Betrag für zwei Blumensträuße zu verwenden: einen für Laboe, den zweiten für die Ostsee. Beide Male bitte ich auf die Schleifen die Namen

Margarete und Alfred Thomaschky

zu setzen, ein Gedenken für meine Eltern, die beide auf der Flucht über die Ostsee umkamen.

Ich danke Ihnen und Ihren Helferinnen herzlich für die Arbeit und die Mühe, die Sie mit dieser Aufgabe übernommen haben. Wieviel sehnsüchtige Gedanken, Trauer und auch Dankbarkeit werden diese Blumen umschweben. Ich finde es aber auch in politischer Hinsicht wichtig, daß diese Aktion (hoffentlich) großen Anklang findet, zeigt sie doch wieder einmal, daß die Heimat in unerschütterlicher Liebe und Treue in den Herzen der Heimatvertriebenen lebt."

Aus den Briefen von Seeleuten aller Dienstgrade, die uns für die Gedenkfeier in Laboe bisher erreichten, ist nur Zustimmung zu entnehmen. Für sie war damals an die Stelle der militärischen Aufgabe mit Vorrang die menschliche gerückt. Ihr Leistungswille steigerte sich zu einer bisher nicht gekannten Höhe. „Dieser letzten, selbstlosen Hingabe des Menschen an den Menschen ist es zu verdanken, daß die Rettungsaktion in so großem Umfange gelang", urteilte die Historikerin Ingrid Bidlingmaier.

Wie die Seeleute es selbst empfanden? Dem damaligen Kommandanten des Zerstörers „Z 34", Korvettenkapitän Hetz, heute in der Bundesmarine der Befehlshaber der Flotte, erschien ein Kinderlachen als Dank für das höchste Not.

Die Odyssee eines einzigen Einsatzes seines Zerstörers zeigt die enge Verzahnung der militärischen mit der menschlichen Aufgabe. Im März kämpften die Zerstörer Z 34 und Z 43 vor der eingeschlossenen Stadt Kolberg. In der Stadt selbst war die Hölle los. 3300 Soldaten, die Hälfte davon Knaben und alte Männer, hielten die Stadt gegen drei feindliche Schützendivisionen, mehrere Panzerverbände und einem Panzer-Artillerieregiment. Und dazwischen 75 000 Flüchtlinge, die auf Rettung hofften.

Während die Zerstörer mit pausenlosen Salven einen feindlichen Angriff zerschlugen, wurden auf der landabgewandten Seite 800 Menschen an Bord genommen. Während der Rumpf des Schiffes alle paar Sekunden von der Gewalt der Abschüsse erzitterten, holten Seeleute auf der anderen Schiffsseite Frauen, Kinder und Greise an Bord und brachten sie ins Schiffsinnere. Als der sowjetische Angriff im Feuer der Schiffsgeschütze zusammengebrochen war, lief Z 34 nach Swinemünde aus. Zusätzlich zu der 320 Mann starken Besatzung befanden sich mit Verwundeten nahezu 1000 Menschen an Bord.

Die Fahrt verlief reibungslos bis zum Zielhafen. Z 34 hatte gerade die Molenköpfe von Swinemünde passiert, da kam Fliegeralarm. Alle Schiffe sollten sofort den Hafen verlassen. Ein Verband schwerer Bomber aus Westen war im Anflug auf Swinemünde. Z 34 hatte aber einlaufenden Kurs und das Fahrwasser war für eine Drehung zu eng. Jetzt kamen die Sekunden, in denen der Kommandant eine Entscheidung über Tod und Leben fällen mußte. Das sind jene Sekunden, in denen ein Kommandant der einsamste Mann der Welt ist. Sollte sein Schiff mit dieser großen Menschenfracht, gerade der Hölle von Kolberg entronnen, hier sein Ende finden?

Kapitän Hetz wagte das Äußerste. Er wußte, daß swineaufwärts eine Stelle war, gerade breit genug, um zu wenden. Z 34 lief den anfliegenden Bombern entgegen, erreichte noch rechtzeitig den Wendepunkt, rauschte dann mit Höchstfahrt aus dem Hafen heraus, während ein schwerer Bombenteppich an der Stelle heruntergiug, an dem Z 34 gedreht hatte. Er war dem Tode um Haaresbreite entgangen. Korvettenkapitän Hetz schrieb damals nieder: „Allmählich nur löste sich die lähmende Spannung an Bord. Als wir die Molen wieder auslaufend passierten, erschienen auf dem Außendeck zwei Flüchtlingskinder, die sich an den Händen hielten und ahnungslos fröhlich lachten. Dieses Lachen war für uns wohl der glücklichste Augenblick seit langer Zeit. Es schien mir der unbewußte Dank für die Rettung aus höchster Gefahr, in der wir nur Werkzeuge einer höheren Macht waren."

Tränen auf dem Antlitz unserer Heimat

Über die Flucht, über die Vertreibung und über die Rettung über See ist schon eine ansehnliche Literatur entstanden. Alle bisherigen Erscheinungen gehören in die Kategorie der Sachliteratur. Der große, bleibende Roman aber fehlt. Das ist hin und wieder beklagt worden. Wer aber sich mit den Ereignissen dieser Zeit eingehend beschäftigt, versteht sofort, warum es diesen Roman noch nicht gibt. Es liegen noch viele unveröffentlichte Berichte von Augenzeugen vor. Solange man sie aber mit tiefer Bewegung oder gar mit Tränen kämpfend wieder aus der Hand legen muß, solange ist die Zeit noch nicht reif für eine literarische Überhöhung. Erstaunlich ist nur dabei, daß diese Zeit — obschon ein Vierteljahrhundert darüber verging — sofort wieder so nahe ist, als sei es gestern gewesen. So muß diese Zeit Ostpreußens noch auf den deutenden Dichter warten.

Dieses Land hat im Laufe der Geschichte viel Leid erfahren, in unserer Erinnerung war die Heimat bis zu dem großen Einschnitt ein Land von stiller Schönheit, es zwingt seine Menschen mit Heiterkeit wie eine große Mutter. Mit seinen Bewohnern wurde die Geborgenheit vertrieben. Heute sind nur noch Tränen auf dem Antlitz der Heimat. Wann die Geschichte einmal wieder — und man soll ruhig an die ausgleichende Gerechtigkeit der Geschichte glauben, auch wenn es zeitweise schwerfällt — diese Tränen aus dem Gesicht der Mutter Ostpreußen wischen wird, kann heute niemand sagen.

Wenn sich nun in Laboe die Geretteten mit den Männern der Seefahrt treffen, die durch ihre Tat die Substanz des ostpreußischen Volkes vor der Vernichtung bewahrten, wird vielleicht ein mütterliches Lächeln durch den Tränenschleier schimmern. Die Seeleute, auf die wir stolz sind und die auch stolz auf sich sein sollen, haben die Girlanden des Ruhmes in dieser Epoche nicht um Kanonen gewunden; sie haben einen Kranz unvergänglichen Ruhmes für die Menschlichkeit geflochten. In einer Zeit, in der wie der Franzose Guy Sajer es ausgedrückt, das deutsche Volk das Leid wirklich bis auf den Grund ausgelotet hat.

Und das soll auch der tiefere Sinn für Laboe sein: Die ehrende Würdigung eines Zeitabschnittes des Leides, in dem die Leidenden von der Menschlichkeit nicht im Stiche gelassen wurden.